

1/2004

DEUTSCHE SCHULISCHE ARBEIT IM AUSLAND



Auf Motivsuche

Stadtführung für
das Sprachdiplom

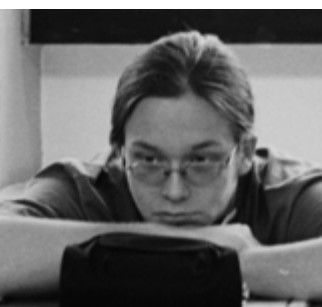
Botschaft trifft Biotechnologie

Spagat in Shanghai

Drei Muttersprachen
und noch mehr

Informationen • Berichte • Bilder

INHALT



AUF MOTIVSUCHE – EINE ANNÄHERUNG:

Das Gewicht der Motivation	2
Gemeinsinn und selbstständiges Denken fördern	3

AUF MOTIVSUCHE IN DEUTSCHEN SCHULEN:

Den Haag: Drei Muttersprachen und noch mehr	4
Stockholm: Frühe Entscheidung ohne Reue	8
Stockholmer Abiturienten	9
Kairo: Botschaft trifft Biotechnologie	11
Kairo: Ihr Werbespruch – anders aufwachsen	13
Alexandria: Toleranz nicht nur spüren, sondern leben	15
Lissabon: Peer-Mediatoren für gutes Schulklima	38
Das Alltagsgeschäft zehn deutscher Auslandsschulen	39
Villa Ballester: Motivation durch Erfahrung	41
Buenos Aires: Tecnología an der Pestalozzi-Schule	42

DOSSIER SHANGHAI:

Spagat in Shanghai	16
Vom Bauboom angesteckt	20
Zweisprachig aus der Schule	24
Ein Stück Heimat	25

MOTIVE FÜR DAS DEUTSCHE SPRACHDIPLOM

Stadtführung für das Sprachdiplom	27
Deutsch als Unterschied	28
„Der Kasache lacht im Zirkus nicht“	30
An Sonntagen zur Schule – warum?	34

UNTER DIE LUPE GENOMMEN

Beirat mit gebündelter Fachkompetenz	44
Vorgestellt: Der wissenschaftliche Beirat	45
Jury entscheidet Schulwettbewerb virtuell	48
DS Seoul gewinnt „Tour des Chances“	49

RUBRIKEN

Editorial: Für ein bisschen Zwischenraum	1
Leserbriefe	32
Leserforum	33
Was ist aus ihnen geworden? Grenzgänger mit Diplomatenstatus	36
Personalia	37
Magnettafel	44
Die andere Seite: Von großen Füßen, Einzelkindern und anderen Gewöhnlichkeiten	46
Die Würdigung: Ludwig Petry	48

IMPRESSUM

Herausgeber: Auswärtiges Amt, Berlin und Bundesverwaltungsamt, Köln – Zentralstelle für das Auslandsschulwesen –

Internet: <http://www.auslandsschulwesen.de>

Namentlich gekennzeichnete Beiträge werden nicht in jedem Fall die Meinung der Herausgeber wieder.

Schriftleitung: Diethelm Kaminski · E-Mail: Diethelm.Kaminski@bva.bund.de

Redaktion: Carina Gräschke, Berlin · E-Mail: begegnung@graeschke.de · Internet: <http://www.auslandsschulwesen.de/zfa/begegnung>

Redaktioneller Beirat: Diethelm Kaminski, Bundesverwaltungsamt – Zentralstelle für das Auslandsschulwesen – · Wolfgang Ditscheid, Sekretariat der Kultusministerkonferenz · Sarah Lauer, Auswärtiges Amt, Referat 605

Titelbild: Carina Gräschke, Berlin

Fotos: Deutsche Höhere Privatschule Windhoek (S.32–33), Deutsche internationale Schule Den Haag (S. 4–7), Deutsche Internationale Schule Jakarta (S. 2–3); Deutsche Schule der Borromäerinnen Alexandria (S. 15–16), Deutsche Schule Lissabon (S. 38), Deutsche Schule Shanghai (S. 20), Deutsche Schule Stockholm (S. 9–10), deutsche Sprachschulen in den USA (S. 34–35), C. Gräschke (S. 11–14, 16–19, 21–27, 33, 36, 39–40, 44–47), Anett Haarweg (S. 30–31), D. Kaminski (S. 41–42), Pestalozzi-Schule Buenos Aires (S. 43), Michael Schröter/LandArt Design (S. 48), Sköld (S. 8), R. Wicke (S. 27–28)

Verlag: Universum Verlag GmbH & Co. KG, Taunusstraße 54, 65183 Wiesbaden · ALLEMAGNE · Tel. +49 611 90300, Fax +49 611 9030-382
E-Mail: begegnung@universum.de, Internet: <http://www.universum.de>

Anzeigen: Inge Funk-Stendel, Tel.: +49 611 9030-246 · Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 9

Satz: FREISign GmbH, 65199 Wiesbaden

Druck: Schmidt & more Drucktechnik GmbH, 65462 Ginsheim-Gustavsburg

Editorial

Für ein bisschen Zwischenraum



Sie kommt mir auf Samtpfötchen entgegen. Unauffällig nähert sie sich, doch sobald ich den Blick abwende, sitzt sie katzenleich auf meinem Schoß: die Normalität. Mit ihr zieht Ruhe ein und Gewöhnung, sodass manche Vorhaben auf der Strecke und Wände bilderlos bleiben, weil es sich mit Provisorien eben leben lässt. Natürlich hat die Normalität auch ihre Vorteile. Vieles wird durch sie berechenbarer, oft auch tiefgründiger – weil mit der Routine auch die Erfahrungen kommen, die es einem erleichtern, hinter die Fassaden zu schauen.

Nicht mehr ganz neu sein, aber noch nicht ganz alltäglich, das ist wie im Raum zwischen zwei Stühlen sitzen – sowohl für mich als Redakteurin mit „meiner“ zweiten Begegnung als auch an manchen deutschen Auslandsschulen, ganz besonders an der Deutschen Schule Shanghai. Als die „am schnellsten wachsende deutsche Auslandsschule weltweit“ beschreibt der dortige Generalkonsul die Schule, als „nicht organisch gewachsen“ der Schuldirektor. Vieles ist an der Shanghaier Schule im neunten Jahr noch in der Schwebel, hat sich ihrer boomenden Heimatstadt angepasst.

Aber die Schule trifft auf harte Konkurrenz – elf weitere internationale Schulen gibt es in Shanghai, sodass die deutsche Auslandsschule kämpfen muss. Ich habe mich vor Ort umgeschaut und aufgeschrieben, was getan wird, um sich zu behaupten (S. 16). Ich habe auswählen und verzichten müssen – sonst wäre ein Buch entstanden – auf die Vorschularbeit, die chinesische Partnerschule, die Zusammenarbeit mit der Fremdsprachenmittelschule und die Einführung des Sprachdiploms dort ... Die Kontakte sind geknüpft, weitere Berichte werden folgen.

Doch wir bleiben nicht in China. Die Suche nach Motiven für den Besuch der deutschen Auslandsschule, nach Gründen für das Interesse am Deutschen Sprachdiplom der Kultusministerkonferenz (DSD) hat uns rund um den Globus geführt – von Brno über Kirgisistan, von der Türkei über Jakarta, von Argentinien über Lissabon, nur aus Australien ist leider nichts dabei. Wir berichten über die Sonabendschulen in den USA (S. 34), über die etablierte Deutsche Schule in Den Haag, die ein erstklassiges Bildungsangebot hat (S. 4), das frühere Schüler in ihren Ferien zurück in ihre alte Klasse in Den Haag lockt. Wir haben den Fachberater aus Kasachstan getroffen, der über die Motivation der DSD-Schüler erzählt hat (S. 30). Angehende Abiturienten aus Stockholm schrieben über ihre Gründe für den Besuch der Deutschen Schule (S. 9) ...

Ich bin froh, in dieser Begegnung zeigen zu können, wie vielseitig das deutsche Auslandsschulwesen ist – wie unbürokratisch. Das Manöver gelang, dank Ihrer Hilfe. Denn Sie sind es, die sich auskennen, die hinter die Kulissen schauen. Es sind Ihr Wissen und Ihre Erfahrungen, von denen die Zeitschrift profitiert. Da kommt aus der Türkei ein riesiger Stapel Schülerstimmen von türkischen Deutschlernern hereingeflattert, der nur in wenigen Auszügen hier Raum finden kann (S. 28). Vielen Dank.

Und eine Bitte habe ich auch: Schreiben Sie uns, dem Redaktionsbeirat oder mir, zeigen Sie uns die Themen, die für Sie relevant sind. Wir möchten wissen, wovon Sie Nachschlag verlangen, und was Sie als unwichtig abtun. Damit halten Sie uns zwischen den Stühlen und verzögern die Routine.

Und, da ich gerade gegen die Normalität und für ein bisschen Zwischenraum schreibe: Sind Ihnen die kleinen Signets unserer Rubriken schon aufgefallen? Oder die Zeichnung auf dieser Seite? Das sind Bilder zum An-die-Wand-Hängen gegen die Gewohnheit. Der flotte Strich der Grafikerin Marlene Pohle wird noch manchem Beitrag den letzten Schliff geben. Lassen Sie sich also überraschen.

Herzlich Ihre Carina Gräschke



Der Redaktionsbeirat:
Diethelm Kaminski (l.),
Sarah Lauer (2.v.r.) und
Wolfgang Ditscheid (r.).
Mit am Tisch auch
Grafikerin Marlene Pohle
und Thomas Sandvoß.
Sarah Lauer vom
Auswärtigen Amt wird
ab Juli statt im
Redaktionsbeirat in
Damaskus tätig sein.

Das Gewicht der Motivation

Oder was *Corporate Identity* mit Auslandsschulen zu tun hat

Das Logo der Deutschen Internationalen Schule Den Haag ist nicht zu übersehen – auf Tasse, Shirt und Baseball Cap.



Es gibt Worte, die tragen ihre Kraft nicht nach außen. Einmal aufs Papier gebracht, scheint ihr Zauber erloschen. Das Wort „Motivation“ könnte ein solches sein. Seine Endung taucht im Duden tausendfach auf – zu oft, um Aufmerksamkeit zu erregen; da hilft der Wortstamm kaum, der sich im Duden nur fünf- bis siebenmal finden lässt.

Dabei ist es doch die Motivation jedes Einzelnen, die alles in Bewegung hält. Als Summe von Beweggründen ist sie es, die dafür sorgt, dass die Welt sich im Fluss befindet, dass Kinder lernen wollen, dass Eltern ihre Kinder an deutsche Auslandsschulen schicken. Sie ist es auch, die aus den Schulen das machen kann, was sie heute sind. Denn egal ob Lehrer oder Schüler, Politiker oder Hausmeister – alle arbeiten mit mehr Engagement und besseren Ergebnissen, wenn sie gern tun, was sie tun; wenn sie motiviert sind.

Da liegt es in der Natur der Sache, dass nicht nur Lehrer ihre Schüler motivieren, sondern auch die Schulen Motive für sich schaffen – Motive, die sich sehen lassen können, sie von anderen unterscheiden. Das kann in Jakarta die monatliche *Assembly* in der Aula sein, an der alle am Schulleben Beteiligten zu Wort kommen, oder die Unterstützung der indonesischen Grundschule nebenan. Das können Shirt und Aufkleber der Deutschen Internationalen Schule Ja-

karta sein oder ihr Bildungsangebot. Auf die klare Schulphilosophie kommt es an, die nach außen und innen transportiert wird – auf die Umsetzung der *Corporate Identity*, wie es im Wirtschaftsjargon so schön heißt.

Und so ist es bestimmt kein Zufall, wenn eine etablierte deutsche Auslandsschule wie die in Den Haag sich fast zeitgleich mit der jungen Deutschen Schule Shanghai daran macht, ihre *Corporate Identity*, ihre Schulphilosophie in Form zu bringen. Denn wahrscheinlich hat jede deutsche Auslandsschule längst eine solche. Aber sie ist oft zu vage, lässt sich vom Einzelnen schwer auf den Punkt bringen. In ihr verschwimmen Profil, Geschichte und Umfeld der Schule – wie flimmernde Wüstenluft, die da ist und sich doch nicht greifen lässt. Um ihrer habhaft zu werden, bedarf es Klarheit über Kompetenzen und Werte, bedarf es einer klaren Philosophie, eines klaren Leitbil-

des, das motiviert und eint, das sich für die solide Selbstdarstellung nach außen genauso eignet wie für die identifikationsstiftende emotionale Verbundenheit nach innen.

Denn welchen Wert hätte eine *Corporate Identity*, wenn sie im stillen Kämmerlein entstanden wäre, wenn sie nicht transportiert, nicht praktisch umgesetzt würde? Potenzielle Kunden, Eltern, Schüler, Unternehmen – alle möglichen Beteiligten müssen wissen, was gespielt wird. Da kann die Deutsche Schule Shanghai mit einem Schlag zwölf Klassenstufen samt abschließender Reifeprüfung anbieten. Aber wenn das nur die Betroffenen, aber keines der in der Region angesiedelten deutschen Unternehmen wissen, wird kein Schuh daraus.

Also heißt es, sich als Schule Klarheit über das Was und Wohin zu verschaffen, damit die *Corporate Identity* selbstbewusst nach innen

Wettkämpfe mit anderen Schulen stärken das Wir-Gefühl. Hier ein Basketballspiel in der Turnhalle der Deutschen Internationalen Schule Jakarta.





Einprägsam und modern sollte das Logo zwar sein, aber auch dem Leitbild der Schule entsprechen. Beides ist der Deutschen Internationalen Schule Jakarta gelungen.

und außen getragen werden kann. Zur Umsetzung gehört zum einen das ganz praktische Marketing – geprägt durch ein einheitliches, symbolisch auf die Schulphilosophie ausgerichtetes Erscheinungsbild in Kalendern, auf Briefpapier, Sporttrikots und Jahrbüchern – mit ganz pragmatischer Öffentlichkeitsarbeit. Zum anderen sind aber vor allem eine teamorientierte Organisationsstruktur und das Geschick der Leitung gefragt.

Denn sie ist es, die nach außen und innen arbeitet, die das Schulteam zusammenhält und motiviert. „Die meiste Zeit beschäufliche ich mich mit der Frage, wie ich den Arbeitsplatz für jeden Einzelnen interessant gestalten kann“, beschreibt Dr. Jürgen Schumann, Leiter der Deutschen Schule Shanghai, seine wichtigste Aufgabe.

sagt ist. „Motivation“ ist eines davon. Es hat so viel Gewicht. CARINA GRÄSCHKE

INFO KOMPAKT

Deutsche Internationale Schule Jakarta

Anschrift: Jl. Puspa Widya No. 8, Tangerang 15322, Indonesia;
E-Mail-Anschrift: mail@dis.or.id;
Internetadresse: <http://www.dis.or.id>;
Telefon: 0062-21-5378080 oder 0062-21-5375102;
Gründungsjahr: 1967;
Zahl der Schüler: 201;
Zahl der vermittelten Lehrer: 10;
Zahl der Ortslehrkräfte: 30;
Abschlüsse: Reifeprüfung, Übergang gym. Oberstufe, Real- & Hauptschulabschluss.
Stand: 1.10.2003

Motivieren also. Motivieren zum Motivieren, Motivieren, um Motive zu schaffen – für die Schule, für sich selbst ... Eine Kette, die keinen wirklichen Anfang hat und kein wirkliches Ende. Denn die Motive in ihrer Summe sind es, die die Welt der Auslandsschulen zusammenhalten. Und da soll Motivation kein bedeutungsschweres Wort sein? Der nächste Beitrag muss anders anfangen: Es gibt Worte, mit denen schon alles ge-

Gemeinsinn und selbstständiges Denken fördern

Die Bundesregierung antwortet

Aus welchen Motiven besuchen deutsche und nichtdeutsche Schüler deutsche Schulen im Ausland? Das wollten auch Abgeordnete in einer Großen Anfrage an die Bundesregierung wissen. Zugegeben, ganz neu ist die Antwort nicht mehr. Aber in den zweieinhalb Jahren, die seitdem vergangen sind, hat sie nichts an Aktualität verloren. Zudem erlaubt sie einen Blick von oben, während von den Schulen vor Ort eher von der anderen Seite auf die Motive der Schüler geschaut wird:

„Deutsche Schüler, die sich mit ihren Eltern vorübergehend im Ausland aufhalten, besuchen die Schulen, weil sie eine Ausbildung erhalten, die ihnen bei Rückkehr nach Deutschland die Wiedereingliederung in das hiesige Ausbildungssystem gewährleistet. Die Begegnung mit Sprache und Kultur des Gastlandes ist ein zusätzlicher Anreiz für den Besuch einer Auslandsschule. Schüler, deren Eltern dauerhaft im Ausland sind, halten dadurch den Kontakt zur deutschen Kultur.

Die Motivation nichtdeutscher Schüler besteht im Erlernen der deutschen Sprache, im Zugang zur deutschen Kultur und in der Erlangung deutscher Berechtigungen, die eine Anschlussausbildung z. B. im Hochschulbereich ermöglichen. Ferner sind Qualität und Attraktivität der Schulen (Leistungsstandard, Ausstattung, zusätzliche Angebote) von Bedeutung. Alle Schulen fördern Kreativität, selbstständiges Denken, Verantwortungsbewusstsein und Gemeinsinn. Zusammen mit der Vermittlung von solidem Allgemeinwissen, Leistungsbereitschaft und Zuverlässigkeit erfüllen sie Erwartungen vieler Eltern an eine anspruchsvolle Pädagogik und zukunftsichere Ausbildung. Auch das im Vergleich zu anderen internationalen Schulen oft günstige Schulgeld trägt zur Attraktivität deutscher Auslandsschulen bei.“ (aus Drucksache 14/7250, Deutscher Bundestag – 14. Wahlperiode)

Drei Muttersprachen und noch

Motivsuche an der Deutschen Internationalen Schule

Wenn die Schüler der Klassen 9 und 10 sich um ein Berufspraktikum bewerben, dann in Englisch, Deutsch oder Niederländisch. Das gehört an der Deutschen Internationalen Schule Den Haag, kurz DiSDH, einfach dazu. Schließlich ist nicht Bilingualität Schulziel, sondern die Mehrsprachigkeit. Wir wollten von der Schulleiterin Monika Romain wissen, was die DiSDH tut, um für Schüler und Eltern attraktiv zu sein; was sie tut, damit sich Eltern für diese und keine andere internationale Schule in Den Haag entscheiden sollten.

BEGEGNUNG: Könnten Sie Ihre Schule in zwei Sätzen für die Leser beschreiben?

MONIKA ROMAIN: Wir sind eine kleine, aber feine Schule mitten in der Stadt von Den Haag in einer niederländischen Nachbarschaft. Wir sind vom Stadtzentrum 15 Minuten entfernt, vom Meer auch.

BEGEGNUNG: Wie viele Kinder besuchen denn die Schule?

MONIKA ROMAIN: Wir haben immer eine Schülerzahl mit Kindergarten um die 300. Im Augenblick sind es mehr, manchmal auch weniger. Aber im Moment sind Schulhaus und Klassen angereichert mit den Schülern, die früher mal hier gelernt und jetzt Ferien haben. Einer ist sogar aus Spanien angereist, von der Deutschen Schule Madrid. Die sitzen jetzt brav an der Seite ihrer Freunde in

ihren alten Klassen und machen den Schulalltag mit. Sie gehen freiwillig in ihren Ferien in die Schule. Ich weiß nicht, ob das an anderen Schulen auch die Regel ist. Abgesehen davon haben wir relativ kleine Klassen.

BEGEGNUNG: Das ist doch ein großes Plus für die Deutsche Internationale Schule Den Haag.

MONIKA ROMAIN: Das ist ein Vor- und ein Nachteil. Wir haben eine sehr große Fluktuation als Auslandsschule. Das ist ganz anders als im Inland. Wir müssen uns jährlich damit auseinandersetzen, dass wir so zwischen 50 und manchmal sogar 70 neue Schüler bekommen und ebenso viel entweder wieder zurückgehen ins Inland oder weiter in der Welt herumreisen. Manchmal müssen wir auch mitten im Schuljahr Kinder aufnehmen, die mit ihren Eltern

hier nach Den Haag kommen. Das ist eine ganz große Aufgabe für Eltern, Kinder und Lehrer gleichermaßen und darin sind wir richtig gut – in der Integration von Schülern. Hier wird kein Neuankömmling ausgegrenzt oder gemobbt. Denn die meisten Kinder freuen sich sehr auf neue, weil das immer die Chance in sich birgt, dass man neue Freunde gewinnt. Sie machen ja oft genug die Erfahrung, dass auch Freunde wegziehen.

BEGEGNUNG: Gehen nur Deutsche auf Ihre Schule?

MONIKA ROMAIN: Seit dem Jahr 2000 sind wir keine rein deutschsprachige Auslandsschule mehr. Wir sind eine Begegnungsschule der besonderen Art – keine bi-ethnische, sondern eine internationale Begegnungsschule. Wir waren früher eine reine Expertenschule. Es stand sogar im Schulgesetzbuch, dass wir nur deutschsprachige Schüler aufnehmen durften. Das haben wir vor vier Jahren geändert. Wir sind jetzt auch für nicht deutschsprachige Familien offen, die aus aller Welt kommen, um hier bei internationalen oder europäischen Organisationen, bei weltweiten Konzernen zu arbeiten. Wir möchten gern die Kinder dieser in der Regel sehr bildungsorientierten Eltern aufnehmen.

BEGEGNUNG: Die Umbenennung in „Deutsche Internationale Schule Den Haag“ ist also in diesem Zusammenhang zu sehen. Wie spiegelt sich das im Schulalltag wider?

MONIKA ROMAIN: Wir haben ein spezielles Förderprogramm für Deutsch als Fremdsprache eingerichtet. Das geht schon mit der Sprachförderung im Kindergarten los. Mittlerweile gibt es über 20 verschiedene Nationalitäten.

BEGEGNUNG: Niederländische Kinder nehmen Sie auch auf?

Kleine Klassen – ein Vorteil der DiSDH.



mehr hule Den Haag

MONIKA ROMAIN: Wir haben auch niederländische Kinder. Aber ganz wenige. Das hängt einfach mit den Gesetzen unseres Gastlandes zusammen. Wir haben nur die Genehmigung, hier eine Schule zu eröffnen, wenn wir nicht offensiv Werbung machen, wenn wir nicht niederländische Kinder aufnehmen, die aus dem niederländischen Schulsystem kommen. Das gilt aber für alle internationalen Schulen in den Niederlanden.

BEGEGNUNG: Sie erwähnten gerade die anderen internationalen Schulen. Sind die anderen Bildungsanbieter für Sie eher Kooperationspartner oder Konkurrenten?

INFO KOMPAKT

Deutsche Internationale Schule Den Haag

Anschrift: Van Bleiswijkstraat 125, 2582 LB Den Haag, Niederlande;
E-Mail-Anschrift: info@disdh.nl;
Internetadresse: www.disdh.nl;
Telefon: 0031-70-354-9454;
Gründungsjahr: 1919; Zahl der Schüler: 238; Zahl der vermittelten Lehrer: 10 (9 + 1 österr. Subventionslehrer); Zahl der Ortslehrkräfte: 18; Abschlüsse: Reifeprüfung, Übergang gym. Oberstufe, Realschulabschluss. Stand 1.10.2003.

MONIKA ROMAIN: Ich sage immer: *Variety is the spice of life*. Es ist natürlich toll, dass man in Den Haag so eine große Auswahl hat. Wir arbeiten eng mit den internationalen Schulen zusammen. Sie sind sehr kooperativ. Man kann auch sehr viel außerhalb des Unterrichts zusammen machen. Wenn sie am Wochenende eine Veranstaltung machen und wollen da eine holländische Schule dabei haben, da ist es schon schwieriger.

BEGEGNUNG: Warum?

MONIKA ROMAIN: Die Lehrer geben nicht so gern ihr Wochenende her,

und die Schüler haben in der Regel einen Teilzeitjob in einem Supermarkt oder so. Aber mit den Briten, den Amerikanern oder den Franzosen kann man jederzeit ohne Probleme samstags Aktivitäten entwickeln. Wir hatten jetzt ein internationales Konzert. Das haben wir zusammen mit der International School und der französischen Schule veranstaltet. Dann organisieren wir zum Beispiel Flohmärkte, Weihnachtsmärkte und Projektwochen. Und auch da sind in der Regel die internationalen Schulen beteiligt, insofern kooperieren wir sehr schön. Da fällt mir noch ein Projekt ein: Die 7. Klasse, die gerade angefangen hat, Französisch zu lernen, hat mit der 8. Klasse des Lycée Français einen Austausch begonnen. Die haben zuerst Briefe geschrieben. Dann haben sie sich getroffen und unsere haben den Matheunterricht auf Französisch mitgemacht und die Deutschstunde am französischen Lyzeum. Jetzt kommen die Franzosen zu uns. Solche Sachen sind natürlich großartig.

BEGEGNUNG: Das klingt nach einem großem Aber.

MONIKA ROMAIN: Ja, denn das ist nur die eine Seite. Die andere Seite ist die, dass natürlich die Schulen auch eine Konkurrenz für uns sind. Die International School ist die einzige internationale Schule hier am Ort, die ganz stark subventioniert wird von der Gemeinde Den Haag. Das ist sozusagen eine holländisch-britische Gründung. Und deswegen können die mit ihrem Schulgeld sehr viel niedriger sein als wir. Und sie haben ein Ganztagsangebot wie die meisten internationalen Schulen hier. Deswegen haben wir schon angefangen, unser Angebot auszubauen. Wir haben ziemlich viele Nachmittagsaktivitäten. Außerdem haben wir umgestellt auf den 12-jährigen Bildungsgang. Das ist alles geschehen in Anpassung an die Konkurrenz hier vor Ort. Und wir werden in Zukunft auch das Ganztagsangebot weiter ausbauen, um da konkurrenzfähig zu sein.

BEGEGNUNG: Den Haag unterstützt Ihre Schule sicher nicht, aber als

deutsche Auslandsschule werden sie doch aus Deutschland gefördert.

MONIKA ROMAIN: Uns gewährt das Auswärtige Amt personelle und finanzielle Förderung. Die schwankt, hängt davon ab, wie viele Schüler wir haben. Die Zahl der Lehrer allerdings, die bleibt gleich, das sind neun Auslandsdienstlehrkräfte, bezahlt vom



Bund und eine österreichische Subventionslehrkraft, die vom österreichischen Erziehungs- und Kultusministerium finanziert wird.

BEGEGNUNG: Wie viele Schulen betrachten Sie als direkte Konkurrenz?

MONIKA ROMAIN: Wir sind hier in einem Umfeld von insgesamt fünf internationalen Schulen. Die anderen sind alle größer als wir. Die amerikanische Schule ist sehr viel größer als wir, die britische Schule ...

BEGEGNUNG: Gerade die englischsprachigen Schulen sind doch auch für deutsche Eltern interessant, weil mit der Unterrichtssprache Englisch die Sprache ganz anders vermittelt werden kann.

MONIKA ROMAIN: Das ist klar. Aber da möchte ich sagen, dass wir die Schule sind mit dem höchsten Niveau im Fremdsprachenunterricht. Da können die anderen nicht mit uns konkurrieren. Im englischen und dem niederländischen und auch im französischen Niveau sind wir den anderen Schulen weit voraus.

Natürlich wird Karneval auch an der Deutschen Schule in Den Haag gefeiert.

BEGEGNUNG: Sie sprachen vorhin schon von dem Schulziel Mehrsprachigkeit. Welche Sprachkenntnisse kann ein begabter Schüler an der DiSDH denn erwerben, wenn er die Schule zwölf Jahre besucht?

MONIKA ROMAIN: Er kann auf muttersprachlichem Niveau Niederländisch und Englisch erlernen. Gerade wenn er ab Klasse 9 mit in unser großes englisches Projekt „Model United Nations“ geht, dann ist der Schüler fließend in Wort und Schrift, und zwar auf allen Sprachebenen – im Small Talk, und weil dazu auch Konferenzerfahrung gehört, genauso in

gebote. Aber Ihre Schule ist verhältnismäßig klein. Wie können Sie das alles abdecken?

MONIKA ROMAIN: Wir nehmen für manche AGs ein Mini-Entgelt. Für die Klassenbands zum Beispiel. Aber AGs, die zum Beispiel von den Auslandsdienstlehrkräften angeboten werden, sind umsonst. Oder das Fußballtraining oder das Beneluxtraining. Die Beneluxspiele mit einer belgischen, einer luxemburgischen Schule und einer niederländischen Gastschule decken wir ab über Sponsoring. Den deutsch-niederländischen Literaturwettbewerb auch.

chen, wenn wir nicht unsere Sponsoren hätten. Vor zwei Jahren konnten wir uns auf diesem Wege zum Beispiel eine neue Schulküche leisten. Die Berührungsängste mit dem Sponsoring kann ich nicht verstehen.

BEGEGNUNG: Warum sollten sich Eltern, die nach Den Haag kommen, nun ausgerechnet für Ihre Schule entscheiden?

MONIKA ROMAIN: Weil wir ein anspruchsvolles Bildungsangebot haben und weil bei uns Schüler nicht nur in der deutschen Sprache, sondern auch in anderen europäischen Sprachen von früh an gefördert werden. Weil alle unsere Lehrer sehr gut qualifiziert sind und systematisch fortgebildet werden. Weil wir in allen Bereichen fördern: Wir haben ein Förderprogramm für lerngestörte Schüler, aber auch eins für besondere Begabungen – nicht indem wir Leistungen steigern wollen, damit sie Klassen überspringen, sondern indem wir zusätzliche Bildungsangebote machen wie zum Beispiel Teilnahme am Italienischunterricht oder an „Jugend forscht“. Dieses Jahr hat eine Schülerin aus unserer 5. Klasse übrigens den ersten Preis bei „Jugend forscht“ in Physik bekommen.

BEGEGNUNG: Welche Rolle spielt in diesem Zusammenhang die musische Ausbildung, spielen die musischen Angebote der Schule?

MONIKA ROMAIN: Natürlich ist das für viele Eltern auch ausschlaggebend. Aber ein ganz wichtiger Grund ist auch die individuelle Betreuung. Das heißt, bei uns fällt keiner durchs Netz, auch die Sorgenkinder nicht. Wir sind besonders leistungsstark im integrativen Bereich, haben da jahrelange Erfahrung. Das ist bei der Entscheidung der Eltern für die Deutsche Internationale Schule Den Haag ganz wichtig, gerade weil die Kinder durch häufige Schulwechsel genug belastet sind. Wir sind da sehr aktiv. Auch wenn es um die Zukunft geht. Wir haben eine intensive Laufbahnberatung, jedes Jahr eine Studien- und Berufsbörse an unserer Schule.



Mehrsprachigkeit ist erklärtes Schulziel der DiSDH. Dass die Naturwissenschaften dabei nicht zu kurz kommen, zeigen die Preise bei „Jugend forscht“.

der gehobenen, der politischen und in der Fachsprache. Wenn das Kind sprachbegabt ist, kann es auch Italienisch mitnehmen, Französisch sowieso und Latein. Spanisch ist noch im Aufbau. Wir planen, Spanisch im AG-Bereich anzubieten, wenn genügend Interessenten da sind. Das kann dann aber nicht alles vom Schulgeld bezahlt werden. Das deckt den Niederländischunterricht, den Unterricht in Englisch, Latein und Französisch ab. Den Italienisch-Unterricht finanziert uns die italienische Botschaft, die stellt uns den Lehrer.

BEGEGNUNG: Ihr AG-Angebot reicht ja vom Einradfahren bis zur Klassenband. Für jeden Tag gibt es eine Vielzahl verschiedenster An-

BEGEGNUNG: In Deutschland geht immer noch ein Aufschrei durchs Land, wenn es um Sponsoring von Bildungsveranstaltungen geht. Ihre Schule hat mit der Unterstützung durch deutsche Firmen keine Probleme. Ist eine Einflussnahme der Unternehmen nicht vorprogrammiert?

MONIKA ROMAIN: Nein, auf keinen Fall. Bisher hat noch keine einzige – wir werden von vielen Firmen gesponsert – in irgendeiner Hinsicht versucht, pädagogisch Einfluss zu nehmen. Wir haben nur eine große Tafel unten in der Schule. Da stehen auf Plexiglas ganz diskret die Namen der Betriebe, die uns sponsern. Das ist alles. Wir könnten viele Sachen nicht ma-



BEGEGNUNG: Und die Unterrichtsformen, die Art des Lernens – sind das auch Motive für die Eltern?

MONIKA ROMAIN: Die Methoden, mit denen wir arbeiten, entsprechen modernen pädagogischen Forschungsergebnissen. Wir haben freie Unterrichtsformen, Freiarbeit, offenen Unterricht, Projektunterricht. Wir haben sehr erfolgreiche Projekte – der Literaturwettbewerb ist auch als Projekt in den Deutschunterricht integriert. Wir geben die Möglichkeit zum öffentlichen Auftritt – für unsere Theater-AG, die vielen Klassenbands. Unsere Eltern sind sehr stolz darauf, wenn sie ihre Kinder auf der Bühne sehen, wenn sie sehen, wie erfolgreich und selbstbewusst sich unsere Schüler präsentieren.

BEGEGNUNG: Versteht sich die DiSDH auch als Treffpunkt für die Deutsche Community?

MONIKA ROMAIN: Auf jeden Fall. Wir haben viele Veranstaltungen auch für Erwachsene – eine Oldie-Disko zum Beispiel. Wir organisieren immer wieder Vorträge und Lesungen, die dann in Zusammenarbeit mit anderen Institutionen, zum Beispiel mit der Deutschen Bibliothek Den Haag, stattfinden. Wir haben auch die ehemaligen Goethe-Sprachkurse hier – in Niederländisch und Deutsch. Und dann gibt's verschiedene Sportkurse und -veranstaltungen auch für die niederländischen Nachbarn, den Flohmarkt einmal im Jahr. Die kulturellen Schul-Höhepunkte sind praktisch ein Teil des Lebens der Deutschen Community.

BEGEGNUNG: Wo sehen Sie Ansatzpunkte für die weitere Entwicklung der Schule?

MONIKA ROMAIN: Nach der Internationalisierung, die mir so sehr am Herzen gelegen hat, und der Reduktion der Schulzeit auf 12 Jahre, wird mein Nachfolger den Ausbau zur Ganztagschule vorantreiben und ein Curriculum mit englischsprachigen Elementen auf den Weg bringen. Es bietet sich an, Fächer wie Biologie, Erdkunde oder Geschichte auch teilweise auf Englisch zu unterrichten. Nicht in dem Sinne, dass die Schüler durchgehend oder ab Klasse 6 in diesen Sachfächern auf Englisch unterrichtet werden, sondern dass englischsprachige Module eingebaut werden. Es würde wenig Sinn machen, die Weimarer Republik in Englisch zu behandeln. Viel sinnvoller ist es, die amerikanische Geschichte auf Englisch zu machen.

BEGEGNUNG: Das passt zum Ziel der Mehrsprachigkeit, das sicher einen Großteil der schulischen *Corporate Identity* ausmacht. Wie sieht diese aus?

MONIKA ROMAIN: Wir arbeiten daran, das Leitbild der Schule in eine Form zu gießen – bei der Lehrerfortbildung mit den Elternbeiratsvorsitzenden zur Leitbild- und Teamentwicklung der Schule. Wir

haben ganz viele attraktive Projekte. Sehr, sehr viele Schüler definieren sich über Thimun, „The Hague International Model United Nations“, und sind sehr stolz darauf, dass unsere Schule da so eine hervorragende Rolle spielt. Das ist ein wichtiger Bestandteil unserer *Corporate Identity*. Auch unsere Musik, die vielen Konzerte stärken das Gemeinschaftsgefühl und den Stolz unserer Schüler. Die Zusammenarbeit mit den internationalen Schulen vor Ort, in Luxemburg, Belgien, in den Niederlanden macht unsere Schülerinnen und Schüler europafähig. Das alles wollen wir jetzt in einen Guss, in eine Vision bekommen.

Für das Gespräch bedankt sich Carina Gräschke. ■

Schüler proben die Generalversammlung der Vereinten Nationen. Hier wird in letzter Minute an der Rede gefeilt.

Unten: Thimun macht's möglich: Schüler aus den verschiedensten Ländern als UN-Botschafter.

Modell „Vereinte Nationen“

Das Modell ist besser bekannt unter dem Kürzel Thimun für „The Hague International Model United Nations“ und lässt sich als UNO vorstellen, wobei Schüler aus aller Welt in die Rolle der verschiedenen Botschafter schlüpfen. Jede Schule repräsentiert dabei ein Land. Aber die Schüler proben keinen Aufstand, sondern arbeiten wie die UNO-Konferenzen, wie die Generalversammlung der Vereinten Nationen auch. Auf diesem Wege lernen die Schüler viel über Politik und internationale Zusammenarbeit. Zugleich sind freie Rede und Argumentationsfähigkeit in englischer Sprache gefragt. In Den Haag werden die Konferenzen von der deutschen und den anderen internationalen Schulen vorbereitet, bei der sich Januar für Januar 4 000 Schüler aus aller Welt treffen. Ab Klasse 9 sind eigentlich alle Schüler der DiSDH am Model United Nations beteiligt. Das Projekt geht jetzt ins 34. Jahr.

cg



Frühe Entscheidung ohne Reue

Taxichauffeurin und Mutter

Kurz vor dem Jahreswechsel 1986/87 kam Jenny zur Welt. Schon in diesen Tagen entschied das schwedische Ehepaar Sköld, ihr Töchterchen nicht auf eine normale schwedische Schule zu schicken. Viel war in dieser Zeit über das Schulsystem zu lesen, viel wurde in Frage gestellt. Und so meldete das Paar ihr Kind gleich im April – Jenny war noch kein Jahr alt – im Kindergarten der Deutschen Schule Stockholm an, weil mit dem Kindergarten der Zugang zur Schule leichter sein würde. Heute geht Jenny in die 11. Klasse, und ihre Mutter ist die Vorsitzende des Elternbeirates der Deutschen Schule Stockholm.

Versunken in ein Buch über die „Kunst und Architektur in Rom“: Jenny und Yvonne Sköld.



Warum entschieden wir – eine durch und durch schwedische Familie – uns für die Deutsche Schule Stockholm, obwohl es doch Alternativen wie private oder andere internationale Schulen gab? Der Hauptgrund lag wohl in dem Guten, das wir gerade über die Deutsche Schule gehört hatten. Sie war bekannt dafür, eine gediegene Ausbildung in geordneter Form anzubieten.

Auch lebten meine besten Freunde in Deutschland. Und da Deutsch während meiner Schulzeit meine Liebessprache war, würde ich meinem Kind helfen können, wenn es Sprachprobleme hätte. Da erschien es ganz natürlich, sich für eine deutsche Schule zu entscheiden. Schon im Kindergarten half das sehr. Und weil wir schon in der Grundschule die deutschsprachige

Klasse wählten, gelang auch der Übergang zum Gymnasium gut.

Mit dem deutschen und dem schwedischen Schulabschluss hat unsere Tochter bald sehr gute Voraussetzungen für ein Studium in Schweden oder im Ausland. Denn die Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt verlangt nun einmal umfassende Kenntnisse. Das ist auch einer der Gründe, warum wir uns von Anfang an für eine Schule entschieden, die ein solches Wissen vermittelt. Durch die angebotenen weiteren Fremdsprachen wie Englisch und Französisch eröffnen sich den Schülern auch in anderen EU-Ländern Studien- und Arbeitsmöglichkeiten.

Nach den bisher elf Schuljahren unserer Tochter bereuen wir unsere Entscheidung für diese Schule keine Sekunde, auch wenn noch zwei Jahre bis zum Abschluss vor uns liegen. Gerade Jenny bedeutet es sehr viel, Klassenkameraden

aus verschiedenen Ländern kennen zu lernen und mit ihnen Freundschaften zu schließen. Denn die Deutsche Schule besuchen Schüler aus aller Welt.

Wenn man sich Gedanken über die Nachteile der Deutschen Schule macht, fällt nur einer ein: der räumliche Abstand zu den Klassenkameraden. Da die Schüler über die ganze Stadt verteilt wohnen, mussten gerade während der ersten Schuljahre viele Eltern „Taxichauffeur“ spielen. Bei der Verkehrssituation in einer Großstadt nicht immer das reinste Vergnügen. Aber die Vorteile, die die Schüler der Deutschen Schule besitzen, haben diesen Nachteil mehrfach aufgewogen.

YVONNE SKÖLD
Mutter und
Vorsitzende des Elternbeirates
der Deutschen Schule
Übersetzung: Hildegund Remme

Stockholmer Abiturienten

Viele Wege führen zur Deutschen Schule

Sie jobben im Lebensmittelgeschäft oder im Archiv, sie wollen an einer Seefahrtsschule studieren oder Physik an einer deutschen Universität, sie haben Eltern aus dem Iran und aus Deutschland, aus der Türkei und aus Schweden. Auch äußerlich könnten sie verschiedener nicht sein. Und doch gleichen die Lebensläufe sich genau in einem Punkt: Diese jungen Leute werden in diesem Jahr an der Deutschen Schule Stockholm Abitur machen. Warum sich die Mädchen und Jungen treffen mussten, erklären sie selbst:

Internationale Oberfränkin



Vor 19 Jahren wurde ich in Oberfranken geboren. Mein Vater ist Geschäftsführer einer deutschen Pharmafirma, meine Mutter ist Hausfrau. Beide sind deutscher Herkunft. Bis wir 1992 nach Prag zogen, besuchte ich eine Grundschule in Oberfranken. In der tschechischen Hauptstadt ging ich bis zur 10. Klasse in die Deutsche Schule Prag. Das Jahr danach lebte ich bei Gasteltern in Townsville. Townsville liegt in Queensland, in Australien. Während dieser Zeit zog meine Familie nach Stockholm, wo ich seit Juni 2002 auch lebe. Ich besuche dort die Deutsche Schule Stockholm seit der 12. Klasse, weil ich gerne einen deutschen Schulabschluss haben möchte. Bedingt durch meinen häufigen Wohnortwechsel spreche ich neben Französisch, Tschechisch und Schwedisch fließend Englisch und Deutsch.

Ich spiele seit meinem 8. Lebensjahr Klavier. In meiner freien Zeit treibe ich viel Sport wie zum Beispiel Kickboxen und Tauchen. Und nach dem Abitur würde ich gerne Tontechnik studieren.

DAGMAR EDLER

Musikbegabter Journalist

Im Oktober vor 20 Jahren wurde ich in Stockholm geboren. Mein Vater stammt aus der Türkei und kam in den sechziger Jahren nach Schweden, um als Lehrer zu arbei-

ten. Meine Mutter ist ebenfalls Lehrerin. Sie zog erst 1978 von der Türkei nach Schweden. Seit 1989 besuche ich die Deutsche Schule Stockholm, erst den Kindergarten, dann die Grundschule und jetzt eben das Gymnasium.

Meine Eltern haben diese Schule gewählt, weil sie mich nicht in eine schwedische Schule schicken wollten. Sie fanden, die Deutsche Schule sei eine der besten Schulen in Stockholm und sahen die Chance, auf diese Weise eine zusätzliche Sprache zu lernen.

Nach dem Abitur, das ich hoffentlich in diesem Jahr ablege, werde ich voraussichtlich eine Ausbildung im Bereich Journalistik machen. Ich werde vermutlich in Schweden studieren, vielleicht auch in Berlin.

In der Schule engagiere ich mich im Festkomitee. Außerdem spiele ich seit zwei Jahren in der Schulband „Clandestino“. In der Freizeit bin ich oft am Klavier und komponiere auch eigene Lieder.

Übrigens kann ich außer Deutsch, Englisch und Schwedisch auch fließend Türkisch sprechen.

BENGI TOLUNAY

Sängerin der Schulband

Ich bin am 17. Juni 1984 in Stockholm geboren. Mein Bruder Babak ist zwei Jahre älter als ich und studiert momentan Pädagogik. Meine Eltern emigrierten vor 21

Jahren aus dem Iran nach Stockholm. Mit sieben fing ich in der Deutschen Schule an. Ursache dafür war der Wunsch meiner Eltern, dass ich noch eine zusätzliche Sprache lerne. Anfangs konnte ich kein Deutsch, aber da meine Mutter während der siebziger Jahre in Berlin studiert hatte, konnte sie mir am Anfang helfen.

Seit der fünften Klasse lerne ich Englisch, und von der 7. bis zur 10. Klasse habe ich Französisch als vierte Sprache gewählt. Ich war Mittelstufensprecherin und bin seit der zwölften Klasse im Festkomitee. In diesem Jahr werde ich voraussichtlich mein Abitur ablegen.

Zu Hause sprechen wir immer Persisch, aber die Sprache, die ich am besten beherrsche, ist auch die Sprache, die ich in meiner Freizeit rede, nämlich Schwedisch.

Seit meinem fünften Lebensjahr spiele ich Klavier. Seit sechseinhalb Jahren spiele ich auch aktiv Basketball. Vor zwei Jahren begann ich als Sängerin in der Schulband „Clandestino“. Neben Sport und Musik habe ich immer eine große Freude beim Tanzen gehabt. Ich habe Ballett und Salsa getanzt und im Augenblick beschäftige ich mich mit Bauchtanz. Außerdem arbeite ich an ein oder zwei Tagen in der Woche in einem Lebensmittelgeschäft.

POURAN DJAMPOUR

Schwede aus Jakobsberg



Ich kam vor zwei Jahrzehnten in Stockholm zur Welt. Meine Eltern sind beide Schweden, und ich habe mein ganzes Leben in einem Haus in Jakobsberg, einem Vorort von Stockholm, gewohnt. Mein Vater arbeitet als Elektriker und

meine Mutter war früher Stewardess und ist jetzt Hausfrau.

Seit 1991 besuche ich die Deutsche Schule Stockholm und werde dort in diesem Jahr Abitur machen. Der Grund dafür, dass meine Eltern für mich die Deutsche Schule Stockholm gewählt haben, obwohl sie keine Verbindung zu Deutschland haben, lag einfach in dem vielen Guten, das sie von Bekannten über

eingeschult. Da das schwedische Schulsystem nach einer neunjährigen Grundschule eine sehr berufsorientierte gymnasiale Ausbildung vorsieht, wechselte ich am Ende der ersten Klasse an die Deutsche Schule, an der ich in diesem Jahr mein Abitur ablege.

Neben Deutsch spreche ich auch fließend Schwedisch und Englisch. Außerdem habe ich fünf Jahre Französisch gelernt und das kleine Latein erhalten.

Seit 1999 unterstütze ich die Jugendarbeit in der Deutschen Gemeinde. Wenn ich frei habe, fahre ich gerne Fahrrad und spiele Badminton, das ich einige Jahre als Wettkampfsport betrieben und an verschiedenen Wettbewerben teilgenommen habe. Ich habe die Absicht, nach dem Abschluss der Schule ein Studium an einer Seefahrtshochschule zu beginnen.

MICHAEL SCHINDLER

Sechssprachiger Physiker

Ich wurde am 21. März 1985 als erstes Kind meiner Eltern Igor und Fatima Matros geboren. Meine Eltern und ich wohnen seit 1986 in Sollentuna, einem Vorort von Stockholm. Meine Mutter arbeitet als Lehrerin im Gymnasium und mein Vater ist in seiner eigenen Firma tätig. Dadurch, dass die Deutsche Schule Stockholm pädagogisch als eine sehr gute Schule angesehen ist, wurde ich, nach einigen Jahren im schwedischen Kindergarten im August 1992 in die Deutsche Schule eingeschult, wo ich im Mai 2004 die Absicht habe, mein Abitur abzulegen.

Meine Muttersprache ist Persisch, aber ich vermute, dass ich Schwedisch, Englisch und Deutsch genauso gut spreche. Da mein Vater von russischer Herkunft ist, spreche ich auch fließend Russisch. Ich habe auch fünf Jahre Französisch gelernt.

Wenn ich Zeit habe, sehe ich gern Filme, gehe Schwimmen, was ich auch mehrere Jahre als Wettkampfsport betrieben habe. Wenn ich mein Abitur abgelegt habe,

habe ich vor, ein Physikstudium an der Technischen Hochschule in Stockholm zu beginnen

DIMITRI MATROS

Engagierte Wahlhelferin

Am 9. August 1984 wurde ich in Stockholm geboren. Mein Vater arbeitet als Bürochef in der Firma „Praktikertjänst“ und meine Mutter ist als Finanzchefin ausgebildet. Sie kommt aus Kristianstad in Schonen und mein Vater stammt aus Uppsala. Sie wohnen jetzt zusammen in Stockholm, wo auch ich mein ganzes Leben gewohnt habe. Seit Oktober lebe ich nicht mehr bei meinen Eltern, sondern in einer eigenen Wohnung in Stockholm.

Mit sieben Jahren kam ich an die Deutsche Schule Stockholm und werde auch mein Abitur dort ablegen. Seit ich 14 Jahre alt bin, habe ich in den Ferien und in meiner Freizeit in der Firma „Praktikertjänst“ als Archivassistentin gearbeitet. Außerdem arbeite ich bei jeder Wahl als Wahlhelferin. Da ich an Sprachen interessiert bin, habe ich außer meiner Muttersprache Schwedisch noch Deutsch, Englisch, Französisch und Latein gelernt. In meiner Freizeit habe ich zwölf Jahre lang Gruppengymnastik als Leistungssport betrieben und sieben Jahre Klavier gespielt.

OLYMPIA ASPMAN



Steife Fotos mögen die angehenden Abiturienten der Deutschen Schule Stockholm nicht.

die Schule gehört hatten; dass an der DSS zum Beispiel – verglichen mit schwedischen Schulen – mehr Ordnung herrschte.

Außerhalb der Schule arbeite ich auch in einem Lebensmittelgeschäft und ab und zu für „The Swedish Environmental Institute“. Sonst spiele ich Hallenhockey und interessiere mich auch für Musik.

MARTIN ROXLAND

Aktiver Berliner



Berlin Friedrichshain im Oktober 1984: Das war mein Anfang. Seit 1990 leben wir, meine Mutter und ich, in Stockholm auf Lidin gö. Meine Mutter hat viele Jahre als Krankenschwester gearbeitet und ist hier in Schweden in ihrer eigenen Firma tätig. Mein Vater lebt in Berlin und ist ebenfalls selbstständig.

Nach dem kurzen Besuch einer schwedischen Kindereinrichtung wurde ich im August 1991 in die schwedische Schule auf Lidingö

INFO KOMPAKT

Die Deutsche Schule Stockholm:

Anschrift: Karlavägen 25,
SE – 11431 Stockholm, Schweden;
E-Mail-Anschrift: dss@tyskaskolan.se;
Internetadresse:
<http://www.tyskaskolan.se>;
Telefon: 0046-8-6799844;
Gründungsjahr: 1612;
Zahl der Schüler: 528;
Zahl der vermittelten Lehrer: 16 (14 + 2
österreich. Subventionslehrer);
Zahl der Ortslehrkräfte: 32;
Abschlüsse: Abitur.
Stichtag: 1.10.2003

Botschaft trifft Biotechnologie

„Motivieren können wir uns allein“

Eine Ruhe ist das. Wie kann es inmitten der tosenden Stadt so besinnlich zugehen? Die heiße Mittagsluft nimmt dem Straßenlärm die Kraft. Auch die Schulmauern tun das ihrige, um die fortwährende Hektik Kairos draußen zu lassen. Indes bauen sich rote Ameisen auf dem kunstvollen Fußbodenmosaik eigene Straßen, aber nur bis das Klingeln ertönt. Dann gleicht der Innenhof der Deutschen Schule der Borromäerinnen (DSB) in Kairo selbst einem Ameisenhaufen. Von überall her strömen die Mädchen nach draußen – zum Luftholen und Ausruhen, zum Spielen, Hausaufgabenmachen und zum Lernen.

Sarah und Farah sind nicht mit nach unten gekommen. Sie hat es zu ihrem Lieblingsplatz gezogen – einer überdachten Terrasse, auf der ein paar Bänke stehen und ein paar Stühle. Der Ausblick von hier lohnt sich selbst in den Freistunden, wenn das Gewimmel auf dem Schulhof wieder der besinnlichen Stille gewichen ist. Auf der einen Seite schauen die Mädchen auf den Hof und die Wunderblumen, die sich in allen Farben am alten Schulgebäude hochranken, als ob sie mit dem großen Baum gegenüber im Wettbewerb stünden. Auf

der anderen Seite ist der Garten der Schwestern des Borromäer-Ordens, die im Schulgebäude leben. Hier oben bleibt es fast immer ruhig, hier können sie Pläne schmieden oder einfach vor sich hin träumen. Die beiden Mädchen sind Schülersprecherinnen. Freundinnen sind sie auch und Borros natürlich.

Wenn die beiden über sich reden, über ihre Träume und Wünsche,

„Auch wenn wir
in der Klasse
alle verschieden sind,
stehen wir zusammen
– auch beim Lernen.“

SARAH

über ihre Interessen und ihr Engagement, schwingt der Stolz auf ihre Schule immer mit. Der gute Ruf der Borro ist schließlich auch ihr guter Ruf und dem werden sie gern gerecht. „Auch wenn es zur Zeit sehr heftig ist. Alle Lehrer machen Druck. Das ist einfach zu viel in diesem Jahr. Wir sind von allein motiviert. Wir wissen doch, worauf es ankommt“, sagt Farah.

„Auch wenn wir in der Klasse alle verschieden sind, stehen wir zusammen – auch beim Lernen“, ergänzt Sarah sie.

Die Schülerinnen sind in der Tat ein gutes Team: Während die geschichtsinteressierte Farah einmal Politik studieren und nach Möglichkeit Botschafterin werden möchte, sieht sich Sarah schon beim Studium der Biotechnologie. Auch sonst sind die unzertrennlichen Freundinnen gar nicht so unterschiedlich, wie man glauben möchte. Denn die eine ist Christin, die andere Muslimin; die eine wohnt in Madi, die andere in einem anderen Teil der ägyptischen Metropole.

Aber das sei es ja gerade, was die DSB ausmache, was der Grund dafür sei, dass Eltern ihre Töchter an diese deutsche Schule schicken, sind sich die etwas pragmatische Sarah und die feinfühligere Farah sicher – diese offene Denkweise, dieses Einstehen füreinander und dieses schillernde Bunte eben. Natürlich gibt es eine richtige Schulidentität, nicht nur wegen der Schuluniform, die die beiden Schülersprecherinnen am liebsten abschaffen würden.

Dass Sarah und Farah die Mädchenschule in Bab-el-Louk besuchen, haben nicht sie entschieden. Das haben ihre Eltern für die beiden getan. „Meine Eltern wollten nur das Beste für mich.

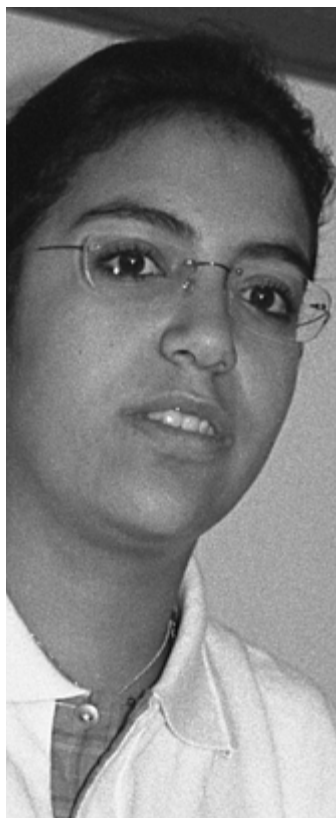
Schwester Angela mit
der Sozial-AG. Auch helfen kann vorbereitet werden.

Vier gute Gründe für die DSB

„Die Eltern wissen, hier erwartet ihre Kinder keine wertfreie Umgebung, sondern eine Ordenschule mit Schwestern und den dazugehörigen Regeln“, formuliert Schuldirektor Peter Wurzer das, was die Schülersprecherinnen (vgl. Text) aus ihrer Sicht sagten. Die DSB blickt außerdem auf eine 100-jährige Geschichte zurück. Viele ehemalige Schülerinnen schicken ihre Töchter ebenfalls auf diese Schule. Das gehört dann schon zur Familientradition.

Aber es gebe drei weitere Gründe, warum die Ägypter ihre Kinder gern auf diese Schule schickten, sagt der Direktor in seiner direkten Art und liefert die gleich mit: „1. Wer hier einen Abschluss macht, hat die Gewähr für einen guten Job. 2. Deutschland und die Deutschen genießen nach wie vor die Bewunderung der Leute hier. Vor allem die so hochgehaltenen Tugenden wie Pünktlichkeit, Ordnung und Fleiß scheinen erstrebenswert. 3. sind wir im Vergleich zu anderen internationalen Schulen auch relativ preiswert, weil Deutschland unsere Schule in vielerlei Hinsicht unterstützt.“





Farah hat es sich zum Interview auf einer Schulbank bequem gemacht.

So lässt sich gut philosophieren. Sarah (r.) und Farah (l.) sind Freundinnen, Schülersprecherinnen und stolze Borros. Dabei sind die jungen Frauen recht verschieden.

Und die Borro hat nun einmal den Ruf, die beste Schule von ganz Kairo zu sein. Und da Deutschland hier ohnehin für gute Bildung, Disziplin, für Ordnung und andere Tugenden steht, haben sich meine Eltern diese Schule ausgesucht“, sagt Farah ganz selbstbewusst. Sie ist ihnen deshalb keinesfalls böse. Ganz im Gegenteil.

Und Sarah setzt mit ihrem Schulbesuch eine Tradition fort. Denn schon ihre Mutter hat sich auf dieser Mädchenschule wohl gefühlt. Wenn die Freundinnen reden, lässt sich die Hochachtung, die sie Schule, Lehrern und Schwestern entgegenbringen, nicht überhören. „Wir sind nun mal Borros“, wiegeln Sarah und Farah Komplimente zu ihrer Bilingualität ab. Die beiden reden ein dermaßen schnelles und sauberes Deutsch, dass sie Muttersprachler sein müssten. Sind sie aber nicht. Erst im Kindergarten sind sie mit der Sprache in Berührung gekommen, seitdem aber fast täglich.

Wer die Mädchen gesehen und sprechen gehört hat, kann verste-

hen, warum sich die deutsche Handelskammer gern auf Schülerinnen der DSB als Dolmetscherinnen verlässt. Die jungen Ägypterinnen sind selbstbewusst, freundlich und gebildet, sie kennen sich

„Es ist unsere Schule, wir prägen die Schule, so wie sie uns prägt.“

FARAH

im deutschen Leben aus, und sie beherrschen neben dem vorzüglichen Deutsch die arabische Sprache sowie meist auch noch Französisch und Englisch.

Wenn es sich die beiden Mädchen auf der Terrasse bequem gemacht haben, scheint das ununterbrochene Summen eher zu einem großen Bienenschwarm als zu den vielen Klimaanlageanlagen zu gehören. Die Deutsche Schule der Borromäerinnen ist eine Oase – eine Oase mitten in der Großstadt, ihre Oase. Das sagen Farah und Sarah mit Nachdruck. Aber es ist eine Oase, die sie mitgestalten können und wollen. Beide singen im Chor und leben förmlich für ihre Sozial-Arbeitsgemeinschaft, die Schwester Angela leitet. Anderen zu helfen, ist für sie selbstverständlich. Berührungssängste? Die beiden dunkelhaarigen jungen Frauen schütteln den Kopf. Ein ägyptisches Pfund legt jedes Mädchen der Sozial-AG pro Monat beiseite, um ärmeren Kindern das Schulgeld zu zahlen. Außerdem unterstützen sie Waisenhäuser und Pflegeheime, waschen, flicken und verteilen gebrauchte Kleidung an Bedürftige.

Und so ist auch die Vermittlung sozialer Kompetenzen einer der Vorzüge der DSB. Die eigene Religionszugehörigkeit ist dafür nebensächlich, sagt Farah, während ihre Freundin nickt. Auch für das Leben an der Schule. Natürlich tragen ein paar Mädchen ihr Haar bedeckt. Das gehört eben dazu, die Freundinnen jedenfalls gehen auch mal gemeinsam in den Gottesdienst.

Und überhaupt würden sie für diese Schule die Hand ins Feuer legen. „Auch wenn wir meckern, wir wissen, dass wir eine gute Ausbildung genießen, die den Grundstein für eine gute Karriere bildet. Es ist unsere Schule, wir prägen die Schule, so wie sie uns prägt. Schließlich verbringen wir unser halbes Leben hier“, sagt Farah ganz bestimmt. Das Lernen in der Schule würde sie für die DSB durch Leben in der Schule ersetzen. „Schon dass die Schwestern auf dem Schulgelände wohnen, sorgt für eine Vertrautheit. Da kann gar keine unpersönliche Atmosphäre aufkommen.“

Carina Gräsche

INFO KOMPAKT

Die Deutsche Schule der Borromäerinnen Kairo:

Die Deutsche Schule der Borromäerinnen liegt im Kairoer Stadtteil Bab-el-Louk, gar nicht weit vom Ägyptischen Museum entfernt. Die reine Mädchenschule in katholischer Trägerschaft feiert in diesem Jahr übrigens ihren 100. Geburtstag. Etwa 70 Prozent der Schülerinnen sind muslimischen Glaubens, die verbleibenden 30 sind koptischen bzw. katholischen Glaubens. Derzeit lernen rund 700 Mädchen an der DSB, 120 besuchen den Kindergarten und die Vorschule. Unter dem Schuldach leben auch sechs Schwestern, die zum Orden des heiligen Karl Borromäus gehören. Die offiziell anerkannte deutsche Auslandsschule unterrichtet nach den Lehrplänen des Landes Baden-Württemberg. Die Mädchen können die Schule mit der deutschen Reifeprüfung oder dem ägyptischen Abitur Thanaweya Amma abschließen. Anschrift: 8 Sharia Mohamed Mahmoud, Kairo Bab-el-Louk ET 11111 Kairo, Ägypten; E-Mail-Anschrift: dsbbuero@dsbkairo.edu.eg; Internetadresse: www.dasan.de/dsbkairo; Telefon: 00202-7900088; Gründungsjahr: 1904; Zahl der vermittelten Lehrer: 16; Zahl der Ortslehrkräfte: 36; Abschlüsse: Reifeprüfung, DSD II. Stand: 1.10.2003





Mohamed spielt in der Schülerband Gitarre. Oft sitzt er vor der Heimfahrt mit seinen Freunden noch ein wenig zusammen.

Ihr Werbespruch: Anders aufwachsen

Der größte Druck kommt von zu Hause

Eines Tages wird die Bibliothekarin der DEO ein Buch aus der Kiste der Neuerscheinungen nehmen, auf den Verfasser schauen, wie sie es immer tut, um den richtigen Platz im Regal zu finden. Und noch bevor sie das Buch eingeordnet hat, wird sie stutzen. Stelzer, Hamida? Dieser Name? Sie wird sich den Einband genauer anschauen und anfangen zu blättern. Vielleicht wird sie sich dann erinnern – an die stille junge Frau mit dem störrischen Haar, die vor ein paar Jahren Stunde um Stunde in der Bibliothek zugebracht hat.

Doch noch ist es nicht so weit. Noch ist Hamida Schülerin der Deutschen Evangelischen Oberschule (DEO) Kairo, noch träumt sie davon, Schriftstellerin zu werden. Die 18-Jährige gehört zu denen, die denken, bevor sie reden; auch wenn das angesichts des Tempos der heutigen Gesellschaft mitunter altmodisch anmutet.

Wir haben Hamida Stelzer und Mohamed Omran – beide Klasse 12b₁ der DEO – um ein Gespräch gebeten, um mehr über ihre Sicht auf die Schule zu erfahren. Natürlich kann das nur einen Ausschnitt

ihrer Wirklichkeit zeigen, der aber in gewisser Weise auch für andere Schüler der Deutschen Evangelischen Oberschule Kairo stehen könnte.

BEGEGNUNG: Ihr seid jung, gut ausgebildet und habt bestimmt Träume. Wo seht ihr euch nach der Schule?

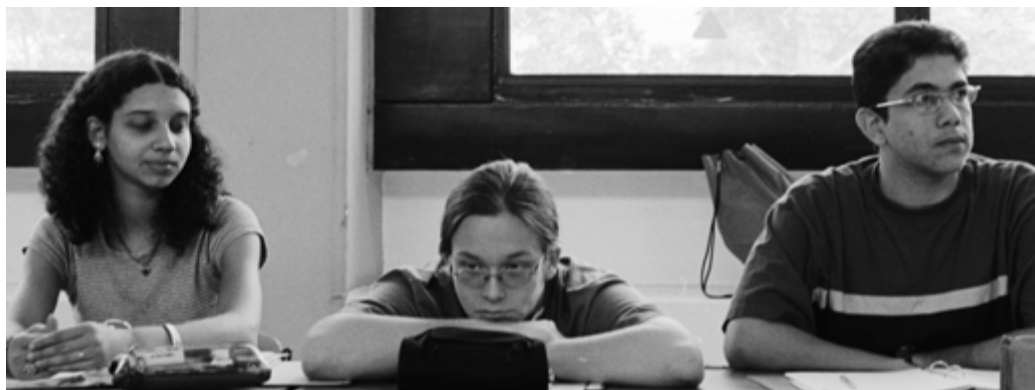
HAMIDA: An einer Universität im Ausland, vielleicht in Deutschland. Ich möchte Literatur studieren, Geschichte oder Sprachen. Und einmal möchte ich Schriftstellerin sein.

MOHAMED: Das kann ich noch nicht genau sagen. Momentan beim Biologie- oder Medizinstudium. Auf jeden Fall möchte ich gern in die Forschung gehen und gern auch ins Ausland.

BEGEGNUNG: Hat euch die Schule dafür fit gemacht?

MOHAMED: Vom Denken her schon. Hier geht es nicht ums Auswendiglernen, sondern ums Probleme lösen. Aber wir haben kein Leistungskurssystem. Irgendwie sind wir dadurch vom Wissen her ganz schön in der Mitte, vielleicht sogar eher auf dem Grundkursniveau.

HAMIDA: Die Schule sorgt für einen offenen und unvoreingenommenen Blick, den ich sonst vielleicht nicht so hätte. Aber vom akademischen Standpunkt her ist mehr möglich. Wir haben nicht so viele sehr gute Lehrer.



Eine Schulstunde: Hamida (l.) in ihrer Klasse. Sonst ist sie am liebsten in der Bibliothek. Nicht immer liest sie, oft bereitet sie sich auch auf die Griechisch-AG vor oder macht Hausaufgaben.

MOHAMED: Das klingt böser, als es gemeint ist. Natürlich sind wir stolz auf unsere Schule und möchten auf keinen Fall hier weg.

BEGEGNUNG: Warum seid ihr überhaupt auf der DEO?

HAMIDA: Meine Eltern wollten, dass ich auf eine gute Schule komme. Wo ich viel lernen und fürs Leben mitnehmen kann. Dass ich offen mit anderen umzugehen lerne, unabhängig von Kultur und Geschlecht. Das war ihnen wichtig. Und da mein Papa Deutscher ist und die Mutter Ägypterin, lag die DEO nah. Außerdem wird durch den Schulbesuch hier der Zugang zu ausländischen und gerade deutschen Unis leichter.

MOHAMED: Bei mir ging's eher um das System, wie man lernt. Außerdem sollte es eine neue Sprache sein. Meine Eltern sind beide Ägypter. Sie hat aber auch das Begegnungskonzept überzeugt – das gemeinsame Lernen verschiedener Kulturen und Religionen. Mein Bruder geht jetzt auch hier zur Schule.

BEGEGNUNG: Wären die Motive eurer Eltern auch eure Motive?

MOHAMED: Seit wir in der 10. Klasse neu gemischt wurden auf jeden Fall.

HAMIDA: Hm.

BEGEGNUNG: Neu gemischt? Konntet ihr euch vorher gar nicht?

HAMIDA: Doch, vom Sehen konnten wir unsere neuen Mitschüler schon. Aber komisch war das am Anfang schon. Da blieb man in

den Pausen schon bei den ehemaligen Klassenkameraden. Aber dann haben wir uns ganz schnell angefreundet.

MOHAMED: Die Neuaufteilung der Klassen hängt mit den Abschlüssen zusammen, die wir anstreben. Aber man vergisst ganz schnell, aus welchen Klassen man kommt. Jetzt sind wir eine richtig gute Truppe und treffen uns auch außerhalb der Schule zu Kino oder Oper.

HAMIDA: Oder wir bleiben länger, damit wir quatschen können.

BEGEGNUNG: Wenn ihr für eure Schule Werbung machen solltet, was würdet ihr sagen?

HAMIDA: Anderen Kulturen begegnen und sie kennen lernen.

MOHAMED: Anders aufwachsen.

BEGEGNUNG: Und wenn ihr die Schule ändern könntet?

MOHAMED: Ich würde einige Lehrer entlassen und andere einstellen, um die Qualität zu heben.

HAMIDA: Ich würde den Arabischunterricht für binationale Kinder über die ganze Schulzeit fortführen. Der Basiskurs reicht nicht.

BEGEGNUNG: Wie sieht es mit eurer Motivation aus? Lernt ihr viel? Und warum?

MOHAMED: Ich bekomme den größten Druck von zu Hause. Ist ja auch klar. Die Eltern sorgen sich um meine Karriere. Ich weiß aber auch, was ich erreichen möchte und was ich dafür brauche. Das ist

mir Motivation genug. Deshalb ist der Druck der Eltern eher negativ. Das Lernen wäre ohne viel spannender. Und bei den Lehrern gibt es schon einige, die interessiert wirklich, dass wir vorwärts kommen. Die lösen wirklich was aus und motivieren uns. Aber andere interessiert das gar nicht.

HAMIDA: Ja, na klar reden meine Eltern mit mir über die Schule und die Bedeutung der Noten, vor allem meine Mama. Aber na ja. Ich motiviere mich selbst auch nicht wirklich. Aber spätestens, wenn das Abi vor der Tür steht, lerne ich auch von allein.

BEGEGNUNG: Das ist also mehr eure Sache, nicht so sehr die der Schule. Welchen Einfluss hat die Schule auf euer Leben, wenn ihr ein bisschen über den Tellerrand seht?

HAMIDA: Ich wäre bestimmt viel misstrauischer anderen gegenüber. Hätte nur das Bild vor den Augen, das die Medien verbreiten. Deutschland hieße für mich Bürokratie, menschliche Kälte und Distanz. Jetzt verstehe ich andere Kulturen besser und kann mich auf sie einlassen. Ich weiß, dass Deutsche sehr lustig sein können und viele andere menschliche Qualitäten haben. Vorurteile sind eben nur Vorurteile. Eine Meinung muss ich mir selbst bilden.

Für das Gespräch bedankt sich Carina Gräschke. ■

INFO KOMPAKT

Die Deutsche Evangelische Oberschule Kairo:

Anschrift: Deutsche Evangelische Oberschule 6, Sharia El Dokki, P.O. Box 131, Kairo-Dokki/Orman, Ägypten;
E-Mail-Anschrift: leiter@deokairo.de;
Internetadresse: www.deokairo.de;
Telefon: 0020-2-748-1475;
Gründungsjahr: 1864;
Zahl der Schüler: 1047; Zahl der vermittelten Lehrer: 31; Zahl der Ortslehrkräfte: 81; Abschlüsse: Reifeprüfung, DSD der KMK, Stufe II.
Stichtag: 1.10.2003

Toleranz nicht nur spüren, sondern leben

Von Alexandria nach Braunschweig zur SchülerAkademie

Ausreichende Motivation ist oft der Schlüssel zum Lernerfolg. Nicht der Schlüssel zwar, aber zumindest der Schlüsselring dürfte für ägyptische Schülerinnen die Möglichkeit sein, nach Deutschland zu fahren, um dort die deutsche Kultur vor Ort kennen zu lernen und sich so selbst weiterzuentwickeln. Die Deutsche Schule der Borromäerinnen Alexandria eröffnet besonders begabten und engagierten Schülerinnen diese Chance – durch Empfehlungen an die „Deutsche SchülerAkademie“ zum Beispiel. Vorausgesetzt werden dabei hohe Lern- und Leistungsbereitschaft sowie eine breite Interessenausrichtung. Eine, die im letzten Sommer zur SchülerAkademie reisen konnte, berichtet:



Nachdem im Februar meine Klassenlehrerin und mein Oberstufenkoordinator die Empfehlung für die „Deutsche SchülerAkademie“ abgegeben

hatten, erhielt ich im Mai 2003 die Zusage zum Kurs der medialen Berichterstattung über den 11. September 2001. Nach einer Woche bei einer Gastfamilie in Siegen ging es mit der üblichen Mischung aus Befangenheit und gespannter Erwartung nach Braunschweig.

Mein Kurs, eine wissenschaftliche und praktische Einführung in den Journalismus bei Extremsituationen, bestand aus einer theoretischen Betrachtung und einer praktischen Anwendung. Im theoretischen Teil beschäftigten wir uns mit der medialen Berichterstattung generell und den Nachrichten insbesondere. Im praktischen ging es besonders um die psychologische Bedeutung des Ereignisses.

Wir erstellten eine Zeitung, die sich allgemein mit der Frage beschäftigt, inwieweit der 11. September 2001 das Leben der Menschen in Braunschweig verändert hat. Dazu wurden wir junge Journalisten quer durch die Stadt geschickt, um Interviews mit Muslimen, Amerikanern, Piloten, Politikdozenten, Polizisten und dem Pressesprecher des Oberbürgermeisters von Braunschweig zu führen.

Wir arbeiteten unter einem Zeitdruck, als müsse unser Blatt am nächsten Morgen in den Briefkästen stecken. Einig waren sich all unsere Interviewpartner darin, dass das Interesse am Islam gestiegen ist und immer mehr Nicht-Muslime das Bedürfnis haben, sich über diese Religion zu informieren.

„Ich habe zum ersten Mal nicht nur verstanden, sondern tatsächlich empfunden, was Toleranz ist und wie Respekt verdienend jemand sein kann, auch wenn er auf den ersten Blick ... so verschieden von mir selbst scheint.“

FATEN GABER
(12. KLASSE)

Trotz der harten Arbeit kam während der 16 Tage in Braunschweig der Spaß nicht zu kurz. Neben dem Kursprogramm gab es nämlich zahlreiche Freizeitangebote: Theater, Sport, Exkursionen, Chor und (orientalische) Tanzkurse. Was mich besonders beeindruckte, war die unglaubliche Motivation und Spontaneität dabei. Da gab es zum Beispiel einen „Vorlese-Sing-Abend“, an dem Gedichte, Geschichten und Lieder verschiedenster Epochen rezitiert wurden. Oder wir fuhren in Goslar in ein

seit 1988 stillgelegtes Bergwerk ein. Und dann war da noch der kulturelle Abend, an dem die sechs ausländischen Teilnehmer aus Ägypten, Finnland, Kasachstan, der Ukraine und der Schweiz ihr Land mit den dort herrschenden Traditionen und Sitten vorstellten sowie die Fragen der anderen beantworteten. Anschließend gab es ägyptisches Essen: braunen Reis mit gerösteten Nüssen.

Und plötzlich war er da: der letzte Akademietag!! Es war sehr schwer, Abschied von Menschen zu nehmen, mit denen man etwa drei Wochen intensiv gelebt hatte, und noch schwerer war es, wieder in den Alltag einzusteigen.

Was ist mir also im Rückblick noch von jener so anderen, wunderbaren Welt erhalten geblieben? Mein blaues Namensschildchen, das ich beinahe immer bei mir trug, Freundschaften, die mir unglaublich wichtig sind, und vor allem ein Optimismus, der in mir eine beständige Hoffnung hervorruft, dass die Welt wirklich noch

Faten während ihrer Zeit in Braunschweig.

Was ist die Deutsche SchülerAkademie?

Die Deutsche SchülerAkademie ist eine Initiative zur Förderung von besonders leistungsfähigen und motivierten Jugendlichen. Sie wird gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung, vom Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft und von weiteren Förderern. Der Verein Bildung und Begabung e.V. bietet für besonders interessierte Schüler der Klassenstufen 10 bis 12 zweieinhalb Wochen dauernde Deutsche SchülerAkademien an. Diese zeichnen sich nicht nur durch anregende inhaltliche Arbeit in den Kursen aus, sondern sie beinhalten auch zahlreiche kursübergreifende Aktivitäten wie Musik, Tanz, Theater, Sport und Exkursionen. Zusammenfassend gesagt, sie ermöglichen einen lebendigen Austausch junger motivierter Menschen überwiegend aus Deutschland. Ziel der Akademien ist, Schülerinnen und Schülern eine intellektuelle und soziale Herausforderung zu bieten, sie in ihren Fähigkeiten zu fördern, miteinander in Kontakt zu bringen und unter Anleitung von qualifizierten Lehrkräften an anspruchsvollen Aufgabenstellungen ihres Interessenbereiches arbeiten zu lassen. Das Niveau entspricht dabei häufig demjenigen von Hochschulstudiengängen in den ersten Semestern. (Quelle: Homepage: <http://www.schuelerakademie.de>)

Kontakt: Deutsche SchülerAkademie (DSA), Godesberger Allee 90, D-53175 Bonn, Tel.: 0049 (0) 228 9 59 15 40, E-Mail: info@deutsche-schuelerakademie.de



Faten geht in die Klasse 12 der Deutschen Schule der Borromäerinnen Alexandria, die vor dem Hauptgebäude auf den Fotografen gewartet hat.

verbessert werden könnte, weil es solche kreativen, individuellen und lebensfrohen Menschen wie jene gibt, die ich in Braunschweig getroffen habe.

Die wichtigste Erkenntnis, die mir die SchülerAkademie eröffnet hat und die mir letztlich auch aus dem „Akademielloch“ half, ist, dass ich zum ersten Mal nicht nur verstanden, sondern tatsächlich empfunden habe, was Toleranz ist und wie Respekt verdienend jemand sein kann, auch wenn er auf den ersten Blick in seiner Haltung und seinem Aussehen noch so verschieden von mir selbst zu sein scheint.

FATEN GABER,
12. Klasse, DSB Alexandria

INFO KOMPAKT

Die Deutsche Schule der Borromäerinnen Alexandria:

Anschrift: 32 Rue Salah el Dine, ET-21131 Alexandria, Ägypten; E-Mail-Anschrift: dsb-alex@globalnet.com.eg; Internetadresse: www.dasan.de/dsb-alexandria;
Telefon: 0020-3-3980145;
Gründungsjahr: 1884;
Zahl der Schüler: 646; Zahl der vermittelten Lehrer: 17;
Zahl der Ortslehrkräfte: 38;
Abschlüsse: Reifeprüfung, DSD der KMK Stufe II.
Stichtag: 1.10.2003

Es wäre ein Irrtum zu glauben, die Stadt Shanghai habe vor der Schule Halt gemacht. Hat sie nicht. Zwar ist die Deutsche Schule Shanghai (DSS) kein verkleinertes Abbild der 17-Millionen-Metropole. Aber die Stadt, die den segenreichen wie fluchbeladenen Titel „größte Baustelle der Welt“ trägt, hat ihr Tempo längst der Schule aufgezwungen.

Nein, nicht die Schulstunden, nicht der Rhythmus ist ein anderer als in Deutschland. Es ist die Zeit, die schneller zu laufen scheint. Entscheidungen fallen hier in Stunden, für die es anderswo Monate bedarf. Das gilt auch für das Wachstum der Schule: Zwar immer „Yi bu, yi bu“, Schritt für Schritt; aber statt mit einfachen Sandalen eilt sie mit Siebenmeilenstiefeln voran.

Die Stadt Shanghai hat diese Schule mit all ihren Facetten erst möglich gemacht. Als die Deutsche Schule im September 1995 begann, hatten die ersten deutschen Unternehmen in der boomenden Stadt fest Fuß gefasst. Die Schulgründung war damit nichts anderes als eine Reaktion auf eine entstandene Nachfrage, bei der alles zusammenpasste: Geldgeber waren da, Lehrer, vier Schüler und fünf Kindergartenkinder auf der einen

Seite, französische Schulgründer auf der anderen Seite.

Rasantes Wachstum

Im September 1995 – genau 100 Jahre nachdem erstmals Deutschunterricht in Shanghai abgehalten worden war, damals in der Lutherischen Kirche – wurde also nach einer ca. 50-jährigen Zwangspause der Unterricht aufgenommen. Aus den vier Schülern sind 280 geworden, aus den fünf Kitakindern über 100. Das rasante Wachstum macht aber nicht bei der Zahl der Kindergartenkinder, Schüler und Lehrer Halt. Es betrifft auch den Wandel der Schule von einer Grundschule zu einer voll ausge-

Spagat in Shang

Schule als wichtige Rückendecku

Von CARINA GRÄSCHKE

verbessert werden könnte, weil es solche kreativen, individuellen und lebensfrohen Menschen wie jene gibt, die ich in Braunschweig getroffen habe.

Die wichtigste Erkenntnis, die mir die SchülerAkademie eröffnet hat und die mir letztlich auch aus dem „Akademieloch“ half, ist, dass ich zum ersten Mal nicht nur verstanden, sondern tatsächlich empfunden habe, was Toleranz ist und wie Respekt verdienend jemand sein kann, auch wenn er auf den ersten Blick in seiner Haltung und seinem Aussehen noch so verschieden von mir selbst zu sein scheint.

FATEN GABER,
12. Klasse, DSB Alexandria

Es wäre ein Irrtum zu glauben, die Stadt Shanghai habe vor der Schule Halt gemacht. Hat sie nicht. Zwar ist die Deutsche Schule Shanghai (DSS) kein verkleinertes Abbild der 17-Millionen-Metropole. Aber die Stadt, die den segenreichen wie fluchbeladenen Titel „größte Baustelle der Welt“ trägt, hat ihr Tempo längst der Schule aufgezwungen.

Nein, nicht die Schulstunden, nicht der Rhythmus ist ein anderer als in Deutschland. Es ist die Zeit, die schneller zu laufen scheint. Entscheidungen fallen hier in Stunden, für die es anderswo Monate bedarf. Das gilt auch für das Wachstum der Schule: Zwar immer „Yi bu, yi bu“, Schritt für Schritt; aber statt mit einfachen Sandalen eilt sie mit Siebenmeilenstiefeln voran.

Die Stadt Shanghai hat diese Schule mit all ihren Facetten erst möglich gemacht. Als die Deutsche Schule im September 1995 begann, hatten die ersten deutschen Unternehmen in der boomenden Stadt fest Fuß gefasst. Die Schulgründung war damit nichts anderes als eine Reaktion auf eine entstandene Nachfrage, bei der alles zusammenpasste: Geldgeber waren da, Lehrer, vier Schüler und fünf Kindergartenkinder auf der einen

Seite, französische Schulgründer auf der anderen Seite.

Rasantes Wachstum

Im September 1995 – genau 100 Jahre nachdem erstmals Deutschunterricht in Shanghai abgehalten worden war, damals in der Luthesischen Kirche – wurde also nach einer ca. 50-jährigen Zwangspause der Unterricht aufgenommen. Aus den vier Schülern sind 280 geworden, aus den fünf Kitakindern über 100. Das rasante Wachstum macht aber nicht bei der Zahl der Kindergartenkinder, Schüler und Lehrer Halt. Es betrifft auch den Wandel der Schule von einer Grundschule zu einer voll ausge-



Von den Schülern, die sich in der Bibliothek der Deutschen Schule Shanghai neue Bücher ausleihen oder sogar DVDs, bekommt diese Leserratte nichts mit.

hai ng

bauten deutschen Schule im Ausland, an der ab nächstem Schuljahr neben dem Haupt- und Real schulabschluss sogar die Reifeprüfung abgelegt werden kann. Und als ob das nicht genug ist, wird derzeit noch für 18,6 Millionen US-Dollar gebaut: Ein neues Schulgebäude (Vgl. Vom Bauboom ansteckt, S. 20) für den Eurocampus Shanghai, weil das alte nach wiederholten Umzügen, Auslagerungen und Anbauten schon wieder aus allen Nähten platzt.

Seit Gründung der deutschen und französischen Schule im September 1995 teilen sich die Bildungseinrichtungen das Gebäude, arbeiten unter dem Dach eines Eurocampus zusammen, und daran wird auch der für das Schuljahr 2005/06 geplante Umzug nichts ändern. Ganz im Gegenteil: Die entspanntere Raumsituation im neuen Haus wird die Zusammenarbeit erleichtern und den Eurocampus samt dahinter stehenden Schulkonzepten viel besser nach außen tragen können.

Aber bis dahin ist es noch ein Stück Wegs. Noch lernen die Mädchen und Jungen in einer zur Schule umgebauten Druckerei in der Jin Hui Lu, noch findet der Sportunterricht oft im Zelt, gelegentlich sogar auf dem Pausenplatz statt.

Etablierte Konkurrenz

Mittlerweile haben sich im Amtsbezirk des Generalkonsulats Shanghai etwa 1500 deutsche Unternehmen niedergelassen – mit Repräsentanzen, Jointventures oder Tochterunternehmen. Die Anzahl der Deutschen in seinem Zuständigkeitsbereich schätzt der Generalkonsul Dr. Wolfgang Röhr auf etwa 5000. Da scheint das schnelle Wachstum der Schule nur die logische Konsequenz des dau-

erhaften Zuzugs. Vor Ort stellt sich das allerdings anders dar. Denn neben der französischen Schule bieten in Shanghai weitere elf Schulen ihre Bildungskompetenzen an. Etwa die Hälfte davon ist englischsprachig und damit für deutschsprachige Eltern nicht uninteressant. Denn wer möchte seinem Kind nicht die Möglichkeit zur Bilingualität geben, ihm nicht die Chance geben, ein anderes Bildungssystem kennen zu lernen. (Das chinesische Schulsystem steht ausländischen Schülern derzeit noch nicht offen.)

Gegen die Schule sprach zumindest für ältere Schüler auch, dass es lange Zeit keine Oberstufe gab: Eine elfte Klasse besteht erst seit diesem Schuljahr, eine zwölfte Klasse und damit auch eine Reifeprüfung erst ab dem nächsten. Auf der anderen Seite stand und steht die gute qualitative Ausbildung der Deutschen Schule Shanghai, die ihre Schüler befähigt, jederzeit wieder ins deutsche Schulsystem zurückzukönnen.

Achtungszeichen Attraktivität

Aber das war den Schulmachern – vom Vorstand bis zum Kollegium – von Anfang an nicht genug. Denn die Schüler werden nicht unbedingt nach Deutschland zurückgehen, um weiterzulernen. Keiner weiß, an welchen Ort der Welt es die Eltern noch verschlägt, ob es da eine deutsche Auslandsschule gibt, ob ... Und so bemüht sich die Deutsche Schule Shanghai um einen Spagat, der die Kinder für deutsche und andere internationale Schulen reintegrationsfähig macht, ihnen eine deutsche Ausbildung mit deutschem Schulziel, aber internationaler Studierfähigkeit bietet. Das Englischkonzept (Vgl. Zweisprachig aus der Schule, S. 24) mit dem bilingualen Geografieunterricht und anerkannten Sprachzertifikaten gehört dazu, aber auch die musische Ausbildung und Freizeitangebote, die im weitesten Sinn eine europäische Kulturidentität vermitteln. Und dann setzt natürlich auch die Einführung der Oberstufe mit den

Die Deutsche Schule in Shanghai ist ein Spiegelbild der Stadt – rasant gewachsen. Hier im Bild: das Shangaier Theater.



Gegensätze im Stadtbild, aber auch im Unterricht. Die Schüler der 3. Klasse lernen das Rechnen mit dem Abakus – einem antiken, in China gelegentlich noch recht gebräuchlichen Rechenbrett.



entsprechenden Abschlüssen ein Achtungszeichen in Sachen Attraktivität.

All das ist ohne den Gestaltungswillen der Eltern und Lehrer nicht möglich. Gerade die Einführung der Oberstufe nach den Thüringer Lehrplänen mit dem Abitur in der 12. Klassenstufe hätte sich ohne das Drängen des Schulvorstandes und das Wollen des Lehrerkollegiums noch lange hingezogen. So aber stimmten die deutschen Behörden im März 2002 zu. Binnen

weniger Monate wurde der Lehrplan der damaligen 10. Klasse umgestellt, gestrafft, damit sich die Schüler das Wissen der nächsten drei Jahre in zwei Jahren aneignen können – „in einer Schule, die darauf nicht vorbereitet war“, betont Dr. Jürgen Schumann, DSS-Direktor. Aber weil alle am gleichen Strang ziehen, der Vorstand das Vorhaben auch finanziell deckelt, funktioniert es, obwohl die Schüler in diesem Fall härter als sonst arbeiten müssen. Kaum ein Tag vergeht, an dem sie vor 16.45 Uhr nach Hause gehen.

nur meinen Unterricht machen soll“, fasst Annette May zusammen. Und Wolfgang Schlingmann sagt: „Hier ist eben nicht immer das Gleiche. Wir können Entschei-

„Wenn ich gute Argumente für innovative Konzepte habe, dann treffe ich bei Schulleitung und -vorstand stets auf offene Ohren.“

NORBERT ARNOLD,
LEHRER

Vor- und Nachteile

Ganz knapp geht der Direktor der Deutschen Schule Shanghai, Dr. Jürgen Schumann, auf die Besonderheiten seiner Schule ein. Die Vorteile: „Wir haben das ganze allgemein bildende Angebot aus Deutschland: Real- und Hauptschulabschluss sowie Reifeprüfung. Wir bieten kleine Klassen – in der Regel nicht mehr als 20 Schüler – und ein engagiertes Lehrerteam, jünger als in Deutschland üblich. Dazu gibt es hier einen engagierten Schulträger, der bildungspolitisch sehr interessiert ist, eine Elternschaft mit reger Beteiligung. Soweit der große Rahmen. Im Kleinen bieten wir ein ausgewogenes Englisch-Konzept an, das mit dem bilingualen Geografieunterricht zum Deutschen Internationalen Abitur führen wird, eine enge Zusammenarbeit zwischen Kindergarten-, Vor- und Grundschule. Wir sind eine Laptopschule, d. h. die Arbeitsmittel kommen zu uns, nicht wir zu ihnen, wir lehren mit modernen Unterrichtswerken und unsere Lehrer sind handverlesen.“ Zu den Nachteilen fällt ihm weniger ein. Vor allem: „Die hohe Fluktuation der Schüler. Für den Einzelnen fehlt gelegentlich die Perspektive, denn die Kinder müssen die Schule auch annehmen.“

Nicht organisch gewachsen

„Die Schule wirkt manchmal so spontan, vielleicht sogar unorganisiert“, beschreibt William, jetzt 10. Klasse, die Umbruchstimmung. Denn die Einführung des zwölfstufigen Systems bringt auch für die nachfolgenden Klassenstufen viele Veränderungen mit sich. Und die Deutsche Schule Shanghai ist nun mal für Auslandsschulverhältnisse nicht organisch, sondern sprunghaft gewachsen.

Andererseits macht gerade das einen großen Reiz für die Lehrerschaft aus. Denn die Schule ist einfach noch nicht fertig. „Ich kann mich selbst voll einbringen und die Schule mitgestalten. Das ist viel motivierender, als wenn ich

dungen treffen, deren Umsetzung wir auch erleben. Wir haben relativ wenig Verwaltungskram auf dem Tisch und können viel mehr mit den Schülern arbeiten.“

Hinzu kommen die Aufgeschlossenheit und das bildungspolitische Interesse des Schulvereinsvorstandes, beides für die Umsetzung von Neuerungen unglaublich wichtig. „Für mich ist das eine Schule, wie sie in Deutschland sein sollte – mit Entscheidungskompetenzen, Gestaltungsfreiräumen, genügend Ressourcen. Und wenn ich gute Argumente für innovative

Konzepte habe, dann treffe ich bei Schulleitung und -vorstand stets auf offene Ohren“, sagt Norbert Arnold.

Der Lehrer hat selbst Kinder an der Schule. Seine älteste Tochter hatte ihren Abschluss an der amerikani-

bleme bei der Anerkennung ihres Bildungsabschlusses und die Hörsaalatmosphäre in der englischsprachigen Schule, sagt er heute: „Eine bessere Ausbildung als diese hätte ich meinen anderen Kindern nicht bieten können. Die Deutsche Schule bietet Internationalität, nebenbei auch die Chance, richtig Englisch zu lernen, kleine Klassen und eine volle Stundentafel ohne größere Unterrichtsausfälle.“

Selbstbewusster nach außen

Vorausgesetzt, das Engagement von Schulleitung, -vereinsvorstand und Kollegen bleibt wie es ist, gäbe es Arnold zufolge vor allem einen Mangel: „Wir müssten selbstbewusster zeigen, was wir können.“ Aber daran werden das neue Schulgebäude und auch das bewusste Nachdenken der ganzen Schule über ein passendes Logo, ein identitätsstiftendes Markenzeichen, gewiss etwas ändern.

Auch der Schulleiter hat da eine Vision, die weit über die Partnerschaft mit chinesischen Schulen hinausgeht. Er sieht die Deutsche Schule Shanghai als *Show Case* für die Fortbildung chinesischer Lehrer: „In ein paar Jahren werden

die Shanghaier Fremdsprachenschulen gucken kommen, wie wir Sprachen unterrichten. Das ist das, was wir können: unsere Stärke.“

Allerdings reicht die allgemeine Unterrichtszeit nicht für verstärkte Akzente außerhalb der englischen Sprache aus. Französisch wird als zweite Fremdsprache ab Klasse 7 angeboten und darüber hinaus auch Chinesisch für Anfänger, Fortgeschrittene und Muttersprachler. Eine Aufnahme von Chinesisch als verbindliche Fremdsprache ist derzeit weder schul- noch bildungspolitisch möglich. Das bedauert nicht nur der deutsche Generalkonsul in Shanghai, Dr. Wolfgang Röhr. Dennoch ist die „gut geführte“ DSS für ihn vor allem eins: „Die Voraussetzung für ein Engagement der deutschen Wirtschaft hier, sozusagen eine ganz wichtige Rückendeckung.“

Allgemeines

Die Deutsche Schule Shanghai ist eine Privatschule, die von dem Verein „Deutsche Schule Shanghai e.V.“ getragen wird. Die Eltern sind Mitglieder des Vereins, der in einer Mitgliederversammlung seinen Vorstand wählt, und zahlen ein Schulgeld. Seit dem Schuljahr 1997/98 wird die Schule aus Haushaltsmitteln des Auswärtigen Amtes finanziell und personell gefördert, seit 2002/03 auch von den Bundesländern mit der Vergabe deutscher Schulabschlüsse durch die Kultusministerkonferenz.

INFO KOMPAKT

Deutsche Schule Shanghai:

Die Deutsche Schule Shanghai wurde im September 1995 mit vier Schülern gegründet. Mittlerweile arbeiten in Schule, Kindergarten und Verwaltung 54 Menschen. Es lehren 17 Ortslehrkräfte, 11 frei angeworbene Ortslehrkräfte sowie 10 vom Bundesverwaltungsamt – Zentralstelle für das Auslandsschulwesen – vermittelte Lehrkräfte. Zusätzlich werden noch 26 Honorarkräfte beschäftigt.

Anschrift: Deutsche Schule Shanghai, 437 Jin Hui Lu, Shanghai 201 103; Tel.: 0086-21-6405-9220/-2815; URL: www.ds-shanghai.org.cn; E-Mail: info@ds-shanghai.org.cn

schen Schule machen müssen, weil die DSS noch nicht so weit war. Bezug nehmend auf ihre Pro-

Noch ein bisschen auf dem Spielplatz (links) toben, bevor es von der Deutschen Schule Shanghai nach Hause geht. Wenn die drei Mädchen an der DSS bleiben, werden sie die Mädchen und Jungen von der chinesischen Partnerschule (rechts) kennen lernen.



Vom Bauboom angesteckt

Eltern ermöglichen Millionen-Projekt

Von CARINA GRÄSCHKE

Es ist wieder mal einer dieser Sonnabende, an dem Deutsche in Shanghai eigentlich etwas in Familie unternehmen. Mit dem Vater, der sonst immer arbeitet, von dem man in der Woche fast nichts sieht. Aber der Herr Papa ist wieder nicht da. Sitzt statt mit der Familie am Frühstückstisch im Lehrerzimmer der Deutschen Schule Shanghai, redet statt mit seinen Kindern mit anderen Eltern und dem Projektmanager über den Neubau der Deutschen und Französischen Schule Shanghai.

Vier deutsche und vier französische Mütter und Väter arbeiten ehrenamtlich an dem 18,6-Millionen-US-Dollar-Projekt, seit zig Wochen schon. Monat für Monat treffen sie Entscheidungen, um den Neubau möglichst optimal auf die Bedürfnisse der Schüler und Lehrer zum Lernen und Lehren auszurichten. Für 1 200 Schüler ist der neue Eurocampus ausgelegt. Eigentümer werden die Schulträger der Deutschen und Französischen Schule zu gleichen Anteilen sein.

Natürlich haben die beiden Bildungseinrichtungen die 18,6 Millionen US-Dollar nicht in der Portokasse. Finanziert wird das Gebäude über Eigenmittel, eine Bankfinanzierung – die Commerzbank unterstützt die Schule mit einem äußerst geringen Zinssatz –, über so genannte „Loan Certificates“ der Eltern und Zuwendungen aus den jeweiligen nationalen Haushalten. Im Schuljahr 2005/06 soll dort der Unterricht beginnen.

Neben dem großen Rahmen, der von den Schulvereinen und seinen Vorständen abgesteckt wird, bleiben

aber unzählige Probleme, die CoCo Sonnabend für Sonnabend lösen muss – CoCo wie *Construction Committee*. Damit ist der Zauber des Wortes dahin. Denn die Mitgliedschaft im CoCo bedeutet vor allem Arbeit – Arbeit, die sich die engagierten Eltern zusätzlich zu ihrem Job noch aufgebürdet haben. „Die Planungsleitung würde in Deutschland eine ganze Abteilung des Bauamtes beschäftigen“, sagt der Lehrer Norbert Arnold, der den Neubau von pädagogischer Seite betreut.

Die Entscheidung, die Duschen, wie von der französischen Seite gefordert, mit Türen zu versehen, und nicht mit Vorhängen, ist da noch eine der leichteren. Aber wo sollen die Schränke nun hin, wenn nicht in die Lernlandschaft, wo sie durch die beim Öffnen und Schließen entstehenden Geräusche stören? Von wem werden Ausschreibungen angefordert und nach welchen Kriterien ...?

Fragen über Fragen, die das CoCo Sonnabend für Sonnabend beantworten muss. Schon 50-mal haben die Mütter und Väter sich getroffen, diskutiert, haben um Details gekämpft und um die beste Lösung. Doch für jedes gelöste Problem wächst ein neues nach. Wenn sich das CoCo davon nicht entmutigen lässt, dann „weil wir wissen, was und wofür wir das tun“. So sieht das jedenfalls Frederique Babule, eine der unentwegten CoCo-Mitglieder: „Wir machen die Arbeit natürlich für unsere Kinder, aber auch für uns. Ich lerne so viel dabei. Und dann sind wir einfach sehr produktiv, kommen wirklich vorwärts. Da gibt es viele kleine Erfolge, die andere nicht wahrnehmen.“

Mit dem Beginn des Schuljahres 2005/06 soll der Unterricht im Neubau an der Jin Hui Lu beginnen.





Hart wird im Construction Committee auch um die Details gerungen: Tim Jeanné (Planung), Guillaume Lefebure (CoCo), Anko von Dijken (Planung), Detlev Ernst, Gerda Hupke, Bettina Wehrle (alle drei CoCo) und Dr. Jürgen Schumann, Leiter der Deutschen Schule Shanghai (v.l.).

Unentgeltliches Management

Nein, Detlev Ernst hat sich nicht in den Vordergrund gespielt. Man hat ihn gebeten, Vorsitzender des Schulvorstandes zu werden. Er hat sich darauf eingelassen, weil er etwas zurückgeben will. Seine Tochter hat insgesamt sieben Schulen im Ausland besucht, sein Sohn vier. „Da lernt man die Qualitätsunterschiede kennen. Und eine qualitativ nicht so hochwertige Schule ist für mich schon ein Grund, den Ort wieder zu verlassen“, sagt er bestimmt.

Und wie Detlev Ernst so ist, macht er das, was er macht, gründlich. So ist er der Ansprechpartner im CoCo, sitzt im Euroboard – managt wie im Job auch, aber dieses Mal unentgeltlich; so investiert er viel, viel Zeit in die Deutsche Schule Shanghai. Wenn die Schüler im nächsten Schuljahr im Südosten Chinas ihr Abitur machen können, dann verdanken sie es zu einem großen Teil auch ihm. Denn Detlev Ernst war einer, der gedrängt hat auf den Ausbau der Schule. „Die Wirtschaft hat das Abitur hierher geholt“, sagt er ganz knapp.

Der Mann hat Visionen, für die er sich einsetzt. Der Neubau der Schule ist dabei nur eine Facette, eine sehr aufwändige zwar, aber

auch eine wichtige. Eine andere ist die Qualität der Schule, des Lehrens. Dafür bringt er sich ein. Ohne die Unterstützung seiner Firma wäre aber ein Engagement wie in seinem Fall nicht möglich. „Die Firma engagiert sich indirekt mit“, sagt er. Natürlich fresse die Arbeit auch viel Freizeit, der Aufwand sei unverhältnismäßig hoch, aber dies gehöre nun einmal dazu. Und wenn die neue Schule stehe, werde auch er wieder kürzer treten, sagt Detlev Ernst jetzt. Aber es sei doch auch ein Reiz, ein 19-Millionen-Dollar-Projekt händeln zu können. In Shanghai ist so etwas auch in dem engen Zeitrahmen von nicht einmal zwei Jahren machbar. „Ich leiste jetzt meinen Beitrag, damit die Schule die geforderte und erfordernde Qualität erreicht“, sagt er bescheiden.

Neubau in der Westentasche

Der 37-jährige ist kein bequemer Gesprächspartner. Stillhalten ist seine Sache nicht. Beharrlich tritt er für die Dinge ein, die er für wichtig hält, lässt sich in seiner Gewissenhaftigkeit nicht leicht überzeugen. Umso engagierter kämpft der Franzose für den Neubau. Wochentags arbeitet Guillaume Lefebure für eine Firma, die Künstlerfarben herstellt. Täglich kommt etwa eine halbe Stunde für den

CoCo dazu und rund fünf Stunden für das Treffen am Sonnabend. Natürlich sei das Zeit, die seiner Familie fehlt, aber andererseits sei die CoCo-Arbeit auch für seine Familie.

Denn die Arbeit ist für ihn nicht nur soziales Engagement, sondern auch sein Hobby. „Bau und Architektur interessieren mich auch im Privaten“, sagt er. Hinzu komme seine Begeisterung für den Eurocampus und das Wissen, dass eine gute Ausbildung für seine und andere Kinder einfach wichtig sei. Da fügt sich die Mitarbeit im CoCo nahtlos ein. „Und auch für uns ist das wichtig. Wir lernen mehr über die deutsche Kultur als sonst, weil wir zusammen arbeiten.“

Das neue Schulgebäude kann er schon jetzt beschreiben wie seine Westentasche. Der Bibliotheksturm, die europäische Architektur mit chinesischen Elementen wie der Eingangstreppe, die ihn an die verbotene Stadt erinnert. Guillaume Lefebure gerät ins Schwärmen.

Europa im Kleinen

„Wenn wir hier ein paar Deutsche haben wollen, brauchen wir hier auch eine deutsche Schule. Und wenn wir hier eine deutsche Schule haben, dann auch eine gute“, so

Für die Klasse 2 ist der Umzug noch in weiter Ferne. Die Baustelle, die zehn Meter vor ihrem Fenster anfängt, ist da viel realer.



begründet Joachim Fuchs, Hauptgeschäftsführer der Commerzbank in Shanghai, das Engagement der Bank für die Deutsche Schule. Schon zur Gründung vor neun Jahren hat das Kreditinstitut der Deutschen und Französischen Schule mit ungemein günstigen Konditionen unter die Arme gegriffen.

Die Zusammenarbeit hat sich bewährt, sodass der Bankvorstand auch für die Unterstützung der Schule beim Neubau grünes Licht gegeben hat. Natürlich sei das nicht ganz altruistisch, denn die Commerzbank als deutsche Großbank hat natürlich ein begründetes Interesse daran, dass die deutsche Wirtschaft nach Shanghai und möglichst zu ihrer Bank kommt. „Und die Wirtschaft kommt nur, wenn das Umfeld stimmt. Kultur und Bildung gehören dazu. In dieser Hinsicht sichern wir mit unserer Unterstützung auch unsere Zukunft“, sagt Joachim Fuchs. Denn schnell ver-

lassen die Deutschen die Stadt auch wieder, wenn sie ihre Kinder an der Schule nicht gut aufgehoben wissen. Und: „Wenn wir uns nicht in China engagieren, engagieren sich die Chinesen bei uns.“

Seine Tochter ist aus dem Schulalter raus. Doch das Interesse für die Schule ist bei Fuchs geblieben. Der Manager hat das rasante Wachstum der Deutschen Schule verfolgt und auch den Ausbau. Für ihn ist die Schule stets auch ein Aushängeschild für Deutschland, ja für Europa. Mit dem Neubau werde der Campus auch der europäischen Dimension der deutschen Kultur- und Bildungspolitik mehr gerecht: „Wir leben Europa hier im Kleinen vor.“

Ideensammler mit Herz und Verstand

Auf der Webseite der Deutschen Schule Shanghai (www.ds-shanghai.org.cn) sind Live-Bilder zu

sehen. Sie erlauben den Blick auf das Wahrzeichen der Stadt: den Bund vor dem Hintergrund der Skyline Pudongs. Darauf ist Norbert Arnold genau so stolz wie auf die Webseiten der Schule. Das kann er auch. Denn die Seiten hat der Lehrer so konzipiert und realisiert. Auf ihnen findet sich alles, was wichtig sein könnte – zu Schule und Stadt, für potenzielle Kunden, als Archiv oder Orientierungshilfe für Hiesige. Auch der Neubau des Eurocampus findet sich online wieder.

Aber Norbert Arnold ist nicht für die Homepage eingestellt worden. Er unterrichtet vielmehr Deutsch, auch Biologie und Informatik. Die Stundenreduzierung steht jedoch im Zusammenhang mit dem Schulneubau. Denn die pädagogische Begleitung des Baus verschlang mehr und mehr Zeit. Die Vorstellungen der Lehrer mussten abgestimmt, in die Entscheidungs- und Planungsgremien getragen werden ... Die koordinierende Hand

fehlte. Und so folgte der Schulvorstand kurzerhand dem Vorschlag von Schuldirektor Dr. Jürgen Schumann und entlastete Norbert Arnold um einige Unterrichtsstunden, sodass er sich von der pädagogischen Seite um den Schulneubau kümmern kann.

Der versteht sich als Ideensammler: „Die Lehrer wissen schließlich am besten, wie die Klassenräume aussehen sollten.“ Er koordiniert und relativiert die von den anderen kommenden Vorschläge und bringt sie in die entsprechenden Gremien. Aber das Wichtigste ist, dass er auch mit dem Herzen dabei ist. „Eine solche Aufgabe würde ich in Deutschland niemals bekommen“, weiß Arnold und: „Wenn ich mich und meine Ideen einbringen kann, bringt mich das auch selbst ein gehöriges Stück weiter.“

Bildungsimport nach Shanghai

Auf die „am schnellsten wachsende deutsche Auslandsschule weltweit“ ist auch das Generalkonsulat stolz. Mit dem Neubau entstehe ein Referenzobjekt deutscher Architektur, ein Referenzobjekt für Deutschland in Shanghai, so Generalkonsul Dr. Wolfgang Röhr.

Aber die Schule sei für ihn nicht nur eines von weit über 1500 deutschen Unternehmen hier, sondern eines, das die Voraussetzungen für ein Engagement der deutschen Wirtschaft schaffe. Die Entwicklung der Schule mit ihrem Know-how und ihren Projekten sei auch für Shanghai von großem Wert. Damit bezieht sich der Generalkonsul insbesondere auf die angestrebte Zusammenarbeit mit chinesischen Schulen hinsichtlich der Lehrerfortbildung.

Die Deutsche Schule Shanghai ist aber auch Kulturstätte und Begegnungsort, ein Stück „gelebte europäische Kooperation“, ist im Generalkonsulat zu erfahren. Mit dem Neubau werde die Schule es noch leichter haben, sich auch für andere zu öffnen. „Auf die politische und persönliche Unterstützung des Generalkonsulats kann die Schule zählen“, sagt Röhr.

Schönerer Tintenklecks

In der neuen Schule wird das Sortiment des Tintenklecks größer. Die Mütter des Elternbeirates bekommen einen richtigen Raum für „ihren“ Laden. Denn der Tintenklecks ist eine Elterninitiative. Dort wird verkauft, was die Kinder so an Schulmaterial brauchen und sonst schlecht zu beschaffen ist: Hefte, Dreiecke, Patronen, Füller ... Zweimal die Woche öffnen die Mütter den Tintenklecks für eine Stunde. Nach den Schulferien ist der Bedarf so groß, dass täglich und auch länger geöffnet ist. „Wir haben den Umsatz binnen eines Jahres verdoppelt“, berichten Sabine Zerwes, Sylvia Ziegler, Isabelle Byron, Renate Lach und Karin Petry stellvertretend für die anderen stolz. Und auch an Visionen fehlt es den so verschiedenen Frauen nicht: „Gemeinsam mit den Franzosen auch Bücher und Zeitschriften zu verkaufen, das wäre es.“

Die Elternbeiratsarbeit beschränkt sich nicht auf den Verkauf. Die Mütter verstehen sich auch als Ansprechpartner für alle Probleme – für Lehrer, Schüler und Eltern, auch für diejenigen, die noch überlegen, welche Schule für ihr

Kind am besten sei. Sie organisieren Feste, sammeln Geld für die unterschiedlichsten Aktivitäten, besorgen zu Weihnachten deutsches Backwerk und Lichterketten ...

Sie leben am Puls der Schule, widmen sich der Brauchtumpflege, sind für die Neuen da und überhaupt für alle. „Man wird schnell in die Pflicht genommen. Gerade zum Anfang, wenn Hilflosigkeit und Kulturschock zusammenkommen, ist die Elternarbeit ganz wichtig – damit auch die Neuen wissen, dass sie gebraucht werden“, sagt Karin Petry.

Die Arbeit des Tintenklecks lässt sich vom harten Kern des Elternbeirates bequem abdecken. Aber natürlich sind es wie überall stets die Gleichen, die sich die Arbeit aufbürden. „Und je größer die Schule wird, um so leichter wird es auch sich zu verstecken“, seufzt Isabell Byron. Aber was soll's? Den Müttern macht die Arbeit Spaß, und das merken auch die Kinder, die ihre Pausen oft auch so im Tintenklecks verbringen. Ohne einzukaufen – nur so zum Quatschen. Daran wird auch ein neues Schulgebäude nichts ändern.

Die Mütter wechseln sich mit der Betreuung des Tintenklecks ab. Das wird auch im Neubau so bleiben.



Zweisprachig aus der Schule

Mit Englisch gegen die Konkurrenz

Englisch ist Geschäftssprache. In Shanghai so wie fast überall auf der Welt. Wen verwundert es da, dass auch deutsche Eltern lange überlegen, ob sie ihre Kinder an eine englisch- oder deutschsprachige Schule geben. Um Boden wettzumachen, setzt die Deutsche Schule Shanghai auf neue Kompetenzen. Zur Englisch-AG im Kindergarten, zu den vier Stunden Englisch ab Klasse 1 kam in diesem Schuljahr der bilinguale Geografieunterricht ab Klasse 7. Aber das ist nicht alles.

Es mögen 20 Meter sein, die die Schüler von den mit Wäsche voll gehängten Balkonen trennen. Genug, um die Menschen genau zu beobachten, wenn sie ihre Sachen zum Trocknen auf lange Stäbe oder Bügel fädeln. Genug, um ihren Tagesrhythmus kennen zu lernen, ihr Leben zu errahnen.

Es mag Schulstunden geben, da verirren sich Blicke nach draußen, und Schüler, die wissen, wer wann welchen Balkon betritt. Aber davon ist nichts zu spüren, wenn Wolfgang Schlingmann in der 7. Klasse Erdkunde unterrichtet. In der Tat fixieren 14 Augenpaare den Lehrer, um kein Wort zu verpassen.

Längst ist die Einführung in das englische Geografievokabular abgeschlossen. Jetzt wird Stoff vermittelt – in Englisch. Der Brief eines Jungen, der am Polarkreis lebt, ist der Ausgangspunkt. Beim Vorlesen verbessern die Kinder sich gegenseitig, der besonnene Lehrer greift nur gelegentlich ein. Und dann wird überlegt, kombiniert und gerechnet, um zu ermitteln, an welchem Tag des Jahres der kleine Piteolek die Zeilen geschrieben haben muss.

Schlingmann piekt die Schüler nur an, gibt kleine Denkanstöße, damit Kim, Lars, Katharina und die anderen selbst eine Lösung finden. Er doziert nicht, versucht jedes Kind entsprechend seinem englischen Niveau anzusprechen, es zu fordern. Es ist die Mischung aus Strenge und Leidenschaft, mit der er die Schüler packt, für Erdkunde begeistert. Und wenn sie in

der Diskussion auf die Unterschiede zwischen amerikanischem und britischem Englisch stoßen, ist das erst recht ein Gewinn für alle.

Wolfgang Schlingmann ist erst seit August 2003 in Shanghai. Mit der Fächerkombination Erdkunde/Englisch hatte er der Schule in China noch gefehlt. Sie hatte gezielt nach so einem Fachmann gesucht, um den Ansprüchen der Eltern entgegenzukommen und der allgemeinen europäischen Entwicklung zur Bilingualität Rechnung zu tragen. Die Kinder zweisprachig von der Schule zu entlassen, das ist das erklärte Ziel.

Deshalb begreift die Schule den Englischunterricht als integrativen Bestandteil des Gesamtlehrplanes, deshalb ist der bilinguale Erdkundeunterricht nur ein konse-

quenter Schritt, aber beileibe nicht der letzte. Schon jetzt werden ab der 1. Klasse wöchentlich vier Stunden Englisch von Muttersprachlern unterrichtet, ab der 5. Klasse zusätzlich noch eine Stunde Konversation. Dabei wird bereits in der Grundschule nach Niveaugruppen differenziert. Auch Katharina, Jörn und Kim, um nur einige der 7-Klässler zu nennen, lernen in verschiedenen Niveaugruppen.

Aber ihre Klasse hat es in diesem Schuljahr mit einer weiteren Neuerung zu tun. Denn die Schüler arbeiten erstmals auf der Grundlage des „Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens für Sprachen“. Dieser lässt sich als sechstufiges Categoriesystem der Leistungsbeurteilung in den Fertigkeiten Hörverstehen, Leseverstehen, schriftliche und mündliche Kommunikation verstehen und ermöglicht einen weltweiten Vergleich von Sprachkompetenzen.

„Wenn jemand das Niveau B1 hat, ist z.B. in Spanien, Luxemburg oder Deutschland klar, was er tatsächlich kann“, erklärt Annette May vom Fachvorstand Englisch.



Diese Schüler könnten in den Genuss kommen, quasi im Unterricht Sprachzertifikate zu erwerben.

„Sprachstand und -fortschritt eines jeden Schülers werden außerdem in einem so genannten Sprachenportfolio dokumentiert. Das Portfolio ist eine Art individueller Sprachenpass, der noch dazu die Selbsteinschätzung der eigenen sprachlichen Fähigkeiten ermöglicht.“

Derzeit prüfen die Englischlehrer, welche Klassenstufen sich zum Messen der englischen Sprachlevels am besten eignen. Denn auf dieser Basis muss mit dem Vorstand des Schulvereins entschieden werden, ob die Schüler nicht auch die Möglichkeit erhalten können, gemäß ihres Könnens Sprachzertifikate anerkannter amerikanischer oder englischer Institute zu erlangen.

Damit gewinnt die Deutsche Schule Shanghai noch zusätzliche Attraktivität – gerade für die Schüler, die ihren Abschluss nicht an dieser Einrichtung machen werden. „Sie hätten einfach etwas in der Hand, ein anerkanntes Zeugnis, das ihnen eine bestimmte Sprachfähigkeit attestiert“, begründet Annette May die Initiative des Englischvorstandes. Denn ein Hauptproblem der Schule sei ja gerade die hohe Schülerfluktuation.

Für sie wären solche Zertifikate echt praktisch, denn wer wisse schon, wer dann noch hier sei, sagt ein Mädchen nach dem bilingualen Englischunterricht. Und nein, die Schüler der 7. Klasse fühlten sich nicht als Versuchskaninchen. An ihnen sei nichts Besonderes, sagt Lars: „Wir lernen eben.“

Und falls die Schüler der heutigen Klasse 7 noch an der Deutschen Schule Shanghai ihr Abitur machen, stehen zwei Dinge schon fest: Bei den Abituraufgaben helfen keine Eselsbrücken, die sie sich über die trocknenden Sachen auf den Balkonen vor dem Fenster gebaut haben, denn die Schule wird in ein größeres Gebäude umgezogen sein. Und: Für sie wird es auch englischsprachige Prüfungsfächer geben – ein Plus für Lars, Kim und die anderen.

Matthias (18):

„Für mich war die Schule eine große Umstellung. Der Unterricht ist individueller, die Arbeit selbstständiger und die Lehrer gehen mehr auf einen zu. Das habe ich als positiv empfunden“, sagt Matthias. Der 18-jährige ist seit einem Jahr an der Deutschen Schule in Shanghai. Aus dem 13-jährigen Bildungsgang ist er in den 12-jährigen gewechselt und macht daher quasi eine Klasse noch mal. „In die 11. Klasse konnte ich damals nicht wechseln, weil es noch keine gab“, erklärt er. Natürlich hätte er an der amerikanischen Schule seiner Klasse gemäß einge-

schult werden können. Aber für ihn war es wichtiger, das Abitur machen zu können. „Das ist für mich mehr wert als ein internationaler Abschluss. Außerdem bin ich in Shanghai ohnehin überall Ausländer. Da tut mir die Schule als ein bisschen Heimat gut“, begründet er seine Entscheidung für die Deutsche Schule.

Am Anfang hatte er schon seine Probleme, sich in die neue Klasse einzufinden. „Die Außenseiter blieben fast ein Jahr unter sich.“ Das liege vor allem daran, weil sich bedingt durch die geringe Größe der Klassen auch schwerer jemand auf der gleichen Wellenlänge finden lasse, sagt er. Seit Matthias in Shanghai angekommen ist, lernt er trotz seines umfangreichen Stundenplans in der 11. Klasse noch Chinesisch, „einfach um die neue Kultur zu begreifen und die Gewohnheiten hier“.

Inka (15)

Sie wird gerade 17 Jahre alt sein, wenn sie ihre Reifeprüfung macht. Als Inka vor dreieinhalb Jahren in die 8. Klasse der Deutschen Schule Shanghai kam, war daran noch nicht zu denken. Ende des vorigen Schuljahres – Inka war in der 9. Klasse – hat sie dann erfahren, dass sie drei Jahre später ihr Abitur machen kann. Der Stundenzuwachs macht den Schülern zwar zu schaffen, aber „immerhin

„Sprachstand und -fortschritt eines jeden Schülers werden außerdem in einem so genannten Sprachenportfolio dokumentiert. Das Portfolio ist eine Art individueller Sprachenpass, der noch dazu die Selbsteinschätzung der eigenen sprachlichen Fähigkeiten ermöglicht.“

Derzeit prüfen die Englischlehrer, welche Klassenstufen sich zum Messen der englischen Sprachlevels am besten eignen. Denn auf dieser Basis muss mit dem Vorstand des Schulvereins entschieden werden, ob die Schüler nicht auch die Möglichkeit erhalten können, gemäß ihres Könnens Sprachzertifikate anerkannter amerikanischer oder englischer Institute zu erlangen.

Damit gewinnt die Deutsche Schule Shanghai noch zusätzliche Attraktivität – gerade für die Schüler, die ihren Abschluss nicht an dieser Einrichtung machen werden. „Sie hätten einfach etwas in der Hand, ein anerkanntes Zeugnis, das ihnen eine bestimmte Sprachfähigkeit attestiert“, begründet Annette May die Initiative des Englischvorstandes. Denn ein Hauptproblem der Schule sei ja gerade die hohe Schülerfluktuation.

Für sie wären solche Zertifikate echt praktisch, denn wer wisse schon, wer dann noch hier sei, sagt ein Mädchen nach dem bilingualen Englischunterricht. Und nein, die Schüler der 7. Klasse fühlten sich nicht als Versuchskaninchen. An ihnen sei nichts Besonderes, sagt Lars: „Wir lernen eben.“

Und falls die Schüler der heutigen Klasse 7 noch an der Deutschen Schule Shanghai ihr Abitur machen, stehen zwei Dinge schon fest: Bei den Abituraufgaben helfen keine Eselsbrücken, die sie sich über die trocknenden Sachen auf den Balkonen vor dem Fenster gebaut haben, denn die Schule wird in ein größeres Gebäude umgezogen sein. Und: Für sie wird es auch englischsprachige Prüfungsfächer geben – ein Plus für Lars, Kim und die anderen.

CARINA GRÄSCHKE

Ein Stück Heimat

Shanghaier Schüler über ihre Schule

Fünf Schüler, fünf Schicksale, die sich durch die Deutsche Schule Shanghai berühren. Was die Schule für sie bedeutet, berichten sie hier.

Matthias (18):

„Für mich war die Schule eine große Umstellung. Der Unterricht ist individueller, die Arbeit selbstständiger und die Lehrer gehen mehr auf einen zu. Das habe ich als positiv empfunden“, sagt Matthias. Der 18-jährige ist seit einem Jahr an der Deutschen Schule in Shanghai. Aus dem 13-jährigen Bildungsgang ist er in den 12-jährigen gewechselt und macht daher quasi eine Klasse noch mal. „In die 11. Klasse konnte ich damals nicht wechseln, weil es noch keine gab“, erklärt er. Natürlich hätte er an der amerikanischen Schule seiner Klasse gemäß einge-

schult werden können. Aber für ihn war es wichtiger, das Abitur machen zu können. „Das ist für mich mehr wert als ein internationaler Abschluss. Außerdem bin ich in Shanghai ohnehin überall Ausländer. Da tut mir die Schule als ein bisschen Heimat gut“, begründet er seine Entscheidung für die Deutsche Schule.

Am Anfang hatte er schon seine Probleme, sich in die neue Klasse einzufinden. „Die Außenseiter blieben fast ein Jahr unter sich.“ Das liege vor allem daran, weil sich bedingt durch die geringe Größe der Klassen auch schwerer jemand auf der gleichen Wellenlänge finden

lasse, sagt er. Seit Matthias in Shanghai angekommen ist, lernt er trotz seines umfangreichen Stundenplans in der 11. Klasse noch Chinesisch, „einfach um die neue Kultur zu begreifen und die Gewohnheiten hier“.

Inka (15)

Sie wird gerade 17 Jahre alt sein, wenn sie ihre Reifeprüfung macht. Als Inka vor dreieinhalb Jahren in die 8. Klasse der Deutschen Schule Shanghai kam, war daran noch nicht zu denken. Ende des vorigen Schuljahres – Inka war in der 9. Klasse – hat sie dann erfahren, dass sie drei Jahre später ihr Abitur machen kann. Der Stundenzuwachs macht den Schülern zwar zu schaffen, aber „immerhin

Matthias wechselte vom 13-jährigen Bildungsgang in einen 12-jährigen und geht trotzdem 13 Jahre zur Schule





Inka gehört zu den Jüngsten, die in ihrer Klasse Abitur machen werden: mit 17.

Uta hat lange überlegt, ob sie auf die deutsche oder amerikanische Schule gehen sollte. Sie hat sich entschieden.

se kein Englisch spricht“, bedauert Inka, die in Deutschland Medizin studieren will.

Uta (17)

Uta ist viel rumgekommen. Sie war in London und Genf, stammt aber eigentlich aus einem fränkischen Dorf. Bevor die 17-Jährige nach Shanghai kam, hatte sie mit ihren Eltern überlegt, ob sie auf eine amerikanische Schule gehen solle. „Aber da muss man sehr viel mehr pauken, richtig pauken. Außerdem gibt es nur einen amerikanischen Abschluss oder das I.B.“, sagt die Schülerin der 11. Klasse der Deutschen Schule. Auch sie hat das Glück, ein Jahr zu sparen, und das Pech, „ätzend viele Stunden zu haben.“ Manchmal schafft sie es noch zum Basketball, aber für andere AGs bleibt einfach keine Zeit. Englische, amerikanische und polnische Freunde hat sie schließlich auch noch. „Wir müssen jetzt wirklich powern.“

Aber, und das ist ein klarer Vorteil der Schule, „durch die vielen Stunden und kleinen Klassen, lässt sich auch ungeheuer

effektiv lernen. Und wenn wir bis 17 Uhr Schule haben, gibt's auch keine Hausaufgaben“, sagt die Schülerin. Allerdings könne die Zusammenarbeit mit der Französischen Schule besser sein, denn bis auf ein paar Projekte und Freundschaften bliebe das Sprach-Know-how der anderen ungenutzt.

William (15)

Er hat chinesische Eltern. William ist erst mit Beginn dieses Schuljahres an die Deutsche Schule gekommen. Davor hat er bei Schweinfurt gelebt. Für ihn sind die kleinen Klassen der Schule nicht gerade das Optimum, denn „sie sind stressiger als große Klassen.“ Aber sonst fühlt sich der 15-Jährige hier wohl. Wenn er allerdings was ändern könnte, dann würde er die Grundschule auslagern. Ganz einfach, weil der Lärm bei Vier-Stunden-Klausuren einfach störend ist. „Und die Schule wirkt so spontan. Ob das Absicht ist oder Unorganisiertheit kann ich gar nicht sagen. Da müsste mehr Ruhe rein“, so der Zehntklässler.

Wenn William ein Kind hätte und sich wie seine Eltern für eine Schule hätte entscheiden müssen, dann hätte er es wohl auf eine chinesische Schule geschickt. „Damit es richtig Chinesisch lernt.“ Auch Ethik, Moral und Sitten seien da wohl etwas anderes. Für ihn ist die

spare ich damit ein ganzes Jahr“, sagt die 15-Jährige.

Die Deutsche Schule ist für sie ein Stück Zuhause mit dem Deutsch, das hier nicht nur im Unterricht gesprochen wird. „Durch die kleinen Klassen – als ich hier ankam waren wir sieben Schüler – ist alles individueller, auch die Beziehungen zu den Lehrern sind dadurch viel vertrauter“, sagt die junge Frau. Die Zeit für die Kunst-AG nimmt sie sich trotz des Stundenpensums. Nur für das Chinesische reicht die Zeit jetzt nicht mehr. „Irgendwie sind wir doch total abgegrenzt, weil der durchschnittliche Chine-



Deutsche Schule daher vor allem eins – ein Lernort, auch für Chinesisch.

Benjamin (15)

Er mag das Schulgebäude nicht. Es lässt ihm zu wenig Raum, ist nichts zum Wohlfühlen. Aber daran kann Benjamin vorerst nichts ändern. Sonst sei die Schule okay, obwohl seine Eltern lange mit ihm überlegt haben, ob er nicht auf die amerikanische Schule gehen solle. Aber als er im Mai 2002 nach Shanghai kam, wollte die ihn zum Ende des Schuljahres nicht mehr aufnehmen.

So ist er an der Deutschen Schule gelandet – „mit den kleinen Klassen und dem unglaublich intensiven Unterricht. Ohne die Schule wäre es viel schwerer gewesen, in Shanghai Kontakte zu knüpfen und den Alltag zu bewältigen, überhaupt zurück in die Normalität zu finden“, urteilt er heute.

Mit der Schule hat er sich also angefreundet, wenn ihm die Schultage auch einfach zu lang sind. „Wir könnten die Kantinenpause verkürzen, damit eher Schluss ist“, schlägt er vor. Trotzdem nimmt der 15-Jährige sich die Zeit, um freiwillig Chinesisch zu lernen: „Ich möchte mich unterhalten können, die Kultur verstehen.“

cg

Schon als Kind gefielen mir die deutsche Sprache und Kultur sehr. Meine Eltern sprechen beide Deutsch, und sie unterstützten mich beim Lernen. Eigentlich waren die Deutschstunden in der Schule immer ganz normal, nichts Besonderes. Man lernte Grammatik und Vokabeln. Es war wichtig, aber manchmal sehr langweilig.

Außerdem kam uns Deutschland auch viel näher – mit ihrer Geschichte und Politik, mit ihren Städten und Persönlichkeiten. Die Atmosphäre in den Stunden war sehr angenehm, weil wir keine Angst mehr davor haben mussten, Deutsch zu sprechen. Unsere Klasse organisierte dabei sogar eine

Diskutieren oft miteinander, im Treppenhaus, in der Klasse – Benjamin und William (v.l.).



Die Änderung kam dann am Gymnasium. An das Gymnasium Matyase Lercha in Brunn, das ich besuchte, kamen zwei neue Lektoren – Rainer Wicke mit seiner Ehefrau Mariele – die uns gemeinsam auf das Deutsche Sprachdiplom der Kultusministerkonferenz vorbereiteten. Wir Schüler waren sehr überrascht, wie interessant die deutsche Sprache sein kann. Die Stunden waren auf einmal dynamisch. Wir arbeiteten in vielen Projekten, lasen deutsche Literatur, hörten deutsche Musik, erfuhren von vielen interessanten Themen und lernten auf diesem Wege die deutsche Kultur und Sprache besser kennen.

Deutsche Schule daher vor allem eins – ein Lernort, auch für Chinesisch.

Benjamin (15)

Er mag das Schulgebäude nicht. Es lässt ihm zu wenig Raum, ist nichts zum Wohlfühlen. Aber daran kann Benjamin vorerst nichts ändern. Sonst sei die Schule okay, obwohl seine Eltern lange mit ihm überlegt haben, ob er nicht auf die amerikanische Schule gehen solle. Aber als er im Mai 2002 nach Shanghai kam, wollte die ihn zum Ende des Schuljahres nicht mehr aufnehmen.

So ist er an der Deutschen Schule gelandet – „mit den kleinen Klassen und dem unglaublich intensiven Unterricht. Ohne die Schule wäre es viel schwerer gewesen, in Shanghai Kontakte zu knüpfen und den Alltag zu bewältigen, überhaupt zurück in die Normalität zu finden“, urteilt er heute.

Mit der Schule hat er sich also angefreundet, wenn ihm die Schultage auch einfach zu lang sind. „Wir könnten die Kantinenpause verkürzen, damit eher Schluss ist“, schlägt er vor. Trotzdem nimmt der 15-Jährige sich die Zeit, um freiwillig Chinesisch zu lernen: „Ich möchte mich unterhalten können, die Kultur verstehen.“

cg



Die Stadtführung auf Deutsch war ein Projekt, die Suche nach deutschen Spuren in Brno ein anderes. Katka, Sona und Lukas befragen einen Zeitzeugen – auf Deutsch natürlich.

Stadtführung für das Sprachdiplom

Der Lehrer macht die Musik

Bis heute lernen viele Menschen in Tschechien die deutsche Sprache. Das liegt an der Geschichte, an den ähnlichen Kulturen. Oft auch einfach nur daran, dass deutsches oder österreichisches Fernsehen geschaut wird. Außerdem gibt es in Tschechien viele deutsche Unternehmen. Und jetzt ist die Republik Mitglied der EU ...

Schon als Kind gefielen mir die deutsche Sprache und Kultur sehr. Meine Eltern sprechen beide Deutsch, und sie unterstützten mich beim Lernen. Eigentlich waren die Deutschstunden in der Schule immer ganz normal, nichts Besonderes. Man lernte Grammatik und Vokabeln. Es war wichtig, aber manchmal sehr langweilig.

Außerdem kam uns Deutschland auch viel näher – mit ihrer Geschichte und Politik, mit ihren Städten und Persönlichkeiten. Die Atmosphäre in den Stunden war sehr angenehm, weil wir keine Angst mehr davor haben mussten, Deutsch zu sprechen. Unsere Klasse organisierte dabei sogar eine

Die Änderung kam dann am Gymnasium. An das Gymnasium Matyase Lercha in Brunn, das ich besuchte, kamen zwei neue Lektoren – Rainer Wicke mit seiner Ehefrau Mariele – die uns gemeinsam auf das Deutsche Sprachdiplom der Kultusministerkonferenz vorbereiteten. Wir Schüler waren sehr überrascht, wie interessant die deutsche Sprache sein kann. Die Stunden waren auf einmal dynamisch. Wir arbeiteten in vielen Projekten, lasen deutsche Literatur, hörten deutsche Musik, erfuhren von vielen interessanten Themen und lernten auf diesem Wege die deutsche Kultur und Sprache besser kennen.

Mehr Selbstbewusstsein dank DSD

Vor zwei Jahren habe ich erfolgreich das Deutsche Sprachdiplom, Stufe II, der Kultusministerkonferenz bestanden. Dies lag wohl hauptsächlich an den Lehrern, die unsere Klasse auf die Prüfung vorbereitet haben. Am Anfang wusste ich über die Bedeutung dieses „Papiers“ nichts, hatte nur eine Ahnung, dass es etwas wie unsere Staatsprüfung ist. Erst später stellte ich fest, dass dieses Zertifikat viele Vorteile mit sich bringt. Es ist hier zwar noch nicht so bekannt wie in manch anderen Staaten, aber ich habe es schon genutzt. An meiner Universität brauche ich dank der abgelegten DSD-Prüfung drei Semester lang keine Zwischenprüfungen zu machen.

Was hat mir das Sprachdiplom noch gebracht? Erstens verbesserten sich meine Deutschkenntnisse, das erhöhte auch mein Selbstbewusstsein, und zweitens machte mir die Vorbereitung meines Projektes für die Prüfung Spaß, und ich erfuhr auch viel Interessantes über meine Heimat. Es ist auch jetzt für mich viel einfacher, mit Deutschen Kontakte anzuknüpfen, die in Tschechien leben.

SOŇA JAROŠOVÁ
Brno/Tschechische Republik

Stadtführung für deutsche Lehrer, die während einer Konferenz zum Deutschen Sprachdiplom (DSD) der Kultusministerkonferenz in Brno weilten.

Wir waren beim Deutschlernen hoch motiviert. Das lag zum großen Teil an den Lehrern und ihren Unterrichtsmethoden. Am Ende war unsere Klasse für das Deutsche Sprachdiplom, Stufe II, sehr gut vorbereitet, sodass niemand große Angst vor dieser Prüfung haben musste. Die schriftliche Prüfung war ganz normal wie jede andere Prüfung, aber die mündliche Prüfung gefiel mir besser. Es handelte sich um ein Gespräch. Jede Frage war so gestellt, dass wir über jede Frage lange sprechen konnten. Die Texte waren auch sehr gut ausgewählt. Ich hatte einen symbolischen Text von Helga Schubert und diese Geschichte gefiel mir sehr. Noch heute erinnere ich mich gern an diese Prüfung.

Das Deutsche Sprachdiplom war für mich kein Abschluss, sondern erst der Anfang. Denn danach konnte ich auch an dem Geschichtswettbewerb der Körber-Stiftung teilnehmen, außerdem interessierte ich mich für das Studium an einer deutschen Universität. Jetzt studiere ich zwar Ökonomie an einer Universität in Brno, aber von den Deutschkenntnissen profitiere ich mein Leben lang.

Auch für die Deutsche Welle interessant: Lenka und Katka.

LENKA TULAJOVÁ
Brno/Tschechische Republik



Deutsch als Unterschied

Türkische Schüler berichten über ihre Motivation

Sie haben auf weißes oder gelbes, auf rosa oder hellblaues Papier geschrieben, auf kariertes, leeres oder liniertes, mit Tinte, Kugelschreiber, Filz- oder Bleistift. Aber allen Texten ist eines gemeinsam: Sie erklären, warum sie Deutsch lernen, warum sie das Deutsche Sprachdiplom bzw. die Zentrale Deutschprüfung (ZDP) machen möchten. Die Tausende von Zeilen türkischer Deutschlerner kommen aus Istanbul und Adana, aus Izmir und Ankara. Der Fachberater Jörg Hartenburg hat sie gesammelt und gleich zu Hunderten zur *Begegnung* geschickt.

Die Beiträge sind so bunt wie die Schreiber – alle Schüler sind zwischen 15 und 18 Jahre alt und besuchen in der Türkei Anadolu-Gymnasien – und doch steht in fast allen Texten, dass sich mit dem Sprachabschluss auch ihre beruflichen Chancen verbessern, dass sie das motiviere. Im Folgenden eine, gemessen an der großen Zahl der Zuschriften, winzige Auswahl der Stimmen:

Bornova Anadolu Lisesi Izmir

AYCA, 11. KLASSE: In unserer Schule kann man sehr gut Deutsch lernen, weil wir deutsche Deutschlehrer haben. Das ist sehr nützlich, um die Sprache richtig zu lernen. Es gibt hier Austauschprogramme. Die türkischen Schüler gehen nach Deutschland und Deutsche kommen in die Türkei. Seit ich in Deutschland war, habe ich dort eine Freundin. Wir, die wir hier Deutsch lernen, können nach Deutschland gehen, um dort zu studieren, denn es gibt an unserer Schule die Sprachdiplomprüfungen. Das ist eine große Chance, denn dieses Sprachdiplom ist das wichtigste Deutschdiplom in der Welt. Außerdem hat man mit Deutsch viele Möglichkeiten. In unserem Jahrhundert sind Wissen und Sprachen entscheidend. Sprachen öffnen einem Türen zur Welt.

ZEKI, 11. KLASSE: Zum Glück habe ich Deutsch gelernt, weil es in der

Türkei viele große deutsche Firmen gibt und ich denke, dass ich später dort arbeiten kann. Vorher will ich aber noch studieren und besser Englisch lernen.

Cancaya Anadolu Lisesi Ankara

TUGBA, 11. KLASSE: Deutschkenntnisse bieten viele Vorteile. Zum Beispiel kann man, wenn man sehr gut Deutsch kann, gute Berufe finden und mehr Geld verdienen. Insbesondere weil ich in Deutschland studieren möchte, muss ich sehr gut Deutsch sprechen.

NUR, 11. KLASSE: Ich finde es nicht nur gut, die deutsche Sprache zu lernen, sondern es ist auch insgesamt praktisch. Im Türkischen gibt es ein Sprichwort, das besagt: Eine Sprache – ein Mensch, zwei Sprachen – zwei Menschen. Das bedeutet, je mehr Sprachen man kann, desto leichter kann man mit Menschen verschiedenster Herkunft kommunizieren. Kommunikation ist in verschiedenen Bereichen des Lebens wichtig, z.B. im Handel oder beim Übersetzen von Fachbüchern.

Yunus Emre Anadolu Lisesi Izmir

OHNE NAMEN:

Weil ich einen guten Beruf haben möchte, muss ich viele Sprachen lernen. Vielleicht besuche ich eine

Stadtführung für deutsche Lehrer, die während einer Konferenz zum Deutschen Sprachdiplom (DSD) der Kultusministerkonferenz in Brno weilten.

Wir waren beim Deutschlernen hoch motiviert. Das lag zum großen Teil an den Lehrern und ihren Unterrichtsmethoden. Am Ende war unsere Klasse für das Deutsche Sprachdiplom, Stufe II, sehr gut vorbereitet, sodass niemand große Angst vor dieser Prüfung haben musste. Die schriftliche Prüfung war ganz normal wie jede andere Prüfung, aber die mündliche Prüfung gefiel mir besser. Es handelte sich um ein Gespräch. Jede Frage war so gestellt, dass wir über jede Frage lange sprechen konnten. Die Texte waren auch sehr gut ausgewählt. Ich hatte einen symbolischen Text von Helga Schubert und diese Geschichte gefiel mir sehr. Noch heute erinnere ich mich gern an diese Prüfung.

Das Deutsche Sprachdiplom war für mich kein Abschluss, sondern erst der Anfang. Denn danach konnte ich auch an dem Geschichtswettbewerb der Körber-Stiftung teilnehmen, außerdem interessierte ich mich für das Studium an einer deutschen Universität. Jetzt studiere ich zwar Ökonomie an einer Universität in Brno, aber von den Deutschkenntnissen profitiere ich mein Leben lang.

LENKA TULAJOVÁ
Brno/Tschechische Republik

Auch für die Deutsche
Welle interessant: Lenka
und Katka.

Deutsch als Unterschied

Türkische Schüler berichten über ihre Motivation

Sie haben auf weißes oder gelbes, auf rosa oder hellblaues Papier geschrieben, auf kariertes, leeres oder liniertes, mit Tinte, Kugelschreiber, Filz- oder Bleistift. Aber allen Texten ist eines gemeinsam: Sie erklären, warum sie Deutsch lernen, warum sie das Deutsche Sprachdiplom bzw. die Zentrale Deutschprüfung (ZDP) machen möchten. Die Tausende von Zeilen türkischer Deutschlerner kommen aus Istanbul und Adana, aus Izmir und Ankara. Der Fachberater Jörg Hartenburg hat sie gesammelt und gleich zu Hunderten zur *Begegnung* geschickt.

Die Beiträge sind so bunt wie die Schreiber – alle Schüler sind zwischen 15 und 18 Jahre alt und besuchen in der Türkei Anadolu-Gymnasien – und doch steht in fast allen Texten, dass sich mit dem Sprachabschluss auch ihre beruflichen Chancen verbessern, dass sie das motiviere. Im Folgenden eine, gemessen an der großen Zahl der Zuschriften, winzige Auswahl der Stimmen:

Bornova Anadolu Lisesi Izmir

AYCA, 11. KLASSE: In unserer Schule kann man sehr gut Deutsch lernen, weil wir deutsche Deutschlehrer haben. Das ist sehr nützlich, um die Sprache richtig zu lernen. Es gibt hier Austauschprogramme. Die türkischen Schüler gehen nach Deutschland und Deutsche kommen in die Türkei. Seit ich in Deutschland war, habe ich dort eine Freundin. Wir, die wir hier Deutsch lernen, können nach Deutschland gehen, um dort zu studieren, denn es gibt an unserer Schule die Sprachdiplomprüfungen. Das ist eine große Chance, denn dieses Sprachdiplom ist das wichtigste Deutschdiplom in der Welt. Außerdem hat man mit Deutsch viele Möglichkeiten. In unserem Jahrhundert sind Wissen und Sprachen entscheidend. Sprachen öffnen einem Türen zur Welt.

ZEKI, 11. KLASSE: Zum Glück habe ich Deutsch gelernt, weil es in der

Türkei viele große deutsche Firmen gibt und ich denke, dass ich später dort arbeiten kann. Vorher will ich aber noch studieren und besser Englisch lernen.

Cancaya Anadolu Lisesi Ankara

TUGBA, 11. KLASSE: Deutschkenntnisse bieten viele Vorteile. Zum Beispiel kann man, wenn man sehr gut Deutsch kann, gute Berufe finden und mehr Geld verdienen. Insbesondere weil ich in Deutschland studieren möchte, muss ich sehr gut Deutsch sprechen.

NUR, 11. KLASSE: Ich finde es nicht nur gut, die deutsche Sprache zu lernen, sondern es ist auch insgesamt praktisch. Im Türkischen gibt es ein Sprichwort, das besagt: Eine Sprache – ein Mensch, zwei Sprachen – zwei Menschen. Das bedeutet, je mehr Sprachen man kann, desto leichter kann man mit Menschen verschiedener Herkunft kommunizieren. Kommunikation ist in verschiedenen Bereichen des Lebens wichtig, z.B. im Handel oder beim Übersetzen von Fachbüchern.

Yunus Emre Anadolu Lisesi Izmir

OHNE NAMEN:

Weil ich einen guten Beruf haben möchte, muss ich viele Sprachen lernen. Vielleicht besuche ich eine

12.03.04

Warum du Deutsch lernst und was
du mit der Deutschensprache
machen kannst ?

Ich lerne Deutsch, weil die deutsche Sprache mir in
der Zukunft beim Arbeit suchen hilft. Und wenn wir auch noch
in die EU reinkommen, werden wir es wahrscheinlich noch mehr
brauchen. Deutsch braucht jeder, der ein Deutschlehrer werden
will oder ein Computer Ingenier. Ich will später, wenn es geht
ein Deutschlehrer werden, dafür muss ich mein Deutsch noch ein
bisschen verbessern. Eigentlich ist das Lernen von neuen
Sprachen etwas tolles. Ich empfehle allen die deutsche Sprache,
weil wir es im Leben brauchen werden.

Bahadır Kulaç

474 9/B

Universität, in der man Deutsch spricht. Deshalb möchte ich die ZDP machen.

Ich möchte die ZDP machen, weil ich dann einen guten Beruf haben kann. Ich will Soldatin oder Rechtsanwältin werden. Mit der ZDP werde ich keine Schwierigkeiten bei der Jobsuche haben. Dieses Diplom wird mir den Weg zu meinem Traumberuf eröffnen. Die Sprachprüfung ist für mich sehr wichtig, weil ich Kapitän werden möchte und die deutsche Sprache wichtig ist für diesen Beruf. Außerdem denke ich daran, in Deutschland zu studieren. Viele Menschen können nur Englisch, aber ich kann beides. Das ist ein großer Vorteil für mich.

Kartal Anadolu Lisesi Istanbul

SINEM, 10. KLASSE: in der Türkei ist es schwer, Arbeit zu finden. Die Gesellschaft sucht Menschen mit besonderen Kenntnissen. Englisch

ist sehr weit verbreitet, aber Deutsch kann man nur an der Schule gut lernen. Darum möchte ich das Sprachdiplom haben, und wenn ich in einem fremden Land studieren oder arbeiten möchte, brauche ich es auch. In Deutschland habe ich auch Verwandte.

DOĞA SELIN, 10. KLASSE: Ich habe ein paar Mal Teile von Philosophiebüchern gelesen. Deutsche Autoren haben sie geschrieben. Und jetzt will ich diese Bücher in der Originalsprache lesen. Deutsch ist die dritte Weltsprache. Wenn ich die weiter so lerne und das Sprachdiplom ablege, kann ich in Deutschland eine Ausbildung machen und werde vielleicht mehrere Möglichkeiten für die Zukunft haben.

BURCU, 9. KLASSE: Ich muss Deutsch lernen, weil ich Informatikerin werden will, auch weil ich gern reise. Ich will einmal in Deutschland studieren und viel

leicht leben. Ich habe Verwandte dort, mit denen will ich sprechen können. Außerdem ist Deutsch eine amüsante Sprache. Ich habe Spaß, wenn ich Deutsch spreche.

Ismail Safer Özler Anadolu Lisesi Adana

BURCU, 11. KLASSE: Deutschland ist ein schönes Land. Ich möchte in Zukunft dort arbeiten. Deshalb muss ich gutes Deutsch sprechen. Denn nur wenn ich die Menschen verstehe, werde ich erfolgreich.

ZEHRA, 11. KLASSE: Deutsch ist anders als Türkisch und darum interessant für mich. Es ist eine Chance, einen guten Job zu finden. Außerdem wird Deutsch in vielen Ländern in Europa gesprochen. Wenn ich das DSD-Diplom bestehe, kann ich mit Leichtigkeit in Deutschland studieren oder arbeiten. Auch sonst sprechen die Menschen in der Türkei im Allgemeinen Englisch als Fremdsprache.

Ich unterscheide mich von diesen Menschen, weil ich Deutsch spreche. Das ist ein Vorteil für mich.

**Gaziosmanpasa Anadolu Lisesi
Istanbul**

ELIF, 9. KLASSE: In der Türkei gibt es viele deutsche Firmen. Wenn man dort arbeiten will, muss man gut Deutsch sprechen können. Andererseits lese ich deutsche Zeitungen und Magazine, ich verfolge die europäische Presse. Ich habe einen Brieffreund. Ich kenne ihn aus Deutschland. Wenn ich um die Welt spaziere, brauche ich die fremden Sprachen. Zum Lernen muss mich niemand zwingen. Das mache ich freiwillig.

BEYZA, 9. KLASSE: Ich möchte Deutsch lernen, weil ich auf einer besseren Universität studieren möchte. Wenn ich eine andere Sprache sprechen kann, werde ich

in der Zukunft leichter eine Arbeit finden. Außerdem kann ich auch in Deutschland oder Österreich arbeiten. Wenn ich Deutsch sprechen kann, kann ich viele Menschen kennen lernen, deutsche Fernsehprogramme kann ich anschauen und deutsche Zeitungen und Magazine kann ich lesen. Außerdem habe ich viele deutsche Brieffreunde bekommen.

**Bahçelievler Anadolu Lisesi
Istanbul**

AHMET, 9. KLASSE, ISTANBUL: Ich lerne Deutsch, weil mich die Sprache und das Land interessieren. Ich würde gern nach Deutschland gehen. Am liebsten nach Stuttgart, weil dort viele Arbeitsplätze sind. Für mich gäbe es bestimmt eine Stelle dort, ich würde meine eigene Familie gründen mit vielen Kindern und meiner deutschen Frau.

MERVE, 9. KLASSE, ISTANBUL: Wenn ich später Medizin studiere, möchte ich auch meine Doktorarbeit in Deutschland schreiben. Die deutsche Kultur interessiert mich auch sehr – zum Beispiel Musik, Theater und Sport... Nach meinem Studium würde ich mich gern einige Zeit in Deutschland aufhalten. Die deutsche Sprache würde mir auch sehr dabei helfen, in meinem Arbeitsleben weiterzukommen und Karriere zu machen.

PINAR, 9. KLASSE, ISTANBUL: „Eine Sprache bedeutet ein Mensch und zwei Sprachen bedeuten zwei Menschen“, sagten unsere Vorfahren. Darum lerne ich. Deutsch ist wichtig für mich, weil ich dann andere Menschen kennen lernen und mit ihnen Freundschaft schließen kann. Außerdem möchte ich Dolmetscher werden. Fremdsprachen sind auch modisch ■

Kasachstan. Das ist mehr als nur Almaty und die Steppe und die Berge, nach der der ehemalige GUS-Staat klingt. Kasachstan, das sind etwa 15 Millionen Einwohner, zu denen auch eine deutsche Minderheit mit rund 200 000 Menschen zählt. Aber die Minderheit ist kleiner geworden, viele deutschstämmige Kasa-

chen haben das Land schon verlassen.

Wirtschaftsunternehmen siedeln sich nur zögernd an, denn das Land ist zwar reich an Bodenschätzen, doch auch an Rechtsunsicherheit und Korruption. Die Zentrale für das Auslandsschulwesen ist schon seit zwölf Jahren im Land

– mit erhobenem Kopf und dem Blick nach vorn. Nach den schwierigen Anfangsjahren, in denen der Fachberater durchs Land gezogen ist, Lehrer motiviert und recherchiert hat, welche Schulen von Deutschland längerfristig gefördert werden könnten, steht Claus-Dieter Storm, Fachberater für Deutsch und Koordinator für das

Ich unterscheide mich von diesen Menschen, weil ich Deutsch spreche. Das ist ein Vorteil für mich.

Gaziosmanpasa Anadolu Lisesi Istanbul

ELIF, 9. KLASSE: In der Türkei gibt es viele deutsche Firmen. Wenn man dort arbeiten will, muss man gut Deutsch sprechen können. Andererseits lese ich deutsche Zeitungen und Magazine, ich verfolge die europäische Presse. Ich habe einen Brieffreund. Ich kenne ihn aus Deutschland. Wenn ich um die Welt spaziere, brauche ich die fremden Sprachen. Zum Lernen muss mich niemand zwingen. Das mache ich freiwillig.

BEYZA, 9. KLASSE: Ich möchte Deutsch lernen, weil ich auf einer besseren Universität studieren möchte. Wenn ich eine andere Sprache sprechen kann, werde ich

in der Zukunft leichter eine Arbeit finden. Außerdem kann ich auch in Deutschland oder Österreich arbeiten. Wenn ich Deutsch sprechen kann, kann ich viele Menschen kennen lernen, deutsche Fernsehprogramme kann ich anschauen und deutsche Zeitungen und Magazine kann ich lesen. Außerdem habe ich viele deutsche Brieffreunde bekommen.

Bahçelievler Anadolu Lisesi Istanbul

AHMET, 9. KLASSE, ISTANBUL: Ich lerne Deutsch, weil mich die Sprache und das Land interessieren. Ich würde gern nach Deutschland gehen. Am liebsten nach Stuttgart, weil dort viele Arbeitsplätze sind. Für mich gäbe es bestimmt eine Stelle dort, ich würde meine eigene Familie gründen mit vielen Kindern und meiner deutschen Frau.

MERVE, 9. KLASSE, ISTANBUL: Wenn ich später Medizin studiere, möchte ich auch meine Doktorarbeit in Deutschland schreiben. Die deutsche Kultur interessiert mich auch sehr – zum Beispiel Musik, Theater und Sport... Nach meinem Studium würde ich mich gern einige Zeit in Deutschland aufhalten. Die deutsche Sprache würde mir auch sehr dabei helfen, in meinem Arbeitsleben weiterzukommen und Karriere zu machen.

PINAR, 9. KLASSE, ISTANBUL: „Eine Sprache bedeutet ein Mensch und zwei Sprachen bedeuten zwei Menschen“, sagten unsere Vorfahren. Darum lerne ich. Deutsch ist wichtig für mich, weil ich dann andere Menschen kennen lernen und mit ihnen Freundschaft schließen kann. Außerdem möchte ich Dolmetscher werden. Fremdsprachen sind auch modisch

Weites Land Kasachstan.
Und doch leben
dort rund 15 Millionen
Menschen.



„Der Kasache lacht im Zirkus nicht“

Lernmotiven auf der Spur

Kasachstan. Das ist mehr als nur Almaty und die Steppe und die Berge, nach der der ehemalige GUS-Staat klingt. Kasachstan, das sind etwa 15 Millionen Einwohner, zu denen auch eine deutsche Minderheit mit rund 200 000 Menschen zählt. Aber die Minderheit ist kleiner geworden, viele deutschstämmige Kasa-

chen haben das Land schon verlassen.

Wirtschaftsunternehmen siedeln sich nur zögernd an, denn das Land ist zwar reich an Bodenschätzen, doch auch an Rechtsunsicherheit und Korruption. Die Zentrale für das Auslandsschulwesen ist schon seit zwölf Jahren im Land

– mit erhobenem Kopf und dem Blick nach vorn. Nach den schwierigen Anfangsjahren, in denen der Fachberater durchs Land gezogen ist, Lehrer motiviert und recherchiert hat, welche Schulen von Deutschland längerfristig gefördert werden könnten, steht Claus-Dieter Storm, Fachberater für Deutsch und Koordinator für das

Lehrerentsendeprogramm in Kasachstan, nunmehr vor der Aufgabe, Wachstum und Ernte zu organisieren. Er bringt also die ausgewählten Schulen mit starkem deutschsprachigem Profil zusammen, sorgt für kontinuierliche didaktisch-methodische Fortbildungen, macht die einheimischen Lehrer und Schüler mit den Besonderheiten des Sprachdiploms der Kultusministerkonferenz vertraut, führt in die Benutzung moderner Lern- und Lehrwerke ein ... – kurz: Er organisiert die deutsche Auslandsscholarbeit in Kasachstan.

Mittlerweile gibt es im Land sechs Schulen (vier Gymnasien, zwei Mittelschulen), die längerfristig gefördert werden, um dort Schüler wie auch Lehrer und Schulleitung auf das Deutsche Sprachdiplom II vorzubereiten. Diese befinden sich an wirtschaftlich recht unterschiedlichen Standorten wie Aktobejubinsk (im Westen), Astana (im Norden), in Öskemen (im Osten), in Ust-Kamenogorsk und Almaty (im Süden) und betreuen etwa 7 000 Kinder.

Deutsche Sprache als entscheidender Pluspunkt

Natürlich werden dort viele Schüler deutscher Abstammung unterrichtet, allerdings besuchen auch immer mehr Schüler kasachischer und russischer Herkunft diese Schulen. Denn Eltern und Schüler haben erkannt, dass mit der zunehmenden politischen und wirtschaftlichen Stabilität des Landes und den deutlich wachsenden wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Außenkontakten auch der Bedarf an gut qualifizierten wie sprachlich versierten Fachkräften wächst. Und da kann neben dem allgegenwärtigen Englisch das Beherrschen der deutschen Sprache der entscheidende Pluspunkt sein. Außerdem seien Englischkenntnisse an sich in Kasachstan erstens nichts Besonderes und zweitens meistens nur bruchstückhaft, sagt Claus-Dieter Storm. Denn vielen gelinge das Erlernen der englischen Sprache oft nur recht unzureichend. Da hat eine gelungene Qualifikation in der modernen Fremdsprache

Deutsch ein ganz anderes Gewicht.

Neue Berufschancen entwickelten sich allmählich, sagt Claus-Dieter Storm: „Sie sind kombiniert mit modernen Fremdsprachenkenntnissen ein wichtiger Baustein für die Zukunft der Lernenden.“ Allerdings sei das nur einer von verschiedenen Gründen, warum sich Schüler für Deutsch und das Deutsche Sprachdiplom entschieden. Dass sie mit dem Diplom ohne weiteren Sprachnachweis an deutschen Hochschulen studieren dürfen,

sowie bislang oft noch eine eher untergeordnete Rolle. Dennoch haben im vergangenen Jahr insgesamt 69 Teilnehmer die Prüfungen für das Sprachdiplom, Stufe II, abgelegt – mit einer Erfolgsquote von 83 Prozent. Insgesamt haben die sechs Schulen seit dem Jahr 2000 schon 223 „DSDler“ hervorgebracht. Aber Motive wie die Hochschulberechtigung sind eher „objektiver Natur“ und liegen für viele junge Menschen noch sehr weit in der Zukunft.

Mit Rollenspiel und Lachen lernen

Vielmehr sei derzeit die Art des Lernens, das methodische Herangehen beim Lernen für viele entscheidend. Das hebe sich sehr deutlich ab vom herkömmlichen Stil der kasachischen Schulen. Ein Kasache selbst hat es einmal so gesagt: „Der Kasache lacht im Zirkus nicht!“ Und das gilt auch im Unterricht: Im kasachstanischen Unterricht wird an sich gar nicht gelacht und freudig gelernt, da wird Unterricht viel eher ‚exekutiert‘ – mit oft geringem Erfolg. Ganz anders sehen da die Lehrer aus Deutschland und die im Laufe der Jahre mit deutscher Hilfe fortgebildeten Ortslehrkräfte aus, sei es im vertieften allgemeinen Deutschunterricht oder im deutschspra-



chigen Grundschul-Fachunterricht: Da wird – eher untypisch für den Unterricht in Kasachstan – viel gefragt und geantwortet, gelacht, gesungen, gebastelt, vermutet, diskutiert, in Gruppen gearbeitet. Immer mal wieder sitzt auch die Lehrerin hinten und vorn erklären Schüler; Projekte werden vorbereitet und von Schülergruppen durchgeführt. „Das alles ergibt eine ganz andere Lernmotivation als der gewohnte Kommandeuten-Unterricht“, sagt der Fachberater.

Moderne Methoden und hohes Sprachniveau

Dazu kommen die modernen Lehrmethoden und das hohe Sprachniveau der Lehrerinnen, außerdem die modernen und lernfördernd gestalteten Lernmaterialien: Wer an den von Deutschland geförderten Schulen Deutsch lernt, der kann sicher sein, dies auf hohem Niveau nachhaltig und schülergerecht zu erleben. „Und dann kommt noch hinzu, dass wir durch die Lernmittelspenden die Schulen und damit die Schüler kostenlos versorgen. Da können sie sparen und das tun sie auch gern, verständlich bei einem Familieneinkommen von oft weniger als 2 Euro pro Tag“, so Claus-Dieter Storm.

So klein sind die Klassen im Deutschunterricht selten. Denn in Kasachstan gibt es viele Gründe, um richtig Deutsch zu lernen.

Vier der sechs Schulen pflegen inzwischen auch eine Schulpartnerschaft mit Schüleraustausch: Wirkliche Begegnungen finden da jährlich statt – das ist für die Lernmotivation und den Lernerfolg von unschätzbarem Wert. Zum anderen ist es natürlich schon so, dass viele Kinder dieser Schulen in irgendeiner Hinsicht deutsche Vorfahren haben, sodass naturgemäß ein Interesse für das Deutsche besteht, auch wenn der Druck, dieses Interesse auch wirklich intensiv zu realisieren, oft zuerst noch von den Eltern komme. „Aber das Besondere ‚unserer‘ DSD-Schulen ist schon bei Eltern wie Kindern von Anfang an bekannt: Die Anmeldewünsche an

den Grundschulen sind groß. Vor allem auch durch ihre pädagogischen Fähigkeiten überzeugen zum Beispiel die Grundschullehrerinnen und machen so eine hervorragende Werbung für Deutsch und Deutschland“, sagt Claus-Dieter Storm.

Ein Motiv sei also die Hoffnung der Schüler, mit Deutschkenntnissen den Sprung nach Deutschland zu schaffen – oder sich in Kasachstan für deutsche Firmen zu qualifizieren. Das zweite Motiv kann für die Angehörigen der deutschen Minderheit darin gesehen werden, sich für eine eventuelle spätere Ausreise nicht nur sprachlich rechtzeitig und gut zu qualifizie-

ren, sondern auch ein aktuelles, wirklichkeitsgetreues Deutschlandbild zu erhalten. Das sollte nicht unterschätzt werden. Denn „dass die Ausreiseberechtigten eines Tages auch fast alle ausreisen werden, davon müssen wir ausgehen. Und was kann da – für beide Seiten – besser sein, als wirklich gute Integrationsvoraussetzungen mitzugestalten“, sagt der Fachberater. Und dann ist da auch noch das Lernerlebnis selbst: „Natürlich gibt es etliche Schüler, viele sogar, die einfach aus Lust an der Sprache, aus Interesse am Land richtig Deutsch lernen wollen.“

CARINA GRÄSCHKE

Leserbriefe

„Integration“ so der Titel der vorigen Begegnung, die davor drehte sich um das Thema: „Der Weg zum Auslandslehrer“. Von den Zuschriften, die uns zu beiden Heften erreicht haben, drucken wir hier einige ab. Wir hatten versprochen, unter den Einsendungen zum Leserforum Preise zu verlosen: Der Deutschen Schule der Borromäerinnen Alexandria geht daher das Softwarepaket „Geo Atlas World Vector 3“ zu. Weiterhin macht sich Alfred Klevers Buch „Köln. Eine kleine Stadtgeschichte“ zu Thomas Koch und Wolfgang Gotterbarm auf den Weg.

Ergänzung zum Lehrer-Abc

Herzlichen Glückwunsch zur sehr gelungenen Begegnung 1/2003 „Der Weg zum Auslandslehrer“. Ich finde die Ausgabe sehr informativ und übersichtlich. Ich hätte als Anregung eine Ergänzung für das Lehrer-Abc: Unter dem Punkt „Gesundheitszeugnis“ heißt es, dass die anfallenden Kosten für die Tropentauglichkeitsuntersuchung in voller Höhe erstattet werden. Es wäre dabei allerdings zu ergänzen, dass bei der Erstattung die Beihilfevorschriften des Bundes angewendet werden, insbesondere was die Einreichungsfristen anbelangt. Sollte man nämlich mit der Einreichung bis zum er-

sten Heimaturlaub warten, bleibt man auf den Kosten (in unserem Fall ca. 500,- Euro) selbst sitzen. Diese Erfahrung sollte jedoch anderen Bewerbern möglichst erspart bleiben.

Heribert Schorm,
Oberstufenkoordinator
DSB Alexandria

Zu „Wer integriert hier wen?“

Im Heft „Begegnung 2/2003“ ist der Artikel „Wer integriert hier wen? Oder: Die Paradoxie der Mehrheiten“ aufgrund vielfacher Eingriffe in den Text meines Erachtens nicht immer angemessen wiedergegeben.

Auf eine Aussage möchte ich hier inhaltlich eingehen, da sie mir be-

sonders wichtig ist: Wenn es im abschließenden Satz des Aufsatzes heißt: „die namibischen Schüler müssen auf eine Integration in ihren Staat und ihre Gesellschaft vorbereitet sein“, so ist dies eine Banalität. Verständlich wird das Gemeinte erst, wenn das Adjektiv „deutschsprachigen“ vor „namibischen Schüler“ – und, mit Verlaub, Schülerinnen, – so wie in meinem Originalbeitrag erhalten bleibt. Denn darum geht es in unserer Begegnungsschule mit den „paradoxen“ Mehrheitsverhältnissen auch: Die relativ kleine Gruppe weißer deutschsprachiger NambierInnen hat nur innerhalb der Schule eine Mehrheit – diese SchülerInnen müssen darauf vorbereitet sein, sich in den namibischen Staat mit dessen Mehrheitsverhältnissen, seiner Sprache zu integrieren.

Abschließend möchte ich in Frage stellen, ob das Foto einer Zebraherde an einem Wasserloch die Aussage meines Textes unterstützt. Die Redaktion sieht in diesem Bild eine Illustration des Ursprungs friedlicher Koexistenz – mir leuch-

Vier der sechs Schulen pflegen inzwischen auch eine Schulpartnerschaft mit Schüleraustausch: Wirkliche Begegnungen finden da jährlich statt – das ist für die Lernmotivation und den Lernerfolg von unschätzbarem Wert. Zum anderen ist es natürlich schon so, dass viele Kinder dieser Schulen in irgendeiner Hinsicht deutsche Vorfahren haben, sodass naturgemäß ein Interesse für das Deutsche besteht, auch wenn der Druck, dieses Interesse auch wirklich intensiv zu realisieren, oft zuerst noch von den Eltern komme. „Aber das Besondere ‚unserer‘ DSD-Schulen ist schon bei Eltern wie Kindern von Anfang an bekannt: Die Anmeldewünsche an

den Grundschulen sind groß. Vor allem auch durch ihre pädagogischen Fähigkeiten überzeugen zum Beispiel die Grundschullehrerinnen und machen so eine hervorragende Werbung für Deutsch und Deutschland“, sagt Claus-Dieter Storm.

Ein Motiv sei also die Hoffnung der Schüler, mit Deutschkenntnissen den Sprung nach Deutschland zu schaffen – oder sich in Kasachstan für deutsche Firmen zu qualifizieren. Das zweite Motiv kann für die Angehörigen der deutschen Minderheit darin gesehen werden, sich für eine eventuelle spätere Ausreise nicht nur sprachlich rechtzeitig und gut zu qualifizie-

ren, sondern auch ein aktuelles, wirklichkeitsgetreues Deutschlandbild zu erhalten. Das sollte nicht unterschätzt werden. Denn „dass die Ausreiseberechtigten eines Tages auch fast alle ausreisen werden, davon müssen wir ausgehen. Und was kann da – für beide Seiten – besser sein, als wirklich gute Integrationsvoraussetzungen mitzugestalten“, sagt der Fachberater. Und dann ist da auch noch das Lernerlebnis selbst: „Natürlich gibt es etliche Schüler, viele sogar, die einfach aus Lust an der Sprache, aus Interesse am Land richtig Deutsch lernen wollen.“

CARINA GRÄSCHKE

Leserbriefe

„Integration“ so der Titel der vorigen Begegnung, die davor drehte sich um das Thema: „Der Weg zum Auslandslehrer“. Von den Zuschriften, die uns zu beiden Heften erreicht haben, drucken wir hier einige ab. Wir hatten versprochen, unter den Einsendungen zum Leserforum Preise zu verlosen: Der Deutschen Schule der Borromäerinnen Alexandria geht daher das Softwarepaket „Geo Atlas World Vector 3“ zu. Weiterhin macht sich Alfred Klevers Buch „Köln. Eine kleine Stadtgeschichte“ zu Thomas Koch und Wolfgang Gotterbarm auf den Weg.



Ergänzung zum Lehrer-Abc

Herzlichen Glückwunsch zur sehr gelungenen Begegnung 1/2003

„Der Weg zum Auslandslehrer“.

Ich finde die Ausgabe sehr informativ und übersichtlich. Ich hätte als Anregung eine Ergänzung für das Lehrer-Abc: Unter dem Punkt „Gesundheitszeugnis“ heißt es, dass die anfallen-

den Kosten für die Tropentauglichkeitsuntersuchung

in voller Höhe erstattet werden.

Es wäre dabei allerdings zu ergänzen, dass bei der Erstattung die Beihilfevorschriften des Bundes angewendet werden, insbesondere was die Einreichungsfristen anbelangt. Sollte man nämlich mit der Einreichung bis zum er-

sten Heimaturlaub warten, bleibt man auf den Kosten (in unserem Fall ca. 500,- Euro) selbst sitzen. Diese Erfahrung sollte jedoch anderen Bewerbern möglichst erspart bleiben.

Heribert Schorm,
Oberstufenkoordinator
DSB Alexandria

Zu „Wer integriert hier wen?“

Im Heft „Begegnung 2/2003“ ist der Artikel „Wer integriert hier wen? Oder: Die Paradoxie der Mehrheiten“ aufgrund vielfacher Eingriffe in den Text meines Erachtens nicht immer angemessen wiedergegeben.

Auf eine Aussage möchte ich hier inhaltlich eingehen, da sie mir be-

sonders wichtig ist: Wenn es im abschließenden Satz des Aufsatzes heißt: „die namibischen Schüler müssen auf eine Integration in ihren Staat und ihre Gesellschaft vorbereitet sein“, so ist dies eine Banalität. Verständlich wird das Gemeinte erst, wenn das Adjektiv „deutschsprachigen“ vor „namibischen Schüler“ – und, mit Verlaub, Schülerinnen, – so wie in meinem Originalbeitrag erhalten bleibt. Denn darum geht es in unserer Begegnungsschule mit den „paradoxen“ Mehrheitsverhältnissen auch: Die relativ kleine Gruppe weißer deutschsprachiger NamibierInnen hat nur innerhalb der Schule eine Mehrheit – diese SchülerInnen müssen darauf vorbereitet sein, sich in den namibischen Staat mit dessen Mehrheitsverhältnissen, seiner Sprache zu integrieren.

Abschließend möchte ich in Frage stellen, ob das Foto einer Zebraherde an einem Wasserloch die Aussage meines Textes unterstützt. Die Redaktion sieht in diesem Bild eine Illustration des Ursprungs friedlicher Koexistenz – mir leuch-



Leserforum

Auch zum Heft 1/2004 „Auf Motivsuche“ interessiert uns Ihre Meinung.

Wir möchten wissen:

- ❖ Welche anderen Gründe können ausschlaggebend sein, damit sich Eltern und Kinder für eine deutsche Auslandsschule, für das Deutsche Sprachdiplom der Kultusministerkonferenz entscheiden?
- ❖ Was tut Ihre Schule, um Motive für den Besuch einer deutschen Auslandsschule zu schaffen?
- ❖ Welche Erfahrungen haben Sie persönlich in dieser Hinsicht gemacht?
- ❖ Ist dieses Heft für Sie hilfreich, interessant?

Sagen Sie uns Ihre Meinung.

Senden Sie Ihre Beiträge mit dem Vermerk „Leserforum Motivsuche“ per Mail an diethelm.kaminski@bva.bund.de oder per Post an das Bundesverwaltungsamt – Zentralstelle für das Auslandsschulwesen – Referat IV 2, D-50728 Köln.

Einsendeschluss ist der 15. Oktober 2004. Unter allen Einsendern werden drei Preise ausgelost. Zum Leserforum der vorigen Ausgaben lesen Sie bitte die Leserbriefe.



tet die Sinnhaftigkeit dieses Bildes an dieser Stelle nicht ein. Kann es sein, dass hier ein wenig afrikanisches Lokalkolorit für den exotischen Touch sorgen sollte?

Gisela Fasse
Leiterin der Neuen Sekundarstufe
der DHPS Windhoek/Namibia

Zum „Kopftuchstreit in Kairo“

Zuerst möchte ich zum Heft 2/2003 gratulieren. Selbst Absolvent der Deutschen Schule Athen, war ich im März vergangenen Jahres für vier Wochen im Rahmen meines Lehramtstudiums als Praktikant an der Deutschen Evangelischen Oberschule (DEO). Thema

meines Praktikumsberichts: Begegnung! So wird klar, warum ich den „Kopftuchstreit in Kairo“ nicht nur einmal gelesen habe. Sie beschreiben den Kooperativen Religionsunterricht im Wesentlichen so, wie ich ihn selbst erlebt habe. Wichtige Probleme, wie z. B. die Schwierigkeit einer wissenschaftlichen Herangehensweise an die Korantexte im Rahmen des Unterrichts, stellen Sie gut heraus. Unklar bleibt die Struktur des Unterrichtsversuchs. Es ist ja keineswegs so, dass Dr. Shaker El-Rifai der Klasse durchgehend als Lehrkraft vorsteht, während die Lehrenden anderer Glaubensrichtungen gemeinsam mit den Schülern dem Vortrag lauschen. Das Lehrerduo wechselt sich im „aktiven“ Part ab. In der Regel geschieht dies nicht innerhalb einer Stunde. (Obwohl ich auch eine längere Diskussion zwischen den Lehrern während der Unterrichtszeit miterleben durfte, die für die Schüler nach eigener Aussage sehr anregend war.) Aber es geschieht noch innerhalb einzelner Unterrichtsreihen. Die Formulierung „ungleiches Paar“ verleitet den Leser zur Annahme, der Kooperative Religionsunterricht könnte ein vom Islam dominierter sein. Erstaunt war ich über die Aussage, die Schüler kämen „... immer wieder auf die Probleme, die sie bewegen und die mehr ihre Gemein-

samkeiten zeigen als ihre Unterschiede...“ Sarah Marzouk kritisierte damals, die Unterschiede stünden viel mehr im Mittelpunkt. Das ist meiner Meinung nach selbstverständlich, denn dort liegt der explosive, emotionale Stoff. Und gerade das „Unterschiede Aushalten“ des Jan Hensen macht deutlich, dass dies nicht zwangsweise negativ aufzufassen ist. Sollte hier dennoch innerhalb eines knappen Jahres eine Verschiebung eingetreten sein, freut es mich.

Thomas Koch
Lehramtstudium
(Studienrat Deutsch/
Informatik),
Freie Universität Berlin

Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe bzw. Lesermails auszugswise zu veröffentlichen. Sie geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder. ■



Eine wirkliche Errungenschaft für einen der ärmsten Stadtteile Windhoek ist der durch Spenden ermöglichte Kindergarten – eine Wellblechhütte. DHPS-Schüler gestalten das Wellblech: Toteya steht auf der Tonne, um seine Entwürfe umzusetzen.

Das Kopftuch ist für diese Kairoerin selbstverständlich, für die Schüler im Religionsunterricht der DEO nicht unbedingt.

Leserforum

Auch zum Heft 1/2004 „Auf Motivsuche“ interessiert uns Ihre Meinung.

Wir möchten wissen:

- ❖ Welche anderen Gründe können ausschlaggebend sein, damit sich Eltern und Kinder für eine deutsche Auslandsschule, für das Deutsche Sprachdiplom der Kultusministerkonferenz entscheiden?
- ❖ Was tut Ihre Schule, um Motive für den Besuch einer deutschen Auslandsschule zu schaffen?
- ❖ Welche Erfahrungen haben Sie persönlich in dieser Hinsicht gemacht?
- ❖ Ist dieses Heft für Sie hilfreich, interessant?

Sagen Sie uns Ihre Meinung.

Senden Sie Ihre Beiträge mit dem Vermerk „Leserforum Motivsuche“ per Mail an diethelm.kaminski@bva.bund.de oder per Post an das Bundesverwaltungsamt – Zentralstelle für das Auslandsschulwesen – Referat IV 2, D-50728 Köln.

Einsendeschluss ist der 15. Oktober 2004. Unter allen Einsendern werden drei Preise ausgelost. Zum Leserforum der vorigen Ausgaben lesen Sie bitte die Leserbriefe.



tet die Sinnhaftigkeit dieses Bildes an dieser Stelle nicht ein. Kann es sein, dass hier ein wenig afrikanisches Lokalkolorit für den exotischen Touch sorgen sollte?

Gisela Fasse
Leiterin der Neuen Sekundarstufe
der DHPS Windhoek/Namibia

Zum „Kopftuchstreit in Kairo“

Zuerst möchte ich zum Heft 2/2003 gratulieren. Selbst Absolvent der Deutschen Schule Athen, war ich im März vergangenen Jahres für vier Wochen im Rahmen meines Lehramtstudiums als Praktikant an der Deutschen Evangelischen Oberschule (DEO). Thema

meines Praktikumsberichts: Begegnung! So wird klar, warum ich den „Kopftuchstreit in Kairo“ nicht nur einmal gelesen habe. Sie beschreiben den Kooperativen Religionsunterricht im Wesentlichen so, wie ich ihn selbst erlebt habe. Wichtige Probleme, wie z. B. die Schwierigkeit einer wissenschaftlichen Herangehensweise an die Korantexte im Rahmen des Unterrichts, stellen Sie gut heraus. Unklar bleibt die Struktur des Unterrichtsversuchs. Es ist ja keineswegs so, dass Dr. Shaker El-Rifai der Klasse durchgehend als Lehrkraft vorsteht, während die Lehrenden anderer Glaubensrichtungen gemeinsam mit den Schülern dem Vortrag lauschen. Das Lehrerdio wechselt sich im „aktiven“ Part ab. In der Regel geschieht dies nicht innerhalb einer Stunde. (Obwohl ich auch eine längere Diskussion zwischen den Lehrern während der Unterrichtszeit miterleben durfte, die für die Schüler nach eigener Aussage sehr anregend war.) Aber es geschieht noch innerhalb einzelner Unterrichtsreihen. Die Formulierung „ungleiches Paar“ verleitet den Leser zur Annahme, der Kooperative Religionsunterricht könnte ein vom Islam dominierter sein. Erstaunt war ich über die Aussage, die Schüler kämen „... immer wieder auf die Probleme, die sie bewegen und die mehr ihre Gemein-

samkeiten zeigen als ihre Unterschiede...“ Sarah Marzouk kritisierte damals, die Unterschiede stünden viel mehr im Mittelpunkt. Das ist meiner Meinung nach selbstverständlich, denn dort liegt der explosive, emotionale Stoff. Und gerade das „Unterschiede Aushalten“ des Jan Hensen macht deutlich, dass dies nicht zwangsweise negativ aufzufassen ist. Sollte hier dennoch innerhalb eines knappen Jahres eine Verschiebung eingetreten sein, freut es mich.

Thomas Koch
Lehramtstudium
(Studienrat Deutsch/
Informatik),
Freie Universität Berlin

Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe bzw. Lesermails auszugswise zu veröffentlichen. Sie geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder. ■



Eine wirkliche Errungenschaft für einen der ärmsten Stadtteile Windhoek ist der durch Spenden ermöglichte Kindergarten – eine Wellblechhütte. DHPS-Schüler gestalten das Wellblech: Toteya steht auf der Tonne, um seine Entwürfe umzusetzen.

Das Kopftuch ist für diese Kairoerin selbstverständlich, für die Schüler im Religionsunterricht der DEO nicht unbedingt.

An den Sonnabenden zur Schule – warum?

In den USA Deutsch lernen

Sonnabend für Sonnabend treibt es Mary und Lou schon früh aus dem Bett. Wenn sich ihre Mitschüler noch einmal umdrehen, machen sie sich auf den Weg zum Unterricht. Denn statt das schulfreie Wochenende mit einem Faulenzertag einzuläuten, zieht es sie am Sonnabend noch einmal zum Lernen – zum Deutsch lernen.

In den USA sind die so genannten Sonnabendschulen – das sind deutsche Sprachschulen, die fast ausschließlich am Samstag unterrichten – weit verbreitet. Zusätzlich zum Unterricht an der normalen Vollzeitschule wird dort in dreistündigen Kursen ausschließlich Deutsch unterrichtet. Derzeit existieren in den 24 Staaten der USA-Osthälfte zwischen Arizona und Chicago rund 40 Sonnabendschulen, die Dr. Inke Pinkert-Sältzer als vom Bundesverwaltungsamt – Zentralstelle für das Auslandsschulwesen – entsandte und finanzierte Fachberaterin betreut.

Darunter sind große und kleine Schulen, keine allerdings mit eigenem Schulgebäude, denn das können und wollen sie sich für einen

Tag pro Woche nicht leisten. Für ihren Unterricht haben sie andere Räume gefunden, in Schulen, in Klubs und Vereinen, aber auch in Kirchen. Denn Geld haben die Schulen wenig; sie sind auf das angewiesen, was ihre Schüler zahlen. Hinzu kann bei Erfüllung aller Voraussetzungen und dem Nachweis entsprechender Leistungen (erfolgreiche Teilnahme an Deutsch-Prüfungen) auch eine deutsche Unterstützung für

Dollar/Unterrichtsstunde verdienen sie für den Unterricht kaum. Ganz im Gegenteil – in sozial benachteiligten Gegenden können das auch nur 8,50 Dollar pro Unterrichtsstunde sein. Doch wie sieht es auf der anderen Seite aus? Warum verbringen Kinder und Jugendliche einen Großteil ihres Wochenendes mit dem Lernen? Um ihrer Eltern willen?

Tatsache ist, dass immer weniger US-amerikanische Vollzeitschulen Deutschunterricht anbieten, obwohl eine deutliche Nachfrage besteht, wie der steigende Zulauf zu den Sonnabendschulen bestätigt. „Ich will hier Deutsch lernen, weil es keinen Deutschunterricht in meiner Schule gibt. Ich habe in Genf gewohnt und spreche Französisch. Jetzt möchte ich mehrere Sprachen lernen, damit ich später eine Austauschstudentin werden kann. Außerdem liebe ich die deutsche Kultur“, begründet die 17-jährige Jasmine Lief von der Sprachschule der Deutschen Schule Washington ihre Entscheidung für das samstäbliche Lernen.

Das zählt für Mary wenig. Das Schulgeld zahlt der Opa, schließlich wollte er, dass sie die deutsche Sprache lernt. Aber auch der Unterricht macht ihr Spaß. Sie kann etwas, was die Klassenkameraden daheim nicht können und

„Ich will hier Deutsch lernen, weil es keinen Deutschunterricht in meiner Schule gibt.“

JASMINE LIEF (17)

Sprachbeihilfe und Lehrmittel kommen. Doch reich werden können die Initiatoren der Schulen damit nicht. Der Gewinn liegt ausschließlich im pädagogischen Erfolg.

Hier ist Idealismus gefragt, der die Lehrkräfte jahraus, jahrein Samstag für Samstag zu ihren Schülern bringt. Denn mehr als 20

Sprachdiplomprüfung im Frühjahr 2004 an der Deutschen Sprachschule Washington – mündlich und schriftlich. Für die mündliche Prüfung hatte Daniel O'Connell sich das Thema „Entwicklung und Bedeutung der Raketenindustrie in Deutschland“ ausgesucht. Mit im Bild Prüfer Hal Boland und Fachberaterin Inke Pinkert-Sältzer.

Schülerstimmen aus Washington D.C.:

„Ich besuche eine Sonnabendschule, weil die Leute da sehr nett und freundlich sind, und weil ich Deutsch lernen will. Ich kann schon etwas Deutsch, aber ich möchte es verbessern. Eventuell möchte ich eine Austauschstudentin in Deutschland sein. Ich mag Deutschland sehr.“
Karin Lehnigk (10)

„Ich lerne Deutsch, um ein Austauschschüler zu sein. Ich lerne auch Deutsch, weil mein Vater gut spricht und ich gern in Deutschland reise.“
Chris Tabizs (16)

„Ich denke, dass Deutsch eine gute Sprache ist, weil es viele Türen öffnet – professionell und wirtschaftlich.“
Natalie Ehrenberg (16)



auch mit dem Opa unterhält sie sich schon. Längst hat sie Freunde gefunden, mit denen sie sich in Deutsch verständigt. Lou zum Beispiel, den seine Eltern in der deutschen Sprachschule angemeldet haben, weil er noch eine andere Sprache lernen sollte als Spanisch, das in der Schule angeboten wird. Für Lou und Mary ist schon der gemeinsame Weg zur Sonabend-schule ein Gewinn.

Während die kleinsten Sprachschulen nur 30 Schüler haben, werden die größten von 350 Kin-

der auf die deutschen Sonabend-schulen kommen. Vier weitere Gründe seien jeder für sich mindestens ebenso wichtig, hat Inke Pinkert-Sältzer festgestellt.

Denn während die einen von einer deutschsprachigen Familie abstammen wie Mary zum Beispiel – in diesem Zusammenhang wird von Heritage-Learning gesprochen –, kommen andere, „weil es den Eltern grundsätzlich darum geht, eine bzw. eine zusätzliche Fremdsprache zu lernen. Das sind die Fremdsprachenthusiasten“ wie Lous Eltern, so die Fachberaterin.

Für andere Mütter und Väter steht Deutschland stellvertretend für das moderne Europa. Diese wollten Pinkert-Sältzer zufolge ihren Kindern das kulturelle Lernen mit deutschsprachigem Schwerpunkt vermitteln, denn Inhalte und Werte des Lernens gehören für sie zusammen. Diese Eltern sehen im Deutschlernen nicht nur einen wesentlichen Baustein für die individuelle Persönlichkeitsentwicklung und eine möglichst umfassende Bildung, sondern vor allem für die erfolgreiche private und berufliche Zukunft ihrer Kinder.

Die vierte, ganz andere Gruppe von Schülern besucht zum Beispiel die DANK-Schulen (DANK = Deutsch-Amerikanischer Nationalkongress) oder die Schulen der Donauer Schwaben (rund um Chicago, Cleveland, Philadelphia). Dort werden Kultur und Brauchtum sehr gepflegt und gleichzeitig ein Bezug zum modernen Deutschlernen hergestellt. Zum Leben gehören deutsche Weihnachtsfeste, deutsche Bäcker, deutschsprachige Theateraufführungen und natürlich auch die deutsche Sonabend-schule.

Oft beginnt das Lernen an den Sprachschulen schon mit der Krabbelgruppe, sodass auch die nicht Deutsch

sprechenden Eltern mitlernen können. Aber der Bogen spannt sich weiter, denn angesichts der enormen Ausdehnung des Landes sind die Schulen recht dünn gesät, sodass manche Kinder einen Schulweg von zwei Stunden haben, wenn die Eltern sie chauffieren. Das heißt, dass in den Familien oft der ganze Sonabend auf die deutschen Sprachschulen ausgerichtet ist: Zwei Stunden hin, drei Stunden warten die Eltern während des Unterrichts, zwei Stunden zurück. Da ist der Tag schnell vorbei.

Einst selbst Schüler

Dass dafür eine überaus starke Motivation der Familien und Lehrkräfte vonnöten ist, versteht sich von selbst. Doch „die Zahl derer, die an den Sonabenden Deutsch lehren und selbst auf der Sprachschule angefangen haben, ist überdurchschnittlich groß“, sagt Inke Pinkert-Sältzer. Aber das ist auch ein besonderes Unterrichten: Auf der einen Seite lassen sich die Schüler emotional viel mehr auf

Erster Schultag im Kindergarten in der Deutschen Sprachschule Charlotte in North Carolina.

„I want to learn German because it is important to know another language and other cultures.“

REBECCA OLESZUCKI (16)

dern und Jugendlichen besucht. Dementsprechend bunt ist auch ihre Zusammensetzung. In die Lerngruppen kommen sie mit unterschiedlichsten Voraussetzungen: Sie haben Deutsch als Erst-, Zweit- oder Fremdsprache, sie sind in einem deutschsprachigen Land aufgewachsen oder haben die USA bisher noch nie verlassen.

Natürlich sind es meist die Eltern oder Großeltern, die ihre Nachkommen gut für die Zukunft ausrüsten wollen. Aber das ist oft nicht das Hauptmotiv, wenn Kin-



Schülerstimmen aus Brea, Kalifornien.

Neben den rund 40 deutschen Sprachschulen zwischen Arizona und Chicago werden weitere 30 Sonabend-schulen an der Westküste von Heinz Kohlmeier betreut. Auch er wurde vom Bundesverwaltungsamt – Zentralstelle für das Auslandsschulwesen – vermittelt.

An der Schule in Brea, Kalifornien, lernen auch diese drei Schüler Sonabend für Sonabend zusätzlich zum US-amerikanischen Unterricht Deutsch. Warum?

„Ich besuche die Deutsche Sprachschule, um mich auf meine Zukunft vorzubereiten. Denn je mehr Sprachen ich spreche, desto besser sind meine Chancen. Deutsch ist eine Voraussetzung für den Job, den ich einmal haben möchte. Vielleicht werde ich später auch eine Universität in einem deutschsprachigen Land besuchen.“
Pamela Luncz (14)

„Ich gehe in die Schule, weil ich die deutsche Sprache lernen will. Es ist ein besonderer Vorteil, wenn man mehr als eine Sprache sprechen kann, eine Kenntnis fürs Leben. Ich kann auch mehr über meine deutsche Abstammung lernen, über die Kultur und die Vergangenheit. Wenn man Deutsch kann, versteht man auch den Kern Europas besser. Ich denke auch daran, in Deutschland zu studieren.“
Sam Sabri (15)

„Ich lerne Deutsch an der Samstagsschule, weil ich als ein Austauschschüler nach Deutschland gehen will. Ich denke auch, dass es mir später im Leben helfen wird. Vielleicht kann ich deshalb ein gutes College besuchen und einen guten Job bekommen. Aber ich lerne Deutsch vor allen Dingen, weil es Spaß macht!“
Laura Bredehoft (12)

den Unterricht ein, erleben ihn positiv auch als Treffpunkt; auf der anderen Seite steht die soziale Funktion der Schule mit der Achtung des Lehrers, die dazu gehört. „Der Lehrer hat an diesen Schulen einen ganz besonderen Status, denn er wird auch für den Inhalt dessen, was er transportiert, geschätzt“, betont die Fachberaterin.

Inke Pinkert-Sältzers Aufgabe ist es in diesem Zusammenhang, die methodisch-didaktische Brücke zwischen Deutschland und den

*„Ich kann auch
mehr über meine
deutsche Abstammung
lernen, über die
Kultur und
die Vergangenheit.
Wenn man
Deutsch kann,
versteht man
auch den
Kern Europas
besser.
Ich denke
auch daran,
in Deutschland
zu studieren.“*

SAM SABRI (15)

USA zu schlagen – stellvertretend zwischen dem „Europäischen Referenzrahmen für Sprachen“ und den amerikanischen „Standards für das Fremdsprachenlernen“. Sie motiviert die Lehrkräfte zur Fortführung dieser wichtigen Spracharbeit in den USA, bringt die Sprachschulen auch zum Erfahrungsaustausch über aktuelle Methoden und Lehrmittel zusammen und bietet schulspezifische Beratung und Fortbildung an.

Derzeit arbeitet sie mit Schulleitern von Sprachschulen an der Entwicklung eines Leitfadens, mit dem sich jede Sprachschule nach ihrem speziellen Bedarf ein eigenes Schulcurriculum evaluieren und aktualisieren kann.

CARINA GRÄSCHKE

Ob er die dunklen Haare schon früher so getragen hat? An irgendetwas muss

es ja liegen, dass es gar nicht schwer fällt, sich Ferden Çarikçi als Schuljungen vorzustellen – als einen schwarzäugigen, aufmerksamen Burschen, der jeden Tag erst mit dem Bus, dann mit dem Schiff und der U-Bahn unterwegs war, um zur Schule zu kommen: anderthalb Stunden am Morgen, anderthalb Stunden am Abend.

Denn Ferden Çarikçi besuchte die Deutsche Schule Istanbul und die lag nun mal im europäischen Teil der Stadt. Sein Zuhause – der Vater war ein weltoffener Kaufmann, die Mutter Buchhalterin – befand sich auf der anderen Seite des Bosphorus im asiatischen Teil Istanbul. Und so war Ferden vor allem eins: Ein Grenzgänger zwischen zwei Welten, auch wenn er sich in seiner Schuluniform nicht groß

von den anderen türkischen Jungen unterschied.

Sein Metier: EU-Angelegenheiten

Ein Grenzgänger ist er geblieben. Die Schuluniform hat er gegen Anzug und Krawatte getauscht, Istanbul gegen Berlin. Ferden Çarikçi studierte in Ankara, Bologna und Washington, bevor seine Regierung ihn nach New York in die Ständige Vertretung der Vereinten Nationen geschickt hat, dann nach Tripolis und weiter nach Berlin.

Denn der höfliche, akkurat gekleidete Mann mit dem bubenhaften Bürstenhaarschnitt ist mittlerweile Erster Sekretär der Türkischen Botschaft und als solcher zuständig für EU-Angelegenheiten. Er spricht Deutsch und Englisch, Französisch und Italienisch und

den Unterricht ein, erleben ihn positiv auch als Treffpunkt; auf der anderen Seite steht die soziale Funktion der Schule mit der Achtung des Lehrers, die dazu gehört. „Der Lehrer hat an diesen Schulen einen ganz besonderen Status, denn er wird auch für den Inhalt dessen, was er transportiert, geschätzt“, betont die Fachberaterin.

Inke Pinkert-Sältzers Aufgabe ist es in diesem Zusammenhang, die methodisch-didaktische Brücke zwischen Deutschland und den

Gern denkt Ferden Çarikçi an den Ausblick, den er in den oberen Klassen an der Deutschen Schule Istanbul genoss – das Goldene Horn sehen und den Bosphorus auch. Hier steht er in seinem Büro in der türkischen Botschaft.

WAS IST AUS IHNEN GEWORDEN?



Grenzgänger mit Diplomatenstatus

Zwischenstopp Berlin

VON CARINA GRÄSCHKE

USA zu schlagen – stellvertretend zwischen dem „Europäischen Referenzrahmen für Sprachen“ und den amerikanischen „Standards für das Fremdsprachenlernen“. Sie motiviert die Lehrkräfte zur Fortführung dieser wichtigen Spracharbeit in den USA, bringt die Sprachschulen auch zum Erfahrungsaustausch über aktuelle Methoden und Lehrmittel zusammen und bietet schulspezifische Beratung und Fortbildung an.

Derzeit arbeitet sie mit Schulleitern von Sprachschulen an der Entwicklung eines Leitfadens, mit dem sich jede Sprachschule nach ihrem speziellen Bedarf ein eigenes Schulcurriculum evaluieren und aktualisieren kann.

CARINA GRÄSCHKE

Ob er die dunklen Haare schon früher so getragen hat? An irgendetwas muss es ja liegen, dass es gar nicht schwer fällt, sich Ferden Çarikçi als Schuljungen vorzustellen – als einen schwarzäugigen, aufmerksamen Burschen, der jeden Tag erst mit dem Bus, dann mit dem Schiff und der U-Bahn unterwegs war, um zur Schule zu kommen: anderthalb Stunden am Morgen, anderthalb Stunden am Abend.

Denn Ferden Çarikçi besuchte die Deutsche Schule Istanbul und die lag nun mal im europäischen Teil der Stadt. Sein Zuhause – der Vater war ein weltoffener Kaufmann, die Mutter Buchhalterin – befand sich auf der anderen Seite des Bosphorus im asiatischen Teil Istanbul. Und so war Ferden vor allem eins: Ein Grenzgänger zwischen zwei Welten, auch wenn er sich in seiner Schuluniform nicht groß

von den anderen türkischen Jungen unterschied.

Sein Metier: EU-Angelegenheiten

Ein Grenzgänger ist er geblieben. Die Schuluniform hat er gegen Anzug und Krawatte getauscht, Istanbul gegen Berlin. Ferden Çarikçi studierte in Ankara, Bologna und Washington, bevor seine Regierung ihn nach New York in die Ständige Vertretung der Vereinten Nationen geschickt hat, dann nach Tripolis und weiter nach Berlin.

Denn der höfliche, akkurat gekleidete Mann mit dem bubenhaften Bürstenhaarschnitt ist mittlerweile Erster Sekretär der Türkischen Botschaft und als solcher zuständig für EU-Angelegenheiten. Er spricht Deutsch und Englisch, Französisch und Italienisch und

Türkisch natürlich. Sein Schreibtisch ist aufgeräumt, das Büro schlicht, selbst der Blick aus dem Fenster ist so gewöhnlich, dass er nicht von der Arbeit ablenken kann.

Es war in der 7. Klasse, als sich der heute 35-Jährige entschied, Diplomat zu werden. Ein Aufsatz, den er im Deutschunterricht über Berufe geschrieben hatte, war der Auslöser. Und Ferden hat sich durchgesetzt, wie schon vorher, als er seinem Vater die Erlaubnis abtrotzte, die Deutsche Schule zu besuchen.

Denn zu den Aufnahmeprüfungen war er in sechs ausländischen Schulen angetreten, die er alle bestanden hatte. „Aber ich wollte auf die deutsche Schule. Die Ausstattung des Biologieraumes war so fortschrittlich, die Fragen so offen formuliert. Es ging nicht ums Auswendiglernen, sondern um das Transferdenken. Ich wollte auf diese Schule.“ Sein Vater hatte die französische Schule in Istanbul besucht und stellte sich lange Zeit stur, als Ferden nicht in seine Fußstapfen treten wollte.

Neben Ferdens Durchhaltevermögen und seinem starken Willen ist es wohl der Mutter zu verdanken, dass der Kaufmann am letzten Zulassungstag nachgab, sodass der Elfjährige an die Deutsche Schule Istanbul wechselte. Für ihn scheint das auch im Nachhinein die richtige Entscheidung: „Was ich heute bin, bin ich vor allem durch diese Schule geworden.“ Er habe selbstständiges Denken und Toleranz gelernt, auch Disziplin natürlich und Ordnung. „Einfach alles – von G wie Geschichte bis G wie Gedanken.“

Wenn er an seine Schule denkt, kommt der Botschaftssekretär schnell ins Schwärmen. Von dem Unterricht und seinen deutschen Freunden, von der offenen Atmosphäre und seinen Lehrern. Wie gern wüsste er, was aus Helmut Kahmann und Manfred Klein, aus Ulrich Löbel und Elisabeth Barthel geworden ist. Wie sehnt er sich nach seinem Lieblingsplatz unten am Bosphorus, der schön grün und geheimnisvoll war ...

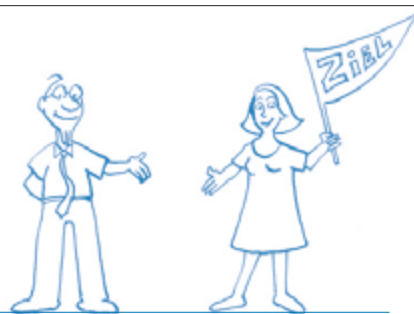
Deutsche Schule auch für den Sohn

So sehr schätzt der Diplomat seine schulische Ausbildung, dass er sie auch seinem Sohn angedeihen lassen will. Auch deshalb stand auf seiner Länderwunschliste Deutschland ganz oben, auch deshalb ist er im September nach Berlin gekommen, um hier für sein Vaterland tätig zu werden. Sein Sohn Can Ates besucht jetzt die Vorklasse des deutschen Zweigs einer deutsch-spanischen Schule in Berlin und im nächsten Schuljahr dann die 1. Klasse. Mehr noch, Ferden Çarıkçı hat schon geklärt, dass sein Junge auch in ein paar Jahren, wenn er in die Türkei zurückgeht, an eine deutsche Schule kommt. Denn das scheint ihm wirklich das Beste für seinen Sohn. Zum Glück unterstützt seine Frau, einst stellvertretende Bankdirektorin, ihn dabei, auch wenn es für sie in Deutschland relativ schwer ist, weil sie die Sprache und die Menschen nicht kennt. Aber „Diplomatenarbeit ist eben in erster Linie Familienarbeit“.

Der freundliche Mann hatte, bis er im vorigen September nach Deutschland kam, lange nicht Deutsch gesprochen. Vor fast 20 Jahren war er einmal einen Monat lang in Fulda – zum Sommerstudium des Pädagogischen Austauschdienstes und 1990 noch einmal für drei Monate mit einem Stipendium. Aber „das ist nicht das Land, das ich damals besucht habe“, sagt Ferden Çarıkçı heute. Die Leute scheinen sich mehr in sich zurückgezogen zu haben. Aber Berlin kannte er ja auch kaum. Jetzt wohnt er in der Nähe des Kudamms und fährt jeden Tag in den Ostteil der Stadt, in dem sich derzeit die Botschaft befindet. Da hat er Zeit, um Beobachtungen zu machen.

Freunde hat er indes kaum gefunden. Das bedauert der umgängliche Diplomat, aber schließlich lebt die Familie noch nicht lange in Berlin. Und eins ist ihm klar: „Das wird noch.“ Bis dahin bleibt Ferden Çarıkçı bei seiner Maxime, Entscheidungen so weit wie möglich selbst treffen und stets die ei-

PERSONALIA



Belgien, Deutsche Schule Brüssel, Schulleiter: jetzt Helmut Jolk, ab 10.8.2004 Dr. Walter Karbach

Bulgarien, 1. Fremdsprachengymnasium Varna; Fachschaftsberater: jetzt Karlheinz Dörr, ab 18.8.2004 Brigitte Müller-Greif

Chile, Deutsche Schule Valdivia; Schulleiter: bisher Hans-Peter Breiting, seit 1.2.2004 Irene Eisele

China/Hongkong, Deutsch-Schweizerische Internationale Schule Hongkong; Schulleiter: jetzt Adalbert Vogt, ab 28.7.2004 Dr. Jens-Peter Green

Frankreich, Lycée International St. Germain-en-Laye; Leiter der deutschen Abteilung: jetzt Bernhard Frank, ab 4.8.2004 Norbert Kremeyer

Kanada, Edmonton; Fachberater/Koordinator: jetzt Karl-Heinz Süß, ab 1.8.2004 Edmund Borschel

Kirgisistan, Bischkek; Fachberater/Koordinator: jetzt Franz Dwertmann, ab 18.8.2004 Helene Peniuk

Lettland, Gymnasium Agenskalns Riga; Fachschaftsberaterin: jetzt Amina Diehl, ab 18.8.2004 Ilse Schweizer

Niederlande, Deutsche Internationale Schule Den Haag; Schulleiter: jetzt Monika Romain, ab 20.7.2004 Helmut E. Duffing

Norwegen, Deutsche Schule Oslo, Schulleiter: jetzt Dr. Hannelore Besser, ab 21.7.2004 Uwe Hofmann

Rumänien, Liceul G. Cosbuc Cluj Napoca; Fachschaftsberater: jetzt Gerd Orban, ab 18.8.2004 Uwe Loewer

Russland, Moskau; Fachberater/Koordinator: bisher Karl-Heinz Beier, seit 1.2.2004 Grit Müller

Russland, Schule Nr. 73 Omsk; Fachschaftsberater: jetzt Norbert Ortgies, ab 18.8.2004 Olaf Fritsch

Slowakische Republik, Ludovit Stur Gymnasium Trencin/Dubnica nad Vahom; Fachschaftsberater: jetzt Wolfgang Giesemann, ab 18.8.2004 Karl-Heinz May

Spanien, Deutsche Schule Marbella, Schulleiter: jetzt Dr. Peter Bergmann, ab 5.8.2004 Dr. Karl-Heinz Korsten

Tschechische Republik, Bischöfliches Gymnasium Budejovice; Fachschaftsberater: jetzt Dr. Karl-Heinz Wilhelm, ab 18.8.2004 Roland Brinkmann

Türkei, Deutsche Schule Ankara; Schulleiter: bisher Dr. Nils Fritzel, ab 1.9.2004 Thomas Kober

Türkei, Deutsche Schule Ankara, GS Istanbul; Schulleiter: bisher Karlheinz Deußen, seit 1.3.2004 Ellen Muff

Türkei, Ankara; Fachberater/Koordinator: jetzt Jörg Hartenburg, ab 1.9.2004 Wolfgang Ehmke

Ukraine, Odessa; Fachberater/Koordinator: jetzt Annemarie Bechert, ab 18.8.2004 Dr. Hans-Martin Dederding

Ungarn, Gymnasium Kossuth Lajos Budapest, Fachschaftsberater: jetzt Franziska Sterzing, ab 1.9.2004 Heinz-Dieter Scholl

Weißrussland, 24. Schule (Gymnasium College) Minsk; Fachschaftsberater: jetzt Grit Müller, ab 18.8.2004 Rolf Hoffmann

Stand: 19.04.2004

gene Meinung zu behalten. „Das ist nicht immer leicht, aber für mich das Beste.“ ■

In der Deutschen Schule Lissabon wird viel für ein gesundes, motivierendes Schulklima getan.



Peer-Mediatoren für gutes Schulklima

Projektarbeit in Lissabon: „Bessere Schule – Besseres Leben“

Eine Umfrage der Psychologin der Deutschen Schule Lissabon nach dem Wohlbefinden und der Lebensqualität ihrer Schüler, rückte die an sich nicht neue Tatsache wieder ins Blickfeld: Zufriedene Kinder greifen seltener zu Suchtmitteln, Kinder sind zufriedener, wenn sie sich in ihrem Lebensraum wohl fühlen – gerade im Lebensraum Schule.

Schulklima für jeden Einzelnen der rund 1 000 Schüler noch günstiger und gewinnbringender zu gestalten.

Im laufenden Schuljahr arbeitet „Bessere Schule – Besseres Leben“ nicht nur an der Erweiterung ihres Wirkungsbereichs, sondern auch an der Vertiefung, denn die Klassenlehrer werden die ganz besonderen Ansprechpartner der Arbeitsgruppe sein. In der Tat erlaubt nun eine Umstrukturierung des Stundenplans, Klassenleiterstunden einzuführen. Diese Stunden mitzugestalten, das ist eine Chance, die sich die Arbeitsgruppe nicht entgehen lässt.

So steht bereits ein großes Projekt zur Förderung von Lebenskompetenzen, das in den 6. Klassen anfangen wird. Andere Projekte in den Klassen 7, 8 und 9 sollen weitergeführt und erweitert werden. Die enge Mitarbeit mit den Klassenleitern ist hier genauso selbstverständlich wie bei allen anderen Projekten.

Ein weiterer Schwerpunkt der diesjährigen Arbeit ist der Aufbau der Ausbildung der Klassensprecher zu „Peer-Mediatoren“. Was das ist? Ein ausgebildeter Schüler (engl.: peer, gleichgesinnter Kamerad), der im Streitfall vermittelt und den Dialog zwischen den Beteiligten erleichtert (engl.: to mediate, vermitteln). „Peer-Mediatoren“ unterstützen die Parteien in einem Konflikt bei der Lösungssuche, treffen jedoch selbst keine Entscheidung. Als neutrale Dritte dürfen sie in einem spezifischen Streitfall weder zum Kreis der Betroffenen

Nach ein paar Fehlzündungen – eine eingeschlafene Arbeitsgruppe zum Beispiel – fanden sich 2001 dann doch die Schulpsychologin, ein engagierter Vater und die neue Beratungslehrerin zusammen, um aus der Schulumfrage Konsequenzen zu ziehen. Sie überlegten, was sich tun ließe, um das

Die kleine Arbeitsgruppe, die sich, wie das Projekt, das sie vorantrieben, „Bessere Schule – Besseres Leben“ nannte, entwickelte eine Struktur der Primärpräventionsarbeit (Vgl. Kasten). Ihnen war natürlich bewusst, dass einerseits Elternschaft, Kollegium, Schülerschaft und Schulvorstand erst aufgeklärt, informiert und motiviert werden mussten, es andererseits ganz einfach an Finanzen mangelte, denn die Arbeitsgruppe würde auf außerschulische Experten zurückgreifen müssen.

Drei Jahre später gehören diese Hürden schon zur Vergangenheit. „Bessere Schule – Besseres Leben“ ist nicht mehr aus dem Lissabonner Schulleben wegzudenken. Das Projekt hat sich fest etabliert und die Arbeitsgruppe kann mit Respekt, Unterstützung und Mitarbeit aller „Parteien“ rechnen.

Das Trio arbeitet mit anerkannten portugiesischen Institutionen zusammen. Jeder Schuljahrgang wird in einem gewissen Rahmen angesprochen. Neben der Schülerschaft werden auch Eltern und Lehrkörper einbezogen, und was soll man sagen, das Echo ist positiv.

Roter Faden für die Schulzeit

Bei der Suche nach Namen für ein Projekt zur Förderung des Wohlbefindens an der Deutschen Schule Lissabon haben sich die Schüler in einem demokratischen Auswahlverfahren für das Motto „Bessere Schule – Besseres Leben“ entschieden. Dazu hat die gleichnamige Arbeitsgruppe an der Deutschen Schule Lissabon, drei Richtlinien der Präventionsarbeit entwickelt, die in erster Linie der Entwicklung und Unterstützung sozialer und emotionaler Kompetenzen dienen sollen:

Förderung des Wohlbefindens (port.: «o bem-estar do aluno») und der Identifikation mit der Schule: Dabei geht es um ein vertrauensförderndes Schulklima (für alle Klassenstufen). Jeder einzelne Schüler soll sich respektiert, integriert, verstanden und akzeptiert fühlen. Zu den Schwerpunkten gehören u. a. die Ausbildung der Klassensprecher als „Peer-Mediatoren“; Paten aus den 9. und 10. Klassen, welche die Integration der Fünftklässler bei ihren ersten Schritten im Gymnasium erleichtern sollen; Unterstützung der Klassenleiter in der Vorbereitung ihrer Klassenleiterstunden.

Stärkung der Persönlichkeit: Hier steht die Entwicklung von persönlichen und sozialen Kompetenzen (4.- 7. Klasse) im Mittelpunkt. Unterstützt wird das durch entsprechende Workshops, die von einheimischen Institutionen und Referenten geleitet werden.

Reduzierung von Risikoverhalten: Es erfolgt eine Aufklärung über Drogen – mit Reflexion und Debatte (8. – 11. Klasse) – durch von den Jugendlichen akzeptierte Experten.

gehören noch Eigeninteresse an der Konfliktlösung haben; sie sind allen Beteiligten gleichermaßen verpflichtet. Dabei ist Pionierarbeit angesagt, denn in Portugal ist nichts Gleichwertiges zu finden.

INFO KOMPAKT

Die Deutsche Schule Lissabon:

Anschrift: Rua Prof. Francisco Lucas Pires, P-1600-891 Lisboa, Portugal;
E-Mail-Anschrift: schulleitung@dslissabon.com; Internetadresse: www.dslissabon.com; Telefon: 00-351-21-7575641 oder 00-351-21-7510265; Gründungsjahr: 1848;
Zahl der Schüler: 823;
Zahl der aus Deutschland vermittelten Lehrer: 20;
Zahl der Ortslehrkräfte: 66; Abschluss: Reifeprüfung.
Stichtag: 1.10.2003

„Bessere Schule – Besseres Leben“ wird von Schuljahr zu Schuljahr konkreter, entwickelt sich und weitet sich aus. Abgesehen davon, dass das mehr ist, als sich die Arbeitsgruppe je erhofft hatte, leistet sie damit auch einen wirkungsvollen Beitrag zu ganzheitlicher Bildung.

ASTRID LI,
Beratungslehrerin
Deutsche Schule Lissabon

Das Alltagsgeschäft zehn deutscher Auslandsschulen

Der „Europäisch-Islamische Kulturdialog“

Ein christliches Krippenspiel mit muslimischer Maria? Für die DS Abu Dhabi ist dies nicht nur der Höhepunkt eines ausklingenden Schuljahres. Das selbstverständliche Nebeneinander von Schülern verschiedener Religionszugehörigkeiten ist das Ergebnis jahrelanger Kulturarbeit sowie eines auf fruchtbaren Boden gefallen „Europäisch-Islamischen Kulturdialogs“.

Dennoch steckt der Dialog vielerorts noch in den Kinderschuhen. Der DS Jeddah ist es beispielsweise untersagt, saudische Kinder aufzunehmen oder Religionsunterricht zu erteilen, während die DS Nairobi den Dialog als „in den Anfängen stehend“ bezeichnet. Um den „Dialog der Kulturen“ in Zukunft gezielt zu fördern, wurden die in einem islamischen Umfeld operierenden Auslandsschulen vom Auswärtigen Amt dazu aufgefordert, von ihren Alltagserfahrungen zu berichten. Zehn deutsche Schulen haben bisher diese Anfrage erwidert.

Die Zielvorstellungen, welche die Schulen mit dem Dialog verbinden, unterscheiden sich nur mini-

mal voneinander. Alle Schulen streben eine interreligiöse und interkulturelle Erziehung an, die zu einem informierten und von Toleranz und Akzeptanz geprägten Dialog mit dem Gastland führen

soll. Einige Schulen verfolgen dabei einen friedenspädagogischen Ansatz, der sich aus ihrem christlichen Bildungshintergrund (DS der Borromäerinnen Kairo, DSB Alexandria) oder ihrer geopo-

gehören noch Eigeninteresse an der Konfliktlösung haben; sie sind allen Beteiligten gleichermaßen verpflichtet. Dabei ist Pionierarbeit angesagt, denn in Portugal ist nichts Gleichwertiges zu finden.

„Bessere Schule – Besseres Leben“ wird von Schuljahr zu Schuljahr konkreter, entwickelt sich und weitet sich aus. Abgesehen davon, dass das mehr ist, als sich die Arbeitsgruppe je erhofft hatte, leistet sie damit auch einen wirkungsvollen Beitrag zu ganzheitlicher Bildung.

ASTRID LI,
Beratungslehrerin
Deutsche Schule Lissabon

Das Alltagsgeschäft zehn deutscher Auslandsschulen

Der „Europäisch-Islamische Kulturdialog“

Ein christliches Krippenspiel mit muslimischer Maria? Für die DS Abu Dhabi ist dies nicht nur der Höhepunkt eines ausklingenden Schuljahres. Das selbstverständliche Nebeneinander von Schülern verschiedener Religionszugehörigkeiten ist das Ergebnis jahrelanger Kulturarbeit sowie eines auf fruchtbaren Boden gefallen „Europäisch-Islamischen Kulturdialogs“.

Dennoch steckt der Dialog vielerorts noch in den Kinderschuhen. Der DS Jeddah ist es beispielsweise untersagt, saudische Kinder aufzunehmen oder Religionsunterricht zu erteilen, während die DS Nairobi den Dialog als „in den Anfängen stehend“ bezeichnet. Um den „Dialog der Kulturen“ in Zukunft gezielt zu fördern, wurden die in einem islamischen Umfeld operierenden Auslandsschulen vom Auswärtigen Amt dazu aufgefordert, von ihren Alltagserfahrungen zu berichten. Zehn deutsche Schulen haben bisher diese Anfrage erwidert.

Die Zielvorstellungen, welche die Schulen mit dem Dialog verbinden, unterscheiden sich nur mini-

mal voneinander. Alle Schulen streben eine interreligiöse und interkulturelle Erziehung an, die zu einem informierten und von Toleranz und Akzeptanz geprägten Dialog mit dem Gastland führen

soll. Einige Schulen verfolgen dabei einen friedenspädagogischen Ansatz, der sich aus ihrem christlichen Bildungshintergrund (DS der Borromäerinnen Kairo, DSB Alexandria) oder ihrer geopo-

Pause an einer deutschen Auslandsschule.



litischen Lage (Schule Talitha Kumi in Beit Jala, palästinensisches Autonomiegebiet) erklären lässt.

Das Gastland setzt mit seiner Schulpolitik und seiner aktuellen Situation die Rahmenbedingungen für die deutschen Schulen. Der Grad der Verflechtung von Schule und Gast-Gesellschaft hängt dann davon ab, inwiefern die Schulen die Rahmenbedingungen zu nutzen wissen. So gibt es sehr aktive Schulen (z. B. DIS Jakarta, DSB Kairo, DSB Alexandria) mit einem weit ins Land hineinreichenden verzweigten Netzwerk an Multiplikatoren, aber auch Schulen mit einem eher distanzierten oder gar passiven Beobachterstatus (z. B. DS Nairobi). Andere Schulen werden schlichtweg durch die restriktive Politik des Gastlandes an mehr Engagement gehindert wie die eingangs erwähnte DS Jeddah. Nützlich wirkt sich für die meisten Schulen aus, dass das deutsche Bildungssystem im Ausland anerkannt ist. Als erste Ansprechpartner der deutschen Schulen im Ausland verhalten sich die nationalen Erziehungsbehörden daher zumeist kooperativ.

Die Haltung der jeweiligen Regierungen zum Dialog, aber auch die verschiedener gesellschaftlicher Gruppen sind entscheidende Faktoren. Das Auftreten extremer religiöser Gruppen und eine stärkere Hinwendung zur eigenen Religion im Allgemeinen erschweren den Dialog häufig und führen dazu, dass breite Kreise in westlichen Dialogversuchen versteckte Interessen wie z. B. die Bekämpfung des Islam vermuten.

Aufgrund der Ziele und Rahmenbedingungen ergeben sich unterschiedliche Dialog-„Strategien“. In allen zehn Fällen geht die Initiative zum Dialog durch unterrichtliche und außerunterrichtliche Aktivitäten stärker von den Schulen als vom Gastland aus. Ist ein Dialogansatz einer Schule aber erst einmal erfolgreich, erfährt er in der Regel Förderung durch das Gastland.

Dialog nicht nur im Unterricht

Neben Fächern, in denen sich Bezüge zum Gastland leicht herstellen lassen (z. B. Sprachunterricht, Geschichte, Geographie), bieten

einige Schulen auch einen Unterricht an, der gesondert auf das Gastland eingeht. An der DS Abu Dhabi werden Schüler über das Fach „Arabienkunde“ gezielt über arabische Sitten, Bräuche, aber auch aktuelle politische Themen, wie die Lage im Nahen Osten, informiert.

Einen Sonderfall bildet dabei der Religionsunterricht, an dem sich Reichweite und Grenzen des Dialogs gut festmachen lassen: So reicht das Angebot an Religionsunterricht von christlichem mit der Schwerpunktsetzung Islam (DSB Kairo, DSB Alexandria), einem „Nebeneinander“ von christlichem, muslimischem Unterricht und dem Fach Ethik (DS Nairobi/ DS Abu Dhabi) bis hin zum ökumenischen Religionsunterricht an der DS Jakarta, die damit ihrer heterogenen Schülerschaft aus Agnostikern, Hindus, Christen und Moslems Rechnung trägt.

Über den vorgegebenen Lehrplan hinaus fördern einige deutsche Schulen den interkulturellen Dialog durch Besonderheiten in ihrer personellen Struktur. Drei Schulen in Ägypten verfügen über einen eigenen Koordinator für interkulturellen Austausch. Die im Grenzgebiet zu Israel liegende Schule Talitha Kumi hat eine Vollzeitstelle „Schulsozialarbeit“ geschaffen, um die täglichen Erfahrungen der Schüler mit Akten der Gewalt im Nahen Osten wenn möglich aufzufangen.

Die Kontaktaufnahme mit Multiplikatoren ist ein weiterer außerunterrichtlicher Aspekt, den einige Schulen mit Erfolg beherrschen: Die DIS Jakarta, die beiden Schulen der Borromäerinnen sowie die, trotz der schwierigen Bedingungen recht aktive, Schule Talitha Kumi haben sich ein breites Netzwerk an Multiplikatoren geschaffen und teilweise sogar eine gewisse Medienpräsenz erlangt.

Arabisch-Hausaufgaben in der Bibliothek der Deutschen Evangelischen Oberschule Kairo.



Hochrangige Besuche wie die von Bundespräsident Johannes Rau, Bundeskanzler Gerhard Schröder oder des indonesischen Präsidenten Habibie werden dazu genutzt, um das deutsche Bildungssystem positiv darzustellen.

Doch die Verflechtung der Schule mit ihrer Umgebung erfolgt weniger auf diesem Wege, sondern immer öfter über die sportlichen und musischen Fächer. Diese scheinen sich am ehesten für einen unbeschwerten Dialog zu eignen. Einige Schulen organisieren sportliche und musische Wettbewerbe mit anderen Schulen oder stellen ihre Räumlichkeiten anderen Vereinen zur Verfügung. Die DIS Jakarta überließ ihr Schulgebäude beispielsweise über die Sommerferien 60 Schülern der internationalen Organisation „Children's International Summer Village“.

Auffällig ist das große soziale Engagement der Schulen. Im Bereich der Entwicklungshilfe werden eine Vielzahl sozialer Projekte über Spenden und Patenschaften gefördert. So unterstützt beispielsweise die DSB Alexandria die „Zabalin von Kairo“, Menschen, die ihren Lebensunterhalt durch das Sammeln von Müll sowie das Verkaufen der darin enthaltenen Wertstoffe verdienen.

Der „Europäisch-Islamische Kulturdialog“ gewinnt heute mehr denn je an Bedeutung, und das Engagement der Auslandsschulen in diesem Bereich setzt erfreuliche Akzente, die es in der Zukunft auszubauen gilt. Zu denken wäre an verstärkt integrative Projekte oder aber an ein spezialisiertes Fortbildungsangebot für Lehrkräfte zur gesellschaftlichen Situation im Gastland.

JULIA HEYDEMANN
z. Zt. Berlin

Motivation durch Erfahrung

CAS heißt das Zauberwort in Villa Ballester

Noch nie war ich sehr geduldig. Aber im Umgang mit den Kindern habe ich gelernt, meine Ungeduld zu bezwingen, und versuche nun, immer nett zu sein“, schreibt Alejandro Mohns. Der junge Mann ist kein Lehrer. Vielmehr besucht er die Deutsche Schule Villa Ballester in Argentinien.

Und was er schreibt, bezieht sich auf ein Erleben, das ihm das Lehrfach CAS ermöglicht hat. Dabei steht C für Creativity, A für Activity und S für Service. Der Unterricht begann als Teil des Pilotprojektes Gemischtsprachiges *International Baccalaureate* (I.B.) und wurde dann auf alle interessierten Schüler ausgeweitet.

„Ich habe auch einsehen müssen, dass nicht immer alles beim ersten Mal gelingt und man nicht gleich aufgeben darf“, berichtet Alejandro weiter: „Auch ist mir klar geworden, dass die Zufriedenheit nicht von dem Materiellen abhängt, denn viele Kinder sind oft mit Wenigem viel glücklicher als andere, die viel besitzen.“

Eine der größten Herausforderungen der heutigen Gesellschaft ist die Bildung eines sozialen Netzwerkes, das die Notwendigkeiten und die Entwicklung des Individu-

ums und der verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen berücksichtigt. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen Werte entwickelt werden, die die Achtung vor menschlicher Integrität, das Verständnis für die bestehenden Unterschiede und die Toleranz gegenüber dem Anderen hervorheben. CAS bietet den Schülern die Gelegenheit, solidarische Projekte zu erarbeiten, in die Tat umzusetzen und die dar-

Glossar:

DS = Deutsche Schule

DIS = Deutsche Internationale Schule

DSB = Deutsche Schule der Borromäerinnen

Hochrangige Besuche wie die von Bundespräsident Johannes Rau, Bundeskanzler Gerhard Schröder oder des indonesischen Präsidenten Habibie werden dazu genutzt, um das deutsche Bildungssystem positiv darzustellen.

Doch die Verflechtung der Schule mit ihrer Umgebung erfolgt weniger auf diesem Wege, sondern immer öfter über die sportlichen und musischen Fächer. Diese scheinen sich am ehesten für einen unbeschwerten Dialog zu eignen. Einige Schulen organisieren sportliche und musische Wettbewerbe mit anderen Schulen oder stellen ihre Räumlichkeiten anderen Vereinen zur Verfügung. Die DIS Jakarta überließ ihr Schulgebäude beispielsweise über die Sommerferien 60 Schülern der internationalen Organisation „Children's International Summer Village“.

Auffällig ist das große soziale Engagement der Schulen. Im Bereich der Entwicklungshilfe werden eine Vielzahl sozialer Projekte über Spenden und Patenschaften gefördert. So unterstützt beispielsweise die DSB Alexandria die „Zabalin von Kairo“, Menschen, die ihren Lebensunterhalt durch das Sammeln von Müll sowie das Verkaufen der darin enthaltenen Wertstoffe verdienen.

Der „Europäisch-Islamische Kulturdialog“ gewinnt heute mehr denn je an Bedeutung, und das Engagement der Auslandsschulen in diesem Bereich setzt erfreuliche Akzente, die es in der Zukunft auszubauen gilt. Zu denken wäre an verstärkt integrative Projekte oder aber an ein spezialisiertes Fortbildungsangebot für Lehrkräfte zur gesellschaftlichen Situation im Gastland.

JULIA HEYDEMANN
z. Zt. Berlin

Glossar:

DS = Deutsche Schule

DIS = Deutsche Internationale Schule

DSB = Deutsche Schule der Borromäerinnen

Motivation durch Erfahrung

CAS heißt das Zauberwort in Villa Ballester

Noch nie war ich sehr geduldig. Aber im Umgang mit den Kindern habe ich gelernt, meine Ungeduld zu bezwingen, und versuche nun, immer nett zu sein“, schreibt Alejandro Mohns. Der junge Mann ist kein Lehrer. Vielmehr besucht er die Deutsche Schule Villa Ballester in Argentinien.

Und was er schreibt, bezieht sich auf ein Erleben, das ihm das Lehrfach CAS ermöglicht hat. Dabei steht C für Creativity, A für Activity und S für Service. Der Unterricht begann als Teil des Pilotprojektes Gemischtsprachiges *International Baccalaureate* (I.B.) und wurde dann auf alle interessierten Schüler ausgeweitet.

„Ich habe auch einsehen müssen, dass nicht immer alles beim ersten Mal gelingt und man nicht gleich aufgeben darf“, berichtet Alejandro weiter: „Auch ist mir klar geworden, dass die Zufriedenheit nicht von dem Materiellen abhängt, denn viele Kinder sind oft mit Wenigem viel glücklicher als andere, die viel besitzen.“

Eine der größten Herausforderungen der heutigen Gesellschaft ist die Bildung eines sozialen Netzwerkes, das die Notwendigkeiten und die Entwicklung des Individu-

INFO KOMPAKT

Deutsche Schule Villa Ballester

Anschrift: Instituto Ballester, Calle 69 No. 5140 (San Martin 444) B1653LXJ Villa Ballester, AR-Buenos Aires, Argentinien;
E-Mail-Anschrift: dir@iballester.esc.edu.ar;
Internetadresse: www.iballester.esc.edu.ar;
Telefon: 0054-111-4768-0760; Gründungsjahr: 1922; Zahl der Schüler: 1 227; Zahl der aus Deutschland vermittelten Lehrer: 10; Zahl der Ortslehrkräfte: 133; Abschlüsse: Zentrale Deutschprüfung-A BBZ, Deutsches Sprachdiplom II, Deutsches Sprachdiplom I.
Stand 1.10.2003

ums und der verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen berücksichtigt. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen Werte entwickelt werden, die die Achtung vor menschlicher Integrität, das Verständnis für die bestehenden Unterschiede und die Toleranz gegenüber dem Anderen hervorheben. CAS bietet den Schülern die Gelegenheit, solidarische Projekte zu erarbeiten, in die Tat umzusetzen und die dar-



Ein Wandbild in Buenos Aires erinnert an die Einwanderer und das, was sie mitbrachten. Es könnte auch für die Schüler der Deutschen Schule Villa Ballester stehen, die in zwei argentinischen Kinderheimen helfen und dabei viel lernen.

aus folgenden Ergebnisse auszuwerten.

Durch diesen Handlungs- und Reflexionsprozess erhalten die Schüler die Möglichkeit, ihr Selbstvertrauen und ihre Bereitschaft, anderen zu helfen, zu fördern. Gleichzeitig wird der Schüler auch mit einer realen Lebenssituation konfrontiert, die Anstoß ist, über das eigene Leben und das des anderen nachzudenken und zu lernen, vertrauensvoll, bestimmt und engagiert zu handeln.

„Ich habe gemerkt, welche Kraft in mir steckt, anderen zu helfen. Im Umgang mit den Kindern habe ich erfahren, wie schnell die Kinder mit einem Lächeln auf ein nettes Wort reagieren. Es ist mir bewusst geworden, wie viel Liebe ich in meiner Kindheit erfahren habe, und wie schlimm es ist, wenn man darauf verzichten muss. Obwohl ich ein schüchterner Mensch bin, habe ich keine Hemmungen, den



tung des Konzeptes „Lernen durch den Dienst am anderen“ vorgestellt. Nach der theoretischen Prüfung folgte bald die Erkundung der Umgebung, um herauszufinden, welche Institutionen dringende Hilfe benötigen.

Schließlich begannen die Schüler, ihre Projekte zu formulieren und in die Wirklichkeit umzusetzen. Die CAS-Schüler, die Ende 2004 die Prüfungen für das I.B. ablegen werden, entschieden sich zusammen mit anderen Schülern der 11. Klassen dieses Jahr für die Sozialarbeit in zwei Kinderheimen: „Hogar del Niño Jesus“ und „Hogar Asunción de la Virgen“. Sie helfen den Kindern bei den Hausaufgaben, erteilen Deutsch- und Englischunterricht, bringen ihnen Basketball und Unterhaltungsspiele bei, verrichten Reparatur- und Malerarbeiten.

„Als ich meinen Freunden außerhalb der Schule erzählt habe, was wir im CAS-Unterricht machen, haben sie mich bemitleidet, weil sie es als Strafe oder lästige Pflicht ansahen“, berichtet Cristian Raina: „Ehrlich gesagt, erging es mir am Anfang genauso. Aber im Umgang mit den Kindern habe ich jedes Mal mehr Spaß und Freude an dem solidarischen Projekt entwickelt.“

Deutsche Schule Villa Ballester ■

Man kann schreiben, was man will: Die effektivste Pädagogik ist das eigene Vorbild. Unsere Kinder und Schüler hören nicht nur auf das, was wir sagen und an die Tafel schreiben, sondern schauen genau hin, was wir machen, wie wir leben und uns organisieren. Daran orientieren sie sich in Nachahmung, Zustimmung und Ablehnung. Das gilt für den einzelnen Lehrer wie für die ganze Schule.

Das gilt ganz besonders für das Fach „tecnología“, bei dem das Gestalten, Verändern, Schaffen im Mittelpunkt steht. Wie gestaltet, verändert, schafft denn der Lehrer, die Schule? Paradigmatisches Handeln ohne unmittelbar geplante didaktische Absicht.

Verschiedene Zeiten hatten die unterschiedlichsten modellhaften Vorbilder und fast entgegengesetzte Einstellungen zur praktischen Arbeit. Goethes Faust erkennt nach den sinnlosen Irrungen mit Mephisto am Ende, dass allein rastloses Streben und arbeitsreiche Naturbeherrschung glücklich machen.

Für den französischen Ökonomen J. B. Say war um 1800 der „Entrepreneur“ das Paradigma schlechthin, der Unternehmer, der in der Lage ist, Ressourcen so neu zu kombinieren, dass ein Zustand höherer Produktivität, ein höherer Nutzen erzeugt wird.

Ganz im Gegensatz dazu hat Max Frisch in seinem Roman „Homo Faber“ einen betriebsblinden Technokraten zum Anti-Paradigma einer ganzen Schülergeneration „erschaffen“. Die I.B.-Klasse behandelt das gerade in Deutsch.

Aber warum nicht Nein sagen zu seelenlosen Technokraten und umso beherzter Ja sagen zum verantwortungsvollen Gebrauch klu-

„Viel habe ich gelernt: Kinder zu trösten, alle gleich zu behandeln oder auch einmal streng vorzugehen, wenn es nötig ist.“

GUILLERMO MARTI,
SCHÜLER

Kindern meine Zuneigung liebevoll entgegenzubringen, und das wissen sie zu schätzen“, schreibt Sabrina Castro.

Die Deutsche Schule Villa Ballester betrachtet CAS als ein wichtiges Lehrfach in der Erziehung ihrer Schüler und dehnt deshalb dieses Projekt, ursprünglich nur Bestandteil des I.B.-Programms, auf alle Schüler aus, die bereit sind, mitzuhelfen. Im Schuljahr 2003 wurde das Fach CAS eingeführt. In der ersten Phase wurden die philosophischen Grundlagen und die Bedeu-

Auch das ist
Buenos Aires.

aus folgenden Ergebnisse auszuwerten.

Durch diesen Handlungs- und Reflexionsprozess erhalten die Schüler die Möglichkeit, ihr Selbstvertrauen und ihre Bereitschaft, anderen zu helfen, zu fördern. Gleichzeitig wird der Schüler auch mit einer realen Lebenssituation konfrontiert, die Anstoß ist, über das eigene Leben und das des anderen nachzudenken und zu lernen, vertrauensvoll, bestimmt und engagiert zu handeln.

„Ich habe gemerkt, welche Kraft in mir steckt, anderen zu helfen. Im Umgang mit den Kindern habe ich erfahren, wie schnell die Kinder mit einem Lächeln auf ein nettes Wort reagieren. Es ist mir bewusst geworden, wie viel Liebe ich in meiner Kindheit erfahren habe, und wie schlimm es ist, wenn man darauf verzichten muss. Obwohl ich ein schüchterner Mensch bin, habe ich keine Hemmungen, den

tung des Konzeptes „Lernen durch den Dienst am anderen“ vorgestellt. Nach der theoretischen Prüfung folgte bald die Erkundung der Umgebung, um herauszufinden, welche Institutionen dringende Hilfe benötigen.

Schließlich begannen die Schüler, ihre Projekte zu formulieren und in die Wirklichkeit umzusetzen. Die CAS-Schüler, die Ende 2004 die Prüfungen für das I.B. ablegen werden, entschieden sich zusammen mit anderen Schülern der 11. Klassen dieses Jahr für die Sozialarbeit in zwei Kinderheimen: „Hogar del Niño Jesus“ und „Hogar Asunción de la Virgen“. Sie helfen den Kindern bei den Hausaufgaben, erteilen Deutsch- und Englischunterricht, bringen ihnen Basketball und Unterhaltungsspiele bei, verrichten Reparatur- und Malerarbeiten.

„Als ich meinen Freunden außerhalb der Schule erzählt habe, was wir im CAS-Unterricht machen, haben sie mich bemitleidet, weil sie es als Strafe oder lästige Pflicht ansahen“, berichtet Cristian Raina: „Ehrlich gesagt, erging es mir am Anfang genauso. Aber im Umgang mit den Kindern habe ich jedes Mal mehr Spaß und Freude an dem solidarischen Projekt entwickelt.“

Deutsche Schule Villa Ballester ■

„Tecnología Von Liebe, einem

Man kann schreiben, was man will: Die effektivste Pädagogik ist das eigene Vorbild. Unsere Kinder und Schüler hören nicht nur auf das, was wir sagen und an die Tafel schreiben, sondern schauen genau hin, was wir machen, wie wir leben und uns organisieren. Daran orientieren sie sich in Nachahmung, Zustimmung und Ablehnung. Das gilt für den einzelnen Lehrer wie für die ganze Schule.

Das gilt ganz besonders für das Fach „tecnología“, bei dem das Gestalten, Verändern, Schaffen im Mittelpunkt steht. Wie gestaltet, verändert, schafft denn der Lehrer, die Schule? Paradigmatisches Handeln ohne unmittelbar geplante didaktische Absicht.

Verschiedene Zeiten hatten die unterschiedlichsten modellhaften Vorbilder und fast entgegengesetzte Einstellungen zur praktischen Arbeit. Goethes Faust erkennt nach den sinnlosen Irrungen mit Mephisto am Ende, dass allein rastloses Streben und arbeitsreiche Naturbeherrschung glücklich machen.

Für den französischen Ökonomen J. B. Say war um 1800 der „Entrepreneur“ das Paradigma schlechthin, der Unternehmer, der in der Lage ist, Ressourcen so neu zu kombinieren, dass ein Zustand höherer Produktivität, ein höherer Nutzen erzeugt wird.

Ganz im Gegensatz dazu hat Max Frisch in seinem Roman „Homo Faber“ einen betriebsblinden Technokraten zum Anti-Paradigma einer ganzen Schülergeneration „erschaffen“. Die I.B.-Klasse behandelt das gerade in Deutsch.

Aber warum nicht Nein sagen zu seelenlosen Technokraten und umso beherzter Ja sagen zum verantwortungsvollen Gebrauch klu-

Kindern meine Zuneigung liebevoll entgegenzubringen, und das wissen sie zu schätzen“, schreibt Sabrina Castro.

Die Deutsche Schule Villa Ballester betrachtet CAS als ein wichtiges Fach in der Erziehung ihrer Schüler und dehnt deshalb dieses Projekt, ursprünglich nur Bestandteil des I.B.-Programms, auf alle Schüler aus, die bereit sind, mitzuhelfen. Im Schuljahr 2003 wurde das Fach CAS eingeführt. In der ersten Phase wurden die philosophischen Grundlagen und die Bedeu-

a“ an der Pestalozzi-Schule

Elektronenmikroskop und dem 30-jährigen Krieg

ger Technologien? Hier Technologie verstanden als die sinnvolle Neuorganisation vorhandenen Wissens und knapper Ressourcen zur Schaffung eines neuen Nutzens.

Der Zufall kam uns bei einem solchen Projekt zur Hilfe. Microsoft Deutschland bietet innerdeutschen Schulen eine Schulpartnerschaft folgenden Inhalts an: Die Schule erhält für ein Jahr die gesamte Palette der Anwendungssoftware des Unternehmens, wenn die Schule im Gegenzug ein sinnvolles, dokumentierbares Schulprojekt daraus macht. Die Pestalozzi-Schule hat sich beworben, wurde als Microsoft-Partnerschule angenommen und bekam für den Projektzeitraum fast 60 Lizenzen für das elektronische Lexikon MS Encarta in drei Sprachen, MS Office und die neueste Benutzerplattform Windows XP.

Noch ein glücklicher Zufall: Die „Bayerische Innovationsoffensive für berufliche Schulen BIOS“ hat ebenfalls innerdeutschen Schulen kostenlos TEAMLEARN, eine Kombination von Software (Quickplace von IBM/Lotus) und Hardware (Rechenzentrum Dillingen) zur Verfügung gestellt, das Dienste für das

„Wissens- und Dokumentenmanagement“ in Schulen anbietet. Auch hier hat sich die Pestalozzi-Schule beworben und ist in den Kreis der geförderten Schulen aufgenommen worden.

Und so laufen seit diesem Schuljahr hochinteressante Projekte, die die Verbindung von alltäglicher schulischer Arbeit und Informationstechnologie zum Gegenstand haben.



Ein paar Beispiele:

Die Geschichtsklasse F2 der Jahrgangsstufe 10 recherchiert (lexikalisch) die verschiedenen Phasen des 30-jährigen Krieges in MS Encarta und verbindet dieses neue Wissen mit einer im Netz verfügbaren Regionalstudie aus der Umgebung von München. Die Ergebnisse werden – automatisch mit dem Autorennamen versehen – in Teamlearn aufbewahrt und von allen ausgewertet.

Reportagen des I.B.-Zuges über einen Besuch des Atomkraft- und Transmissionselektronenmikroskops an der physikalischen Fakultät der Universität Buenos Aires (Gemeinschaftsprojekt aus Deutsch und Biologie) werden arbeitsteilig in verteilten Arbeitsgruppen via Teamlearn erstellt und diskutiert.

Eine Deutschklasse der Stufe 11 entzückt ihre Mitschüler mit der elektronischen Veröffentlichung schmalziger Liebesgeschichten – auf Deutsch.

Der I.B.-Zug der Jahrgangsstufe 11 dokumentiert Zwischenprodukte für die „Historische Untersuchung“, erstellt mit kostenloser Software Microsoft Office, teilre-

cherchiert in MS Encarta oder im Internet und veröffentlicht sie im schulinternen Informationsnetz sl.teamlearn.de/pestalozzi.

Powerpoint-Präsentationen werden direkt in Teamlearn verfügbar gehalten (also im Rechenzentrum Dillingen) im Klassenzimmer aus Teamlearn abgerufen und mit dem schuleigenen Beamer auf die weiße Tafel des Klassenzimmers projiziert und kommentiert.

Die Schulbehörden der Stadt Buenos Aires haben inzwischen diese glückliche Kombination aus Schulfach und Anwendung als Unterrichtsfach „tecnologia“ – gutgeheißen.

Inzwischen sorgt die neue Technik – wie jede gute Technologie – kaum noch für Aufregung. Sie ist Teil des Schulalltags geworden. Vieles ist nur schneller, eleganter und einfacher geworden. Vielleicht sind wir für einige Schüler zum Vorbild dafür geworden, wie man mit begrenzten Ressourcen etwas Nützliches, Neues schafft. Das wäre schon was.

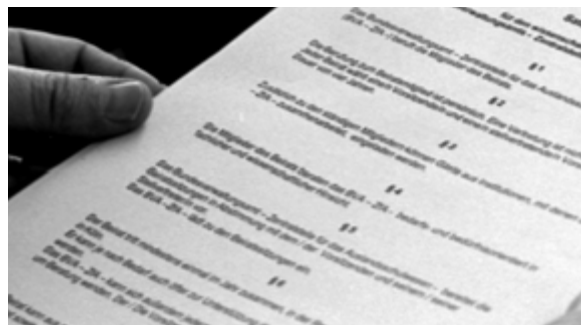
JÖRG ALBERT,
Pestalozzi-Schule Buenos Aires ■

Kreatives Miteinander an der Pestalozzi-Schule in Buenos Aires.

INFO KOMPAKT

Die Pestalozzi-Schule Buenos Aires:

Anschrift: Colegio Pestalozzi, Ramon Freire 1824/1882, 1428 Buenos Aires, Argentinien; E-Mail-Anschrift: direccion.general@pestalozzi.esc.edu.ar; Internetadresse: www.pestalozzi.esc.edu.ar; Telefon: 0054-11-4555-3688; Gründungsjahr: 1934; Zahl der Schüler: 690; Zahl der vermittelten Lehrer: 7; Zahl der Ortslehrkräfte: 101; Abschlüsse: Deutsches Sprachdiplom der KMK Stufe I und II. Stichtag: 1.10.2003



Beirat mit Fachkompetenz

Praktiker vor Ort unterstützen

Als „Beirat kritischer Freunde, der wissenschaftliche und konzeptionelle Empfehlungen von außen geben kann“, versteht Prof. Dr. Karl-Richard Bausch den wissenschaftlichen Beirat „Deutsch als Fremdsprache“ des Bundesverwaltungsamtes – Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) –, des-

sen Vorsitz der Professor führt. Der Beirat, im Januar vorigen Jahres gegründet, traf sich Anfang dieses Jahres zum zweiten Mal. Er setzt sich aus zehn Professoren und Doktoren verschiedenster Hochschuleinrichtungen zusammen, die überwiegend aus dem Bereich der Sprachlehrforschung stammen. „Die Mitglieder des Beirats beraten das BVA – ZfA – bedarfs- und bedürfnisorientiert in fachlicher und wissenschaftlicher Hinsicht“, heißt es in Paragraph 4 der Satzung, die während der Beratung beschlossen wurde.

Bedarf der Zentralstelle und die Vorschläge der Beiratsmitglieder zur Sprache. So sagte zum Beispiel Prof. Dr. Karl-Richard Bausch: „Für mich ist der deutschsprachige Fachunterricht ein ganz zentraler Bereich. Wie kriegen wir es hin mit einer Didaktik der Mehrsprachigkeit?“ Neben dem deutschsprachigen Fachunterricht wurden auch die Internationalisierung von Abschlüssen, die Neugestaltung der Sprachdiplom-Prüfungen der Kultusministerkonferenz, die Schulentwicklung, das E-Learning und die Geschichte des Auslandsschulwesens als besondere Schwerpunkte benannt.

„Wir müssen ein Wir-Gefühl entwickeln, sonst zerfleddert der Beirat und wird eine Unternehmung einzelner Mitglieder“, sagte Bausch. Darum schlug er gemeinsam mit Prof. Dr. Karin Kleppin vor, ein Thesen- oder Empfehlungspapier zu erarbeiten, das sich mit den Perspektiven curricularer Mehrsprachigkeit hinsichtlich der ZfA-Klientel befasst – ausgehend von wissenschaftlichen, methodischen, didaktischen und fachlichen Trends.

Eine Ergänzung fanden diese Vorschläge während einer Diskussion des Beirates mit den Fachberatern und Koordinatoren der ZfA, die ebenfalls tagten. Die Fachberater wünschen sich eine fachliche Unterstützung von außen hinsichtlich der Trends bzw. des Paradigmenwechsels im modernen Fremdsprachenunterricht sowie in Sachen Didaktisierung bzw. Umsetzung des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens für Sprachen.

Der Beirat – unabhängig von Amtshierarchien – bietet seine Fach- und Sachkompetenz auch außerhalb seiner jährlichen Sitzung an. Im Folgenden werden die einzelnen Mitglieder kurz vorgestellt, damit sie bei Bedarf entsprechend ihrer Profilierung als Ansprechpartner fungieren können. cg

MAGNETTAFEL



Afghanische Schüler in Sachsen

Vom 18. August bis 8. September 2004 werden erstmals 18 afghanische Schülerinnen und Schüler im Rahmen eines Schüleraustausches nach Deutschland kommen. Sie werden die Mittelschule Elsterberg (UNESCO-Schule) sowie das Chemnitzer Schulmodell in Sachsen besuchen und dort mit der Klasse 10 an gemeinsamen Projekten arbeiten.

Während ihres Aufenthalts werden sie am Symposium „Gelebter deutsch-afghanischer Schülerdialog“ teilnehmen, das am 3./4. September an der Sächsischen Akademie für Lehrerfortbildung in Meißen stattfindet. Die afghanischen Schülerinnen der Aischa-i-Dorani-Schule und die Schüler der Amani-Oberrealschule bereiten sich seit November 2003 auf ihre Reise vor.

Deutsch in allen Fächern

Im soeben erschienenen Heft 30 von *Fremdsprache Deutsch*, der Zeitschrift für die Praxis des Deutschunterrichts, geht es um Formen und Inhalte des Deutschsprachigen Fachunterrichts (DFU), d. h. um den Unterricht in einem Sachfach (Biologie, Physik, Erdkunde, Geschichte usw.) in einer Sprache, die für die Lernenden eine Fremdsprache ist. Was müssen die Fachlehrer dabei beachten? Wie kann die Vermittlung von Fachwissen und die gleichzeitige Vermittlung der dafür notwendigen Sprachmittel miteinander verknüpft werden? Methoden-Werkzeuge, die helfen, den DFU effektiv zu gestalten, verschiedene Darstellungsformen, ein Unterrichtsbeispiel und Aspekte der Lehrerfortbildung werden in diesem Heft vorgestellt.

Weltverband

Der am 2. Mai 2003 gegründete Weltverband der Deutschen Auslandsschulen (WDA) hat am 1. Mai 2004 seine Geschäftstätigkeit (Geschäftsführer Gerhard Gauf) aufgenommen. Der WDA ist in der Chausseest. 10, 10115 Berlin (Tel. 030-28044920 / 21, Fax: 030-28044922, e-mail: contact@auslandsschulen.com) erreichbar.

Vorgestellt: Der wissenschaftliche Beirat



PROF. DR. KARL-RICHARD BAUSCH,
Vorsitzender, Ruhr-Universität Bochum
Schwerpunkte: DaF- und DaZ-relevante

Unterrichtsmethoden, Fremdsprachenfrühbeginn, Spezifika des Lehrens und Lernens von Deutsch nach beziehungsweise mit Englisch, autonome Lernkonzepte und Portfolios, Didaktik und Methodik der Mehrsprachigkeit sowie bilingualer Sachfachunterricht

Kontakt: Karl-richard.bausch@ruhr-uni-bochum.de



PROF. DR. RÜDIGER GROTJAHN,
Ruhr-Universität Bochum
Schwerpunkte: Fort-

bildung im Bereich der Leistungsevaluation, Weiterentwicklung des DSD der KMK, Einstufung von Sprachzertifikaten nach dem Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen, individuelle Unterschiede beim Fremdsprachenlernen (z. B. Lernertypen; Altersspezifik)

Kontakt: Ruediger.grotjahn@ruhr-uni-bochum.de

Didaktik und Methodik DaF/DaZ sowie DaM s.a.

www.daf.uni-trier.de

Kontakt: kuehn@uni-trier.de



PROF. DR. GERD NEUNER,
Universität Kassel
Schwerpunkte: Curriculumforschung und -entwicklung,

Lernmedienforschung und -entwicklung, Didaktik der Landeskunde, interkulturelles Lernen, Mehrsprachigkeitsdidaktik, Lehrerfortbildung/Fernstudium

Kontakt: gneuner@uni-kassel.de



PROF. DR. KARIN KLEPPIN
stellvertretende Vorsitzende, Universität Leipzig
Schwerpunkte: Tandem-Lernen/E-Tandems, individuelle Sprachlernberatung, Förderung interkultureller Kompetenz, Möglichkeiten der Selbstevaluation sowie die neuen Medien

Kontakt: kleppin@rz.uni-leipzig.de



DR. ECKARD KLENKLER,
Universität Karlsruhe
Schwerpunkte: DaF-Prüfungsformate

(DSD, TestDaF, DSH), Prüfungsvorbereitung, Unterrichtsmethodik Sekundarstufe I und II, Lehrerfortbildungsseminare, ausländische Schulabsolventen an deutschen Hochschulen/Studienkollegs

Kontakt: Eckhard.klenkler@stk.uni-karlsruhe.de



DR. WOLFGANG TÖNSHOFF,
Universität Konstanz
Schwerpunkte:

Fremdsprachenlerntheorie, Lernstrategien, Unterrichtsbeobachtung und -analyse, Lehrwerkanalyse und -kritik, Fehler und Fehlerkorrektur

Kontakt: Wolfgang.toenschoff@uni-konstanz.de



PROF. DR. MICHAEL BECKER-MROTZEK,
Universität zu Köln
Schwerpunkte: Probleme von Deutsch als Fremdsprache

und Deutsch als Zweitsprache in der Lehrerbildung, Muttersprachendidaktik und DaF/DaZ

Kontakt: Becker-Mrotzek@uni-koeln.de



HARALD KLINGEL,
Studienkollegs Universität Köln und Fachhochschule Köln
Schwerpunkte: Studienvorbereitung

Feststellungsprüfung und DSH, studienbegleitende Lehrveranstaltungen DaF, fachsprachenbezogene Begleitung im Rahmen von Aufbau- und Kurzzeitstudiengängen

Kontakt: Harald.klingel@fh-koeln.de

Außerdem gehören dem Beirat je ein Vertreter des Auswärtigen Amtes, der Kultusministerkonferenz und der oder die Vorsitzende des Zentralen Ausschusses für das Deutsche Sprachdiplom der Kultusministerkonferenz an. Als Gäste werden ein Vertreter des Goethe-Instituts, des DAAD und der deutschen Schulen im Ausland eingeladen. ■

Glossar:

DaF = Deutsch als Fremdsprache

DaZ = Deutsch als Zweitsprache

DaM = Deutsch als Muttersprache

TestDaF = dem Deutschen Sprachdiplom der Kultusministerkonferenz, Stufe II, und der DSH gleichgestellte Sprachprüfung für den Hochschulzugang

DSH = Deutsche Sprachprüfung für den Hochschulzugang ausländischer Studienbewerber



PROF. DR. HILTRAUD CASPER-HEHNE,
Universität Göttingen
Schwerpunkte: inter-

kulturelle Kommunikation, Kulturwissenschaft/Landeskunde, Testen und Prüfen, Alltags- und Wissenschaftskommunikation, Gesprächsanalyse

Kontakt: h.casper-hehne@phil.uni-goettingen.de



PROF. DR. PETER KÜHN,
Universität Trier
Schwerpunkte: Lexi-

kologie und (Lerner) Lexikographie, Phraseologie und Phraseodidaktik, Grammatik und ihre Didaktik, Textlinguistik und Textverstehen,

Von großen Füßen, Einzelkindern und anderen Gewöhnlichkeiten

Shanghaier Anekdoten

„Tiān da“ ist in China der große Himmel. Und als ich mir bei einem richtigen chinesischen Schuhmacher ein Paar elegante Budapester anfertigen lassen wollte, sagte ich das, um den hohen Spann meiner nachkriegswachstumsgeschädigten Füße zu beschreiben. Genosse Schuhmacher verstand tatsächlich, was ich meinte. Doch nun wurde das Kulturparkett immer glatter: Schuhe ausziehen, Strümpfe ausziehen, Füße vermessen. Das alles auf offener Straße (Schusters Werkstatt ist nur drei Quadratmeter groß) zwischen einer immer größer werdenden Menschenansammlung. Als das zuschauende Volk meinen hohen Spann und meine Hammerzehen bestaunte, ging ein Raunen und Fingerzeigen durch die Menge. Nur „großer Himmel“ sagte keiner.

Dieses Spektakel hatte solchen Erlebniswert, dass es wiederholt werden musste. Ein alter Freund hat



Gardemaß: Schuhgröße 49! Für ihn begann das Sightseeing-Pflichtprogramm bei Genosse Schuhmacher. Nun waren wir die Zuschauer. Die neugierige Volksmenge war weitaus größer als beim Fußwunder „großer Himmel“, so ein pedales Gardemaß hatte noch keiner in Shanghai zu Gesicht bekommen. Man kauerte sich hin, maß mit den eigenen Fingern nach, schaute sich fragend an und staunte nur, dass Langnasen auch derart lange Füße haben. Am Ende wurde ein Preis ausgehandelt: „Großer Himmel“ kompensiert „Lange Ferse“ – jedes Paar handgefertigte Budapester für umgerechnet 35 Euro. Für uns geschenkt,

für einen chinesischen Durchschnittsverdiener fast ein halber Monatslohn!

Und trotzdem wird in Shanghai auch von den Chinesen tüchtig konsumiert. Die Ein-Kind-Generation (1979 wurde die Ein-Kind-Politik als Regulativ für das Bevölkerungswachstum eingeführt) wird zur „consumer superpower“. In einem Land, in dem diese Kinder noch im Mao-Einheitslook als kleine blaue Ameisen aufwuchsen, gibt diese Generation in den chinesischen Großstädten allein für Kosmetik ein Zehntel des Durchschnittseinkommens eines Chinesen aus. Es sind junge Leute, auf die die ganze Wucht der Familienerziehung niedergegangen ist. Dieses eine Kind muss mit allem ausgestattet werden, was für den Erhalt des Familienclans notwendig ist. So wachsen kleine Prinzen und Prinzesschen heran, die sich ihre materiellen Freiheiten nehmen.

Der politischen Führung ist die Zeitbombe, die darin steckt, be-

Einer der unzähligen Schuhmacher in Shanghai. Kaum 300 Meter weiter bestimmt die Skyline das Stadtbild.

Er nimmt seine Wäsche von der Leine, sie hat Schuhsohlen gekauft, die sie in stundenlanger Häkelarbeit in Pantoffeln verwandelt.



wusst. Und man staune: Der deutsche Vorschulpapst, Professor Fthenakis aus München, dem in Deutschland nur aufgrund der PISA-Katastrophe jetzt Gehör geschenkt wird, berät die chinesische Regierung bei der Entwicklung vorschulischer Erziehungskonzepte mit dem Ziel, die Ein-Kind-Generation zu eigenverantwortlichem Handeln zu erziehen. Während wir in Deutschland kluge Konzepte zerreden, werden hier Nägel mit Köpfen gemacht. Im Geschichtsunterricht der Abiturklasse erörtern wir gerade einen Aufsatz zur Krise des deutschen Parteienstaates: „Tod durch Überforderung“. Uns werden noch die Augen aufgehen, wenn diese jungen zielstrebigsten Chinesen sich zu *global players* emanzipieren.

Neid als westliches Phänomen

Einen Teil dieses Briefes habe ich im Flugzeug von Shanghai nach Frankfurt verfasst, aus dem Fenster schauend und die Weite dieses Riesenlandes bestaunend. Über den Bergketten von Sichuan senkte sich die Sonne, die Abendnebel verhüllten die Täler und ließen nur die goldgelb angeleuchteten Gipfel aus der Wolkendecke heraus schauen: *Sea of Heaven!* Ein wunderschöner Anblick, eine Landschaft, wie sie chinesische Poeten hingebungsvoll beschreiben und chinesische Künstler mit leichter Tusche festhalten.

Dann lese ich wieder in der ZEIT über Kants 200. Todestag und seine Schrift „Was ist Aufklärung?“. Europäische Aufklärung hoch oben über einer Philosophen und Künstler prägenden chinesischen Kulisse. Wie stolz heben wir uns oft gegen die asiatische Kultur ab, weil die Aufklärung ein europäisches Gedankengut ist. Die Aufklärung hat inzwischen sicher ihr Ziel erreicht – die Vernunft hat über den Glauben gesiegt, aber hat die Vernunft auch zu mehr Freiheit geführt? Ist der chinesische Weg, der die Spannung zwischen Glau-

ben und Vernunft so nicht kennt und diese Spannung durch eine Aufklärung nicht auflösen muss, nicht der viel klügere und erfolgversprechendere?

Die konfuzianische Einheit zwischen humanistischen Werten und staatlichen Normen erspart einer Gesellschaft die ethische Kompassnadel einer Aufklärung. Menschenwürde kann in einer solchen Gesellschaft zu einem „Wert an sich“ werden. Würde unsere Gesellschaft es mittragen, dass der Durchschnittsverdiener im Monat knapp 100 Euro nach Hause bringt, und ich hier in der Lufthansa-Business-Class umringt von Chinesen sitze, die allein für das Ticket den 20fachen Preis eines Durchschnittseinkommens bezahlen? Wie hält eine Gesellschaft die Spannung aus, dass in der *Shopping-Mall* eines Appartmentshochhauses Alessi-Eieruhren zu einem Preis angeboten werden, der einem Monatseinkommen entspricht, und auf der anderen Straßenseite eine alte Frau durch die Gassen zieht und in einem Nachtopf ihr „nächtliches Geschäft“ zur Fäkalien-Sammelstelle bringt? Ist Neid nicht vielleicht nur ein westliches Phänomen, das auch die Aufklärung nicht auflösen konnte?

Wir werden auf unseren „Nächsten“ fixiert (im Guten wie im Bösen), der Chinesen auf sich und seinen Clan. Wir agieren horizontal, der Chinesen vertikal – auch in der Gesellschaft. Während wir uns in unseren horizontal ausgerichteten Gesellschaftsdebatten festfahren, handelt der Chinesen auch politisch vertikal und wird uns in

einer Hauruckaktion vorführen, wie ein Staat seine Infrastruktur weiterentwickelt und dabei seine Gesellschaft zusammenhält und voranbringt. Während wir in gesellschaftliche Depressionen verfallen, regieren hier Optimismus und „Lust auf Zukunft“. In einem Leserbrief im amerikanischen Magazin *Time* äußerte sich eine Shanghaier Studentin erbost über die Ignoranz dieses Magazins: „Glauben Sie wirklich, wir lesen jeden Tag die Mao-Bibel und tragen Zöpfe mit roten Schleifen? Wir können uns frei artikulieren und wir werden unsere Freiheit gestalten. Sie werden sich noch sehr wundern!“

DR. JÜRGEN SCHUMANN
Schulleiter Deutsche Schule
Shanghai

Kontrastreiches Shanghai
mit Lust auf Zukunft.



DIE ANDERE SEITE

Ludwig Petry kam 1996 als Vertreter des Landes Nordrhein-Westfalen in den Bund-Länder-Ausschuss für schulische Arbeit im Ausland und konnte dort unmittelbar seine große Erfahrung aus der Ministerialbürokratie 1974 bis 1987 und als Leiter einer großen deutschen Auslandsschule (Rom 1987 – 1992) einbringen.

Seine konzeptionelle Weitsicht mit einem sicheren Gefühl für das Machbare wurde von allen Ausschusskollegen und von den Lehrkräften und Schulleitern vor Ort geschätzt. Ludwig Petry nutzte konsequent die Nähe Düsseldorfs zum Bundesverwaltungsamt – Zentralstelle für das Auslandsschulwesen – in Köln, wo er häufig bei Tagungen und Vorbereitungen für Auslandsdienstlehrkräfte, Fachberater und Schulleiter seine Erfahrungen weitergab und sich den Anliegen der Praktiker stellte.

Neben der Betreuung seiner Prüfungsregionen in Südosteuropa und dem gesamten südamerikanischen Kontinent lag der Schwerpunkt seiner Arbeit in den Berichterstattergruppen „Bildungsgänge und Abschlüsse“, „Lehrerentsendeprogramm“ und „Berufliche Bildung“. So hat er entscheidend das Zustandekommen der „Ordnung für den Erwerb der Fachhochschulreife in beruflichen Bildungsgängen an deutschen schulischen Einrichtungen im Ausland“ (Beschluss der KMK vom 01.02.2002) mit geprägt und damit

den deutschen Berufsschulen im Ausland ganz neue Perspektiven eröffnet. Der KMK-Beschluss „Nutzung der Auslandskontakte und Auslandserfahrungen der im Ausland tätigen und der aus dem Ausland zurückgekehrten Lehrkräfte“ vom 06.12.2001 geht auf sein Betreiben zurück.

Neben allem Einsatz für die deutschen Auslandsschulen, deren Bestand und Ausbau Herr Petry ideenreich begleitete und förderte, blieb Zeit für einen persönlichen und herzlichen Austausch im Kreise der Kollegen und Mitarbeiter.

Jury entscheidet Schulwettbewerb virtuell Nachahmer sind gut beraten

Wie muss eine europäische Jury arbeiten, deren Mitglieder aus Paris, Straßburg, Berlin, Braunschweig und Düsseldorf kommen? Sich regelmäßig treffen und dann schnell entscheiden? Nein, bei der „Tour des Chances 2003“ haben die Juroren einen besseren Weg gefunden. Denn bei dem vom Auswärtigen Amt und Bundesverwaltungsamt – Zentralstelle für das Auslandsschulwesen – ausgerufenen Wettbewerb aus Anlass des 40. Jahrestags der Unterzeichnung des Elysée-Vertrags zwischen Deutschland und Frankreich kam ein

Internet-Werkzeug mit Namen BSCW zum Einsatz.

BSCW steht für „Basic Support for Cooperative Work“. Diese Software ist eine Entwicklung der Gesellschaft für Mathematik und Datenverarbeitung (GMD), jetzt Fraun-

hofer-Gesellschaft, in St. Augustin bei Bonn. Inzwischen vertreibt das sich davon abgespaltene Unternehmen OrbiTeam das Tool, das von vielen Firmen, Bildungsinstitutionen und Behörden in Deutschland und weltweit eingesetzt wird (<http://www.orbiteam.de/>).



Die fünf Juroren bekamen die Arbeitsergebnisse der Schulen also nicht postalisch oder per Mail zugeschickt, sondern konnten ab einem bestimmten Zeitpunkt im Internet auf der „BSCW-Plattform“ die elektronischen Versionen der Wettbewerbsbeiträge betrachten.

Das hatte den Vorteil, dass jedes Jurymitglied bis zum vereinbarten Termin, dem 4. Dezember 2003, nach eigener Zeiteinteilung die Schülerarbeiten sichten und seine Bewertungen, die sich an einem vorher vereinbarten Kriterienkatalog orientierten, an den Projektleiter in der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen im Bundesverwaltungsamt mailen konnte. Die Zusammenarbeit war also bis zu diesem Datum asynchron. Projektleiter Dieter Uessler führte die Ergebnisse zusammen, wertete sie aus und stellte sie am Folgetag kurz vor 10 Uhr auf die BSCW-Plattform.

Erst jetzt begann die synchrone Zusammenarbeit. Das rechnerische Ergebnis wurde in einem parallel eingerichteten Chat von den Juroren pädagogisch und wissenschaftlich kommentiert. In teilweise harten Diskussionen wurden die endgültige Rangfolge und damit die Preisverteilung festgelegt. Gewinnerin ist die DS Seoul (Auswertung siehe Kasten). Die

„BSCW-Plattform“ hat sich also bewährt, denn jeder konnte nach seinem Rhythmus arbeiten und trotzdem auf dem Laufenden sein, wie weit die anderen Jurymitglieder mit der Sichtung der Wettbewerbsbeiträge schon waren.

Im weltweiten Netzwerk der Deutschen Auslandsschulen könnte das auf DASAN (Deutsche Auslandsschularbeit am Netz – www.dasan.de) vorhandene Tool auch weiterhin helfen – bei der regionalen Zusammenarbeit der Schulen. Denn warum sollten die Lehrkräfte einer Region z. B. in Zentralasien oder auf der Iberischen Halbinsel nicht an gemeinsamen Themen arbeiten? Auch die Vor- und Nachbereitung von Präsenzveranstaltungen zur Fortbildung mit Hilfe der BSCW-Plattform oder die gemeinschaftliche Projektarbeit von Schülern einer Region bietet sich an.

SARAH LAUER, Auswärtiges Amt/
DIETER UESSELER, BVA – ZfA –

DS Seoul gewinnt „Tour des Chances 2003“

Anlässlich des 40. Jahrestags des Elysée-Vertrages hatten die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen im Bundesverwaltungsamt und das Auswärtige Amt in diesem Jahr einen Internet-Schulwettbewerb zum Thema „Deutsch-Französische Beziehungen“ ausgeschrieben (www.dasan.de). Die Jury setzte sich aus Christoph Gottschalk, deutscher Berater im Kabinett des französischen Ministerpräsidenten Raffarin; Sarah Lauer, Auswärtiges Amt; Dr. Rainer Riemenschneider, Georg-Eckert-Institut für internationale Schulbuchforschung; Henny Rönneper, Ministerium für Schule, Jugend und Kinder des Landes NRW, sowie Patrick Wack, Inspection générale des französischen Erziehungsministeriums, zusammen.

Die fünf haben sich die Wahl nicht leicht gemacht, doch es konnte nur eine Schule siegen. Gewonnen hat die Deutsche Schule Seoul, die zusammen mit der französischen Auslandsschule in Seoul die originelle deutsch-französische Stadt „PAR-LIN“ gebaut und ihr Ergebnis bei einem gemeinsamen Abend und im Internet präsentiert hat. Den zweiten Preis erhielt die Deutsche Schule Paris für ihre vielfältigen Aktivitäten während des Elysée-Jahres. Der dritte Preis ging an das Fremdsprachengymnasium Liceum Dubois Koszalin in Polen, das u. a. eine sehr interessante Umfrage zur Meinung junger Polen zu Deutschland und Frankreich durchgeführt und diese auf der Homepage der Schule veröffentlicht hat. Die Paulschule Bottrop wurde im Grundschulbereich für ihr besonderes Projekt mit einem Sonderpreis ausgezeichnet. Sie arbeitete eine Woche lang mit ihrer französischen Partnerschule an einem Zirkusprojekt in der Bretagne. Weitere Informationen zum Wettbewerb, den Gewinnern und zum Auslandsschulwesen finden Sie unter www.dasan.de.

Ludwig Petry



Ludwig Petry kam 1996 als Vertreter des Landes Nordrhein-Westfalen in den Bund-Länder-Ausschuss für schulische Arbeit im Ausland und konnte dort unmittelbar seine große Erfahrung aus der Ministerialbürokratie 1974 bis 1987 und als Leiter einer großen deutschen Auslandsschule (Rom 1987 – 1992) einbringen.

Seine konzeptionelle Weitsicht mit einem sicheren Gefühl für das Machbare wurde von allen Ausschusskollegen und von den Lehrkräften und Schulleitern vor Ort geschätzt. Ludwig Petry nutzte konsequent die Nähe Düsseldorfs zum Bundesverwaltungsamt – Zentralstelle für das Auslandsschulwesen – in Köln, wo er häufig bei Tagungen und Vorbereitungen für Auslandsdienstlehrkräfte, Fachberater und Schulleiter seine Erfahrungen weitergab und sich den Anliegen der Praktiker stellte.

Neben der Betreuung seiner Prüfungsregionen in Südosteuropa und dem gesamten südamerikanischen Kontinent lag der Schwerpunkt seiner Arbeit in den Berichterstattergruppen „Bildungsgänge und Abschlüsse“, „Lehrerentsendeprogramm“ und „Berufliche Bildung“. So hat er entscheidend das Zustandekommen der „Ordnung für den Erwerb der Fachhochschulreife in beruflichen Bildungsgängen an deutschen schulischen Einrichtungen im Ausland“ (Beschluss der KMK vom 01.02.2002) mit geprägt und damit

den deutschen Berufsschulen im Ausland ganz neue Perspektiven eröffnet. Der KMK-Beschluss „Nutzung der Auslandskontakte und Auslandserfahrungen der im Ausland tätigen und der aus dem Ausland zurückgekehrten Lehrkräfte“ vom 06.12.2001 geht auf sein Betreiben zurück.

Neben allem Einsatz für die deutschen Auslandsschulen, deren Bestand und Ausbau Herr Petry ideenreich begleitete und förderte, blieb Zeit für einen persönlichen und herzlichen Austausch im Kreise der Kollegen und Mitarbeiter.

Jury entscheidet Schulwettbewerb virtuell Nachahmer sind gut beraten

Wie muss eine europäische Jury arbeiten, deren Mitglieder aus Paris, Straßburg, Berlin, Braunschweig und Düsseldorf kommen? Sich regelmäßig treffen und dann schnell entscheiden? Nein, bei der „Tour des Chances 2003“ haben die Juroren einen besseren Weg gefunden. Denn bei dem vom Auswärtigen Amt und Bundesverwaltungsamt – Zentralstelle für das Auslandsschulwesen – ausgerufenen Wettbewerb aus Anlass des 40. Jahrestags der Unterzeichnung des Elysée-Vertrags zwischen Deutschland und Frankreich kam ein

Internet-Werkzeug mit Namen BSCW zum Einsatz.

BSCW steht für „Basic Support for Cooperative Work“. Diese Software ist eine Entwicklung der Gesellschaft für Mathematik und Datenverarbeitung (GMD), jetzt Fraun-

hofer-Gesellschaft, in St. Augustin bei Bonn. Inzwischen vertreibt das sich davon abgespaltene Unternehmen OrbiTeam das Tool, das von vielen Firmen, Bildungsinstitutionen und Behörden in Deutschland und weltweit eingesetzt wird (<http://www.orbiteam.de/>).

Die fünf Juroren bekamen die Arbeitsergebnisse der Schulen also nicht postalisch oder per Mail zugeschickt, sondern konnten ab einem bestimmten Zeitpunkt im Internet auf der „BSCW-Plattform“ die elektronischen Versionen der Wettbewerbsbeiträge betrachten.